

**Stimmen aus der Weltkirche
zu gleichgeschlechtlichen Paaren.
Kritische Würdigung**

BACHELORARBEIT

Abschlussarbeit für die Bachelorprüfung
im Fachbereich Theologie der
Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen,
Abteilung Paderborn

Dorothee Hélène Beemelmans-Potthoff
KatHO NRW, FB Theologie, Studiengang Religionspädagogik
Matrikelnummer: 510508

Erstgutachter: Prof., Theologe, Pädagoge Karl Heinz Schmitt
Zweitgutachter: Prof. Dr. phil., Lic. Theol., Dipl.-Theologe Werner Wertgen

Abgabedatum: 30. Mai 2017

Inhaltsverzeichnis

I. Problemanzeige	3
II. Homosexualität.....	7
2.1 Wissenschaftliche Erkenntnisse	7
2.2 Geschichtlicher Rückblick.....	10
2.2.1 Aperçu in Deutschland.....	13
2.2.2 Kritische Würdigung.....	14
2.3 Sexualität nach Foucault – Einzelne Aspekte.....	15
2.4 Sexualität als Identitätsbildungsmerkmal	16
2.5 Homosexualität in der Bibel.....	20
2.5.1 Kritische Würdigung.....	25
III. Gleichgeschlechtliche Paare	27
3.1 Rechtlicher Status in der Bundesrepublik Deutschland.....	27
3.1.1 Ausblick.....	31
3.2 Möglichkeiten in anderen Ländern.....	32
3.3 Kirchliche Lehre zu gleichgeschlechtlichen Paaren	33
3.3.1 Kritische Würdigung.....	36
3.4 Möglichkeit der Eheschließung in der evangelischen Kirche	38
3.5 Kritische Würdigung.....	38
IV. Die Ehe.....	39
4.1 Die bürgerliche Ehe – Einzelne Aspekte	39
4.2 Die katholische Ehe – Einzelne Aspekte	41
4.3 Position der evangelischen Kirche – Einzelne Aspekte.....	42
4.4 Kritische Würdigung.....	50
V. Stellungnahmen aus der Weltkirche	55
5.1 Die Lage der gleichgeschlechtlichen Paare – Instrumentum Laboris –Erste synodale Beratungen und Problemfelder - Einzelne Aspekte	55
5.2 Kategorisches Nein zu gleichgeschlechtlichen Paaren.....	58
5.3 Forderung nach Öffnung der bisherigen Lehre zur Homosexualität für gleichgeschlechtliche Paare (aus pastoraler Perspektive und moraltheologischer Sicht).....	60
5.4 Stimmen von betroffenen Homosexuellen	68
5.5 Lehramtliche Position: Papst Franziskus in Amoris Laetitia	71
VI. Pastorale Herausforderung und Wege.....	75
VII. Kritische Würdigung – Weder Generalverbot noch Freifahrtschein... 85	85
7.1 Möglichkeiten.....	85
7.1.1 Bibeltheologische Würdigung.....	94
7.2 Grenzen.....	95
7.2.1 Die Diskriminierungen von Homosexuellen in manchen Teilen der Welt.....	95
7.2.2 Homophobie in Afrika	96
7.2.3 Die Gender-Frage	96
7.2.4 Die Einheit der Kirche, kulturelle Verschiedenheiten oder Wunden des Kolonialismus?.....	97
7.2.5 Die innerkirchliche Zerrissenheit	103
7.2.6 Die Kirche als Hüterin der Wahrheit	104
7.2.7 Die Grenzen für den einzelnen Homosexuellen	105
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	108
Eigenständigkeitserklärung.....	116

I. PROBLEMANZEIGE

Homosexualität hat eine lange Vorgeschichte, die gekennzeichnet ist von Ausgrenzung, Verdammung, Kriminalisierung, Pathologisierung bis hin zu Auslöschung. Bis heute werden in manchen Teilen der Welt Homosexuelle diskriminiert oder verfolgt. Wie steht die Kirche zu ihnen heute? Das Schreiben der Glaubenskongregation an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen *Homosexualitatis problema* (1986) beginnt wie folgt: „*Das Problem der Homosexualität und der moralischen Beurteilung homosexueller Handlungen ist in zunehmendem Maße zu einem Thema der öffentlichen Debatte geworden, auch in katholischen Kreisen. Dass¹ in dieser Diskussion oft Argumente vorgebracht und Positionen bezogen werden, die der Lehre der katholischen Kirche nicht entsprechen, hat die berechtigte Sorge all derer wachgerufen, die in der Seelsorge tätig sind.*“ Und 30 Jahre später? Homosexualität und ihre Diskriminierung sind „noch immer ein explosives Thema in christlichen und anderen religiösen Gemeinschaften“.² Gehört die Frage in die Kategorie der „Schreibtischmoral“ (Amoris Laetitia 312) oder vermag sie die Kirche des 21. Jahrhunderts emotional zu berühren? Die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute – *Gaudium et Spes* – beginnt mit den Worten:

„1. Die engste Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“

Gleichgeschlechtliche Paare haben in vielen Ländern die *Freude*, eine Ehe oder eine eingetragene Lebenspartnerschaft und sogenannte „Regenbogenfamilien“ zu gründen. Können sie die *Hoffnung* auf dieselbe völlige Anerkennung ihrer Sexualität und Partnerschaft innerhalb der katholischen Kirche hegen? Mancherorts bestimmt *Angst* ihren Alltag: Angst vor Diskriminierung, schwerster Verfolgung und Folter. In ihrem Bericht *Dignity Debased. Forced Anal Examinations in Homosexuality Prosecuti-*

¹ Zitate werden an die heute gültige Rechtschreibung angepasst.

² Goertz, „Geschenk der Liebe“, 216.

³ Goertz, „Geschenk der Liebe“, 216. *Dignity Debased. Forced Anal Examinations in Homosexuality Prosecutions*, USA 07.2016,

ons³ mahnt die internationale Nichtregierungsorganisation Human Rights Watch die Praxis, vermeintliche Homosexuelle durch erzwungene Analuntersuchungen zu überführen, als Folter und menschenverachtend an. Mindestens acht Länder, darunter Tunesien, Ägypten, Kamerun, Kenia, Libanon, Sambia, Turkmenistan und Uganda wenden diese Untersuchungspraxis an. Dieses verstößt gegen die Menschenrechte, die „körperliche Unversehrtheit“ (Art. 2, Abs. 2 Grundgesetz) und ein Verbot der „Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung“ (Art. 5 der UN-Menschenrechtscharta) garantieren.

Aus christlicher Sicht lautet die Quaestio disputanda: Haben wir im Glauben der römisch-katholischen Kirche eine klare und fundierte theologische Unterscheidung zwischen homosexuellen und heterosexuellen Menschen hinsichtlich der moralischen Bewertung ihrer sexuellen Neigung? Wenn Unterschiede genannt werden, worauf stützen sie sich? Welche Implikationen beinhaltet die Ebenbildlichkeit Gottes? Steht die katholische Lehre in ihrem Umgang mit Homosexualität (und anderen Formen von Sexualität wie Transgender und Bisexualität) vor einer Aporie oder ist es denkbar, zukünftig zu einer anderen Bewertung bzw. tieferen Wahrheit zu gelangen, die allen die gleichen Rechte einräumt, ganz unabhängig von der sexuellen Neigung und der Fähigkeit zur Hervorbringung von Nachkommenschaft?

In dieser Arbeit wird nach einigen Gründen für die Verlegenheiten gefragt, in denen sich die betroffenen gleichgeschlechtlichen Paare innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche heute befinden. Dabei werden verschiedene Verursachungszusammenhänge dargestellt und auf verschiedene Bedingungsfaktoren mit unterschiedlichem Nachdruck hingewiesen. Sie richtet ihren Fokus auf die Problematik der Bewertung und des Umgangs gleichgeschlechtlicher Paare *überwiegend* aus der Perspektive Deutschlands, weshalb auch in ökumenischer Perspektive - und vor allem mit Blick auf die auch von einigen Katholiken geforderte Segnung homosexueller Paare - die Darlegung der Position der evangelischen Kirche als sinnvoll erscheint. Einzelne ausgewählte Stimmen aus der Weltkirche werden unter V. explizit hervorgehoben; Stimmen aus der Weltkirche kommen jedoch in nahezu allen Punkten zu Wort. Unabdingbar ist die Darlegung der Argumente beider Lager, der Befürworter wie der Gegner homosexueller Partnerschaften. Aus dem Titel der Arbeit ergibt sich ein Format, das gelegentlich nur mit Aneinanderreihungen von Auffassungen und Stellungnahmen zu bewältigen ist und Wiederholungen nicht vermeiden kann. Diese

³ Human Rights Watch, Dignity Debased. Forced Anal Examinations in Homosexuality Prosecutions, USA 07.2016,

Arbeit erhebt nicht den Anspruch, eine geschlossene Einheit oder gar eine erschöpfende Behandlung des Themas zu liefern. Ziel ist nicht die systematische Erfassung aller international unterschiedlichen rechtlichen Möglichkeiten der Legalisierung von Verbindungen von Homosexuellen und Darlegung aller theologischen Positionen darüber, sondern vielmehr eine exemplarische Skizzierung einiger anthropologischer und gesellschaftlicher Implikationen im aktuellen und kontrovers geführten öffentlichen gesellschaftspolitischen und ethischen Diskurs ebenso wie eine zumindest partielle Einordnung bzw. Problematisierung der ethischen Bewertung aus theologischer Perspektive. „Gelingendes Leben wird zunehmend mit gelingenden Beziehungen gleichgesetzt.“⁴ Unter der Prämisse, dass der christliche Gedanke der Freiheit und Ermöglichung von Leben der Entfaltung und Identitätsbildung der Person zu dienen hat, soll die Spannung zwischen dem Streben nach Autonomie und Selbstbestimmung und der Lehre der Kirche sowie der wechselseitigen Angewiesenheit der Homosexuellen thematisiert werden.

Unter *Stimmen aus der Weltkirche* fasse ich nicht nur das System Kirche – das Lehramt mit den Zentralorganen um den Bischof von Rom und den Bischöfen der Ortskirchen – sondern alle in der römisch-katholischen Kirche versammelten Gläubigen zusammen. In ökumenischer Perspektive wird ein Schlaglicht auf die evangelische Kirche in Deutschland geworfen, als einer in Deutschland und für Katholiken starken und ernst zu nehmenden Stimme. Einzelne Beispiele aus dem Ausland dienen dazu, einen Aufriss der unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Strömungen und Herausforderungen zu zeigen sowie die regional - vom kulturellen und gesellschaftlichen Kontext stark geprägten - divergierenden Auffassungen über Homosexualität.

Auf die Stimme Papst Franziskus' in *Amoris Laetitia* (AL) wird großes Gewicht gelegt, umso mehr als seine mediale Wirkung groß erscheint und eine allgemeine Wahrnehmung herrscht, er werde in der Kirche vieles voranbringen bzw. ändern wollen.

Die Familiensynode hat wie kaum ein anderes Ereignis der katholischen Kirche großes Interesse hervorgerufen und viele Hoffnungen bei den Gläubigen geweckt. Dabei verfolgte Papst Franziskus einen völlig neuen Ansatz: Er hatte sich bei der Vorbereitung im November 2013 mit zwei „Familienumfragen“, die die Bischofskonferenzen zu verteilen hatten, an alle Katholiken gewandt. Dieser Schritt hat sich als äußerst wirksam herausgestellt, wenngleich er nicht von allen Bischofskonferenzen unter-

https://www.hrw.org/sites/default/files/report_pdf/globalgbtanalextams0716web.pdf, Abruf 27.05.17.

stützt wurde.⁵ Die Frage des Umgangs mit gleichgeschlechtlichen Paaren und Regenbogenfamilien birgt ein großes Konflikt- und Entfremdungspotential und war eines der umstrittensten Themengebiete der Synode⁶: Es wurde „unübersehbar, dass die offizielle Lehre mit dem Leben der meisten Gläubigen nicht mehr viel zu tun hat“.⁷ Außerdem galt es, große regionale Unterschiede zu überwinden, die die Frage der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft in besonders großem Ausmaß prägen.⁸ Hat die Synode es geschafft, produktive Antworten darauf zu geben, die auch unter weltkirchlichen Perspektiven zustimmungsfähig sind? Welche theologische Argumentation wurde vorangestellt?

Insgesamt wird ein großer Raum einigen ausgewählten Inhalten von AL eingeräumt, die über die Passagen hinausgehen, die zweifelsfrei Homosexualität behandeln. Auch werden Aspekte des Synodalprozesses gewürdigt, da sie „Zeugnis interner kurialer Auseinandersetzungen“⁹ sind, somit implizit und indirekt unterschiedliche Stimmen der Kirche sowohl aus dem konservativen¹⁰ wie aus dem reformorientierten Lager widerspiegeln.¹¹

Zur heutigen Auseinandersetzung gehört auch ein Blick in die Vorgeschichte der Homosexualität und Ehe ebenso wie die gegenwärtige Definitionsproblematik um Ehe und Familie.

Diese Ausführungen erheben weder den Anspruch auf Vollständigkeit der Informationen und Bewertungskriterien, noch ist eine abschließende Beurteilung des Themas intendiert, da einige Aspekte ausgespart werden müssen, wie z. B. das Problem der Regenbogenfamilien bzw. der Adoption von Kindern unter ethischen Gesichtspunkten oder der Pastoral für die Familien mit homosexuellen Angehörigen. Die Frage des Umgangs mit gleichgeschlechtlichen Paaren lässt sich jedoch nicht trennscharf von der Behandlung der „christlichen Familie“ und der neuen Familienformen lösen, da beide ineinander greifen. So ergeben sich durch die gesamte Arbeit immer wieder organische Verschränkungen beider Aspekte. Es soll ein Blick auf die Komplexität des Themas wie auch ein Aperçu auf die gesellschaftliche und innerkirchliche Auseinandersetzung geworfen werden, um zu weiteren Reflexionen anzuregen. An vie-

⁴ Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 49.

⁵ Vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 414.

⁶ Vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste*, 413f.

⁷ Ebd. 414.

⁸ Vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste*, 414.

⁹ Häring, *Wer setzt sich durch*, 3.

¹⁰ Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste*, 413.

¹¹ Vgl. Häring, *Wer setzt sich durch*, 3.

len Stellen werden Zitate eingebracht, die so eindrücklich und aussagekräftig sind, dass ich sie nicht zusätzlich kommentiere.

II. HOMOSEXUALITÄT

2.1 Wissenschaftliche Erkenntnisse

Der unter dem Pseudonym Kertbeny von Karl Maria Benkert im Jahr 1868 geprägte Begriff ‚Homosexualität‘ setzt sich etymologisch aus dem griechischen Adjektiv ὁμός (homós), „gleich, gleichartig“ und dem lateinischen Substantiv *sexus*, „das (sowohl männliche wie auch weibliche) Geschlecht“ zusammen. Der Begriff ist geschlechtsneutral und umfasst nicht nur die männliche sondern auch die lesbische Sexualität.¹² Das zugehörige Antonym zu Homosexualität ist der Begriff Heterosexualität.¹³ Im nichtwissenschaftlichem Sprachgebrauch wird das Adjektiv *homosexuell* vorwiegend für männliche, gleichgeschlechtliche Liebe, für Frauen eher das Adjektiv *lesbisch* verwendet.

Vorübergehende homosexuelle Verhaltensweisen und Erscheinungen wie die Entwicklungshomosexualität und die Gefängnishomosexualität, die unter bestimmten Lebensumständen vorkommen, fallen ebenfalls unter den Begriff Homosexualität. Meist bezeichnet Homosexualität jedoch das erotisch-sexuelle Empfinden und Interesse für das gleiche Geschlecht.

Aus der heutigen Sicht der Sexualmedizin ist nach Hartmut A. G. Bosinski, Professor für Sexualmedizin und Psychotherapeut, die Homosexualität *eine* bestimmte Form der sexuellen Orientierung. Sexuelle Orientierung ist – unabhängig vom realen Sexualverhalten - eine „lebenslang überdauernde, tief in der Persönlichkeit verankerte *sexuell-erotische Attraktion* (sic) durch (sic) und Ausrichtung auf Angehörige des eigenen, des anderen oder beider Geschlechter.“¹⁴ Die sexuelle Orientierung habe sich in „Längsschnittstudien [...] als stabiler Zug der Persönlichkeit (trait) erwiesen“.¹⁵ Die sexuelle Orientierung kann insofern als geschlechtstypischer Unterschied aufgefasst werden.¹⁶ In seinen Untersuchungen kommt Bosinski zum Ergebnis, dass messbare Gehirnaktivitäten bei der Präsentation von Abbildungen von Menschen des

¹² Vgl. Dannecker, Homosexualität, 224.

¹³ Vgl. Sigusch, Sexualwissenschaft, 146.

¹⁴ Bosinski, Eine Normvariante, 91.

¹⁵ Vgl. ebd. 92.

¹⁶ Vgl. ebd. 92. Für ausführliche Informationen siehe 98-124.

gleichen Geschlechts zeigten, dass die sexuelle Orientierung im Gehirn verankert sei.¹⁷

Beweise für eine rein genetisch verursachte Homosexualität gibt es bislang nicht, wenngleich „mittlerweile verschiedene Kandidatengene ausgemacht“ wurden.¹⁸ Bosinski geht von der „Existenz einer biologischen Prädisposition [genetische Ausstattung, Androgenwirkung etc.] der sexuellen Orientierung aus“.¹⁹ Daraus folgt eine Kontingenz möglicher Verhaltensweisen. Ohne Auslöser oder begünstigende äußerliche Faktoren kann es vorkommen, dass sich die Prädisposition nicht entfaltet. „Es konstituiert sich ein System komplexer *biopsychosozialer Interdependenzen* (sic)“: Der Mensch mit seiner zerebralen Prädisposition und seine Umwelt interagieren, bedingen und beeinflussen sich gegenseitig, tragen somit beide entscheidend zur Ausprägung der sexuellen Orientierung bei.²⁰ Homo- und Heterosexualität sind „nicht dichotome Entitäten ohne jeglichen Bezug zueinander“, sondern durch fließende Übergänge miteinander verwoben.²¹

Die sexuelle Orientierung beginnt im Kleinkindalter, manifestiert sich „zum ersten Mal bewusstseinsfähig“ in der Pubertät bis sie sich im Erwachsenenalter festigt und als Teil der eigenen Identität errichtet wird.²² Wird sie im günstigen Fall als positiv angenommen, ist der Mensch in der Lage, sich selbst als homosexuell zu identifizieren und zu bezeichnen und damit seine „sexuelle Objektwahl“ zu einem bedeutsamen Merkmal seiner Identität zu machen.²³

Homosexuelle sind wie Heterosexuelle in der Lage, „reine Beziehungen“ zu führen.²⁴ „Die gegenwärtigen Beziehungen sind vor allem auf das Paar, auf die sich gegenseitig beeinflussende Liebe und Sexualität der beiden, und kaum oder nur noch sehr schwach auf etwas außerhalb davon Stehendes verwiesen.“²⁵ Wenn das Kriterium für eine gute Ehe die Liebesfähigkeit des Individuums sein soll, seien Homosexuelle genauso ehefähig wie Heterosexuelle.²⁶

Rückblick: Im Jahre 1973 verfügte die American Psychiatric Association, „’Homosexualität’ nicht mehr als psychische Krankheit oder Störung zu klassifizieren und die entsprechende Diagnosenummer aus dem psychiatrischen Klassifikationssystem

¹⁷ Vgl. ebd. 92.

¹⁸ Vgl. ebd. 123.

¹⁹ Vgl. ebd. 124.

²⁰ Vgl. ebd. 125.

²¹ Zu den verschiedenen Stufen siehe im Detail: 92.

²² Vgl. Dannecker, Homosexualität, 225.

²³ Vgl. ebd. 225f.

²⁴ Giddens, A., Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften, Ffm 1993, zitiert nach Dannecker, ebd., 226.

²⁵ Dannecker, Homosexualität, 226.

DSM zu streichen“.²⁷ Bis 1994 führte die WHO Homosexualität als Krankheit im ICD-10-Katalog. Nach heutigem sexualwissenschaftlichen Kenntnisstand und allgemeinem Verständnis von Krankheit und Gesundheit kann Homosexualität nicht mehr als „krank“ bezeichnet werden, weil der „Maßstab für eine krankhafte Störung das *Leiden an einem regelwidrigen Geistes- oder körperlichen Zustand* (sic) ist“.²⁸ Die Begriffskategorien „widernatürlich“, „sündhaft“, „pervers“, „anormal“ etc. gehören einer von außen aufoktroierten Anschauung an.²⁹

Die These, Homosexualität sei widernatürlich, lasse sich durch eindeutige Befunde aus dem Tierreich leicht widerlegen (Interspezies-Aspekt): *lebenslängliche* gleichgeschlechtliche Paarbildungen mit Sexualkontakten finden sich z. B. bei Schafböcken (7-10%).³⁰ Auch aus der Gruppe der Primaten (z. B. Zwergschimpansen) sind homosexuelle Kontakte bekannt. Sie dienen der „Reduktion von Gruppenspannung und Aggressionen“ oder als „Zweckgemeinschaft“ [...] unter rangniederen Männchen, die keinen Zugang zu Weibchen haben“.³¹ Auch bei den Weibchen (bestimmte Makaken-Gruppen) sind homosexuelle Paarbildungen geläufig.³²

Insofern Homosexualität nicht mehr als Krankheit gilt, braucht es auch keine Therapien zur Beseitigung dieser Neigung mehr (sogenannte „Konversions- oder Reparationstherapie“). Nach Bosinski waren diese Versuche der „Umpolung“ häufig grausam. Trotz anderslautender Meinungen sind sie „stets grandios gescheitert“ und hatten zudem verheerende psychische Folgen bis hin zum Suizid.³³

Auf der anderen Seite gibt es auf dem Gebiet der Psychiatrie und Neoanalyse auch zahlreiche Vertreter der These³⁴, der zufolge Homosexualität eine Perversion sei, weniger wegen des sexuellen Aktes am gleichen Geschlecht, sondern vielmehr weil in ihr der Mensch ohne erkennbaren physiologischen Grund das andere Geschlecht, auf das er von seiner Funktion hin ausgerichtet sei, nicht erreicht. Hier liege eine vielschichtige Grundstörung des Liebeslebens, deren Ursache höchstwahrscheinlich in einer erworbenen neurotischen Fehlentwicklung zu suchen sei, die gemäß der Psychiaterin und Psychotherapeutin Annemarie Dührssen unter Umständen durch eine „angeborene Weichheit“ begünstigt werde.³⁵ *„Hemmung und Verdrängung der*

²⁶ Vgl. ebd. 227.

²⁷ Vgl. Bosinski, Eine Normvariante, 128f.

²⁸ Vgl. ebd. 127.

²⁹ Vgl. ebd. 127.

³⁰ Vgl. ebd. 110. Diese Schafböcke verschmähten brünftige Weibchen, was für die Züchter ein Problem darstelle.

³¹ Vgl. ebd. 109f.

³² Vgl. ebd. 109f.

³³ Vgl. ebd. 129f.

³⁴ Z. B. Bürger-Prinz, J. H. Schultz, von Gebattel, Zutt, Schwidder, Annemarie Dührssen, vgl. Meves, Kongress, 21.

³⁵ Vgl. Meves, Kongress, 21.

*allgemeinen Gefühlsbezogenheit zum anderen Geschlecht sind immer der erste vorbereitende Schritt für das Auftreten einer neurotischen Perversion. Hemmung und Verdrängung der gegengeschlechtlich gerichteten Sexualimpulse der nächste.*³⁶

Dührssen räumt jedoch ein, dass es insgesamt dazu keine gesicherten Erkenntnisse gibt.

Die Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin Christa Meves zieht aus ihrer 40-jährigen Praxiserfahrung folgenden, die Fehlentwicklung begünstigenden Faktor: mangelnde positive Identifikation des Kindes im Kindesalter mit dem gleichgeschlechtlichen Erzieher, die dazu führe, dass sich keine eindeutige Identifikation mit dem eigenen Geschlecht herausbilde. Wünsche sich z. B. der Vater lieber einen Jungen, so wolle dieses Mädchen, um ihrem Vater zu gefallen, lieber ein Junge sein. Zudem erfülle der Erzieher seine Vorbildfunktion aus diversen Gründen nicht („unangemessene aufdrängende Mutter“, „abstoßender Vater“³⁷) und erzeuge so beim Kind negative, oft traumatische Gefühle. „Die normale positive Valenz, die ein gesundes Liebesleben im Erwachsenenalter vorbereitet, [findet] nicht statt.“³⁸

2.2 Geschichtlicher Rückblick

Der Beginn der *Sexualwissenschaft*, innerhalb derer unter anderem auch *Homosexualität erstmals untersucht* wird, kann nach Volkmar Sigusch³⁹, Medizinprofessor und bis 2006 Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft der Universität Frankfurt am Main, mit den Pionieren der Geschlechterforschung, dem heterosexuellen Katholiken Paolo Mantegazza und dem homosexuellen Protestanten Karl Heinrich Ulrichs, zwischen 1850 und 1870 zurückdatiert werden. „[B]eide [sind] bereits durchdrungen vom Furor sexualis, das heißt von dem, was wir heute Sexualdiskurs nennen würden, allerdings noch nicht unter dem heute alles zusammenzwingenden Sammel- und Leitbegriff „*Sexualität*.“⁴⁰ Dieser Begriff, der sich zunächst in der Botanik entwickelte, sodann Einzug im Bereich der Tierwelt zur Unterscheidung der Geschlechter der Tiere hielt, wurde später auch auf Menschen angewandt.⁴¹ Im Zuge der klinischen Sexualforschung und angestoßen von der Feminismus-Theorie bzw. des „Sex-and-Gender-Diskurses“⁴² wird heute unterschieden zwischen den unterschiedlichen Di-

³⁶ Dührssen, Annemarie, *Erwartungen bei Kindern und Jugendlichen*, Göttingen 1960, 250; zitiert nach Meves, Kongress, 22.

³⁷ Meves, Kongress, 22.

³⁸ Ebd. 23.

³⁹ Sigusch, *Sexualwissenschaft*, 12.

⁴⁰ Ebd. 11.

⁴¹ Vgl. ebd. 46.

⁴² Ebd. 48.

mensionen der Geschlechtlichkeit wie Körpergeschlecht, Geschlechterrollen und Geschlechtsidentität.⁴³

Während Mantegazza sich den Phänomenen Liebe, Lust, Gefallen bzw. Genuss widmete, entwickelte Ulrich eine Theorie von der *weiblichen Seele im männlichen Körper*. Beständig klagte er Freiheitsrechte für verfolgte Homosexuelle ein. Sigmund Freud hob später in seiner Psychoanalyse die herausragende Bedeutung und Antriebskraft der Sexualtriebe hervor, während die Frauenrechtlerin Helen Stöcker sich für die „Freie Liebe“ einsetzte.⁴⁴

Das Phänomen der gleichgeschlechtlichen Liebe ist jedoch so alt wie die Menschheit und wird schon in der Antike aufgegriffen, thematisiert bzw. problematisiert: „*In der Antike wie auch in vielen anderen Kulturkreisen galt und gilt gleichgeschlechtliche Liebe weder als moralisch anstößig noch als krankhaft, sondern eher als eine Spielart unverfälschter menschlicher Sexualität.*“⁴⁵ Dennoch wurden im römischen Reich homosexuelle Praktiken ambivalent betrachtet⁴⁶: Während sich *freie* Menschen durchaus in der *aktiven* Rolle homosexuell verhalten durften und „dafür gelobt wurden[n]“⁴⁷, galt der *passive* Part als für Männer unpassend und wurde missbilligt, da ihnen darin eine nicht gebührende schwache Haltung angelastet wurde. So war diese Rolle eher „Sklaven und jungen Lehrlinge[n]“⁴⁸ zugeordnet. Nach dem Philosophen, Soziologen und Psychologen Michel Foucault unterlagen sexuelle Lust und Begierde den Macht- und Herrschaftsstrukturen und konnten davon nicht losgelöst betrachtet werden.⁴⁹

Eine „Kriminalisierung der Homosexualität erfolgte vor allem unter dem Einfluss der jüdisch-christlichen Religion“⁵⁰. Erst nach der konstantinischen Wende beginnt mit den christlichen Kaisern eine (in den Schriften der Kirchenväter bezeugte⁵¹) systematische Repression in Form von Kastrationen homophiler Männer und sogar mit Einführung der Todesstrafe: „zuerst für die ‚passiven‘ im vierten Jahrhundert und erst dann für die ‚aktiven‘ im fünften Jahrhundert.“⁵² Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden homosexuelle Handlungen als „Verbrechen gegen Gott, die Natur

⁴³ Vgl. ebd. 48.

⁴⁴ Vgl. ebd. 59, 66.

⁴⁵ Vgl. „Bis wann führte die WHO Homosexualität als Krankheit?“, Spektrum der Wissenschaft, <http://www.spektrum.de/quiz/bis-wann-fuehrte-die-who-homosexualitaet-als-krankheit/780588?druck=1>, 2016.

⁴⁶ Vgl. hierzu ausführlich Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 356-368.

⁴⁷ Ebd. 357.

⁴⁸ Ebd. 357.

⁴⁹ Vgl. Foucault, Der Wille zum Wissen.

⁵⁰ Schroeder, Homosexualität, 227.

⁵¹ Vgl. Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 357; siehe auch Jean-Jacques Aubert, Christianisme antique, droit romain et homosexualité, in: Michael Groneberg (Hg.), Der Mann als sexuelles Wesen. Zur Normierung männlicher Erotik (Ethik und politische Philosophie 13), Freiburg i. Br. 2006, 103-125.

oder die Gesellschaft interpretiert“.⁵³ Im Zuge allgemeiner gesellschaftlicher Prozesse (der Mensch als vernunftbegabtes Subjekt, der Wertewandel, Entstehung neuer Wissenschaften, Zunahme der Bedeutung von Hygiene etc.) und eingeleitet vom „Anti-Masturbations-Diskurs“ formierte sich die Vorstellung, jegliches „sexuell abnorme“ Verhalten sei pathologisch und daher medizinisch zu behandeln⁵⁴, eine Annahme, die sich bis ins 20. Jahrhundert (s.o.) gehalten hat. Dennoch ist bis heute Homosexualität in vielen Ländern ein Problem: in ca. 80 Ländern⁵⁵, in denen Homosexualität nach wie vor illegal bzw. strafbar ist⁵⁶, kann sie – vor allem dort wo Scharia-Recht herrscht – nach wie vor mit der Todesstrafe geahndet werden (In Somalia, dem Iran, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Saudi-Arabien wird die Todesstrafe verhängt und vollstreckt – in Jemen, Afghanistan, Sudan, Mauretanien und Nigeria steht sie zumindest im Gesetz, wird aber nicht vollstreckt).⁵⁷ Es sind demnach insbesondere die arabischen Golfstaaten aber auch viele Länder Afrikas, die Homosexualität nicht tolerieren.⁵⁸ Wenngleich kirchenrechtliche Dokumente und Bußbücher Homosexualität als wider die christlichen Moral anprangern, gehen die meisten blutigen Sanktionen auf die politischen Machthaber zurück.⁵⁹ Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelingt es in westlichen Ländern, schrittweise die „Legalisierung“ und Entkriminalisierung der Homosexualität durchzusetzen, sofern der Geschlechtsverkehr beider Partner *einvernehmlich* stattfindet und *Mindestaltersgrenzen* gewahrt werden (gegenteiliges wird als Pädophilie geahndet). Laut „Spartacus Gay Travel Index 2013“ (2016 aktualisiert)⁶⁰, für den der Berliner Bruno-Gmünder-Verlag 138 Reiseländer weltweit auf die Gesetzeslage zu und den Umgang mit Homosexuellen untersuchte, liegen an der Spitze des Ländervergleichs der homofreundlichsten Länder Schweden, das die Gleichstellung der Homo-Ehe bewirkt und ein Antidiskriminierungsgesetz erlassen hat, gefolgt von Großbritannien, den Niederlanden, Belgien, und neuerdings auch Frankreich und Irland. Der Vatikanstaat schneidet zusammen mit Bahrein „aufgrund religiöser Einflüsse und homophober Einstellung der Bewohner“ mit Platz 127/138 schlecht ab.

⁵² Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 357.

⁵³ Vgl. Sigusch, Sexualwissenschaft, 43-5.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ Vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?, 427.

⁵⁶ Nachfolgende Angaben vgl. Welt.de, Wo homosexuelle Urlauber nicht erwünscht sind, 06.03.13, <https://www.welt.de/reise/article114167623/Wo-homosexuelle-Urlauber-nicht-erwuenscht-sind.html>, Abruf 10.05.17

⁵⁷ Vgl. Welt.de, Die gefährlichsten Reiseländer für Homosexuelle, 04.03.16, <https://www.welt.de/reise/article152947910/Die-gefaehrlichsten-Reiselaender-fuer-Homosexuelle.html>, Abruf 10.05.17.

⁵⁸ BBC-News vom 1. April 2001: „Like all the Gulf Arab states, Dubai officially frowns on homosexuality“, http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle_east/1254897.stm, Abruf 10.05.17.

⁵⁹ Vgl. ebd. 358.

2.2.1 Aperçu in Deutschland

In Deutschland wurde im Mittelalter unter dem Begriff Sodomie Homosexualität mit der Unzucht mit Tieren zusammengefasst und als „Ketzerie“ gebrandmarkt. Art. 116 der Gerichtsordnung von 1532 sanktionierte „unkeusches“ Verhalten von Homosexuellen mit Verbrennung.⁶¹

Zwischen 1813 und 1861 folgte Bayern - als einziges deutschsprachiges Land - der Aufhebung der Strafbarkeit im französischen Code pénal. In Deutschland nach 1871 wurde lediglich die lesbische Sexualität für straflos gelassen.

Erst 1969 wurde das Gesetz in der Bundesrepublik Deutschland abgemildert und Homosexualität für Personen über 21 Jahren nicht mehr als Delikt geahndet, so dass ab diesem Zeitpunkt keine strafrechtlichen Urteile gegen Homosexuelle mehr gefällt wurden. Homosexualität war somit nur noch innerhalb des Jugendschutzes verboten. Die Schutz-Altersgrenze wurde 1973 auf 18 Jahre erneut gesenkt und abschließend (31.5.1994) in einer „einheitlichen Jugendschutzvorschrift“ zusammen mit der Verführung von Mädchen zusammengefasst und auf das Schutzalter von 16 Jahren weiter gesenkt (Paragraph 182).⁶²

Der aus dem Strafgesetzbuch (vom 15.05.1871) des Deutschen Reiches stammende und unter der Nazi Herrschaft um Paragraph 175a verschärfte Paragraph 175 („Unzucht zwischen Männern“)⁶³ des Strafgesetzbuches (StGB), der Homosexualität kriminalisierte (Verbot homosexueller Handlungen zwischen Männern und Strafbarkeit bis hin zu Gefängnisstrafen und Zuchthaus) wurde also erst nach der Deutschen Wiedervereinigung vollständig gestrichen.⁶⁴ Die DDR, die Homosexualität nicht so streng verfolgte wie die BRD, stellte die Ahndung homosexueller Handlungen schon 1988 ein. Die gesellschaftliche Ächtung der Homosexuellen verschwand deshalb noch lange nicht, weshalb sich immer noch einige gezwungen sahen, im Verborgenen zu leben.

Erst im Jahr 2000 entschuldigte sich der Staat per Beschluss des Parlamentes *„für die bis 1969 andauernde strafrechtliche Verfolgung homosexueller Bürger, die durch die drohende Strafverfolgung in ihrer Menschenwürde, in ihren Entfaltungsmöglichkeiten und in ihrer Lebensqualität empfindlich beeinträchtigt wurden“*. Zwei Jahre spä-

⁶⁰ Vgl. Welt.de, Wo homosexuelle Urlauber nicht erwünscht sind, 06.03.13 (s. o.).

⁶¹ Schroeder, Homosexualität, 227.

⁶² Vgl. Schroeder, Homosexualität, 227.

⁶³ Alle Fassungen des Paragraphen 175 befinden sich im Anhang.

⁶⁴ Ausführungen in folgenden Abschnitten folgender Quelle entnommen: Rehabilitierung von verurteilten Homosexuellen. „Ich war ein 175er“, 22.03.2017, https://www.tagesschau.de/inland/paragraf175-rehabilitierung-101~_origin-

ter hob das Parlament schließlich die Urteile gegen homosexuelle Männer aus der Zeit des Nationalsozialismus auf. Die Männer, die nach 1945 verurteilt wurden, mussten hingegen bis heute auf ihre Rehabilitierung warten. Um gegen dieses Unrecht vorgehen zu können, gab die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) beim Professor für Öffentliches Recht, Wirtschaftsverwaltungsrecht, Umwelt- und Sozialrecht Dr. Martin Burgi von der Ludwig-Maximilians-Universität München ein Rechtsgutachten in Auftrag (erschieden am 11. Mai 2016), bei dem dieser „eine verfassungsrechtliche Legitimation für staatliche Rehabilitierungsmaßnahmen“ für die nach § 175 Verurteilten begründet sah. Grund dafür sei die im GG verankerte Schutzpflicht des Staates jedem Bürger gegenüber.

Diese Verurteilten oder wie man im Volksmund sagt „175er“ (sie werden auch *Perverse*, *warme Brüder* oder *Hinterlader* genannt) sollen nun per Gesetz sowohl rechtlich rehabilitiert wie finanziell entschädigt werden. Der vom Bundesjustizministerium vorgelegte Gesetzentwurf zu einem Verurteilungen-Aufhebungsgesetz sieht vor, dass Verurteilungen als rechtswidrig deklariert und darum aufgehoben werden sowie den Betroffenen Pauschal-Entsündigungszahlungen von bis zu 3000 € und 1500 € je angefangenem Jahr im Gefängnis gewährt werden. „Voraussetzung: Die Sexualpartner waren damals über 14 Jahre alt, und die sexuellen Handlungen waren einvernehmlich.“ Rund 50.000 Personen sollen von diesen Verurteilungen betroffen sein, die meisten davon vor 1969. Das Kabinett hat diesem Gesetzentwurf zugestimmt.

2.2.2 Kritische Würdigung

Meves, für die Homosexualität eine Perversion ist, spricht von einer „Homosexualisierung in Deutschland“⁶⁵.

Bundesjustizminister Heiko Maas spricht von „Schandtaten des Rechtsstaates“, die aus „heutiger Sicht eklatantes Unrecht“ darstellten, die „jeden Verurteilten zutiefst in seiner Menschenwürde [verletzten]“.⁶⁶ Zwar könne verübtes Unrecht nicht ungeschehen gemacht werden, dennoch könne eine „nachträgliche Wiedergutmachung“ wichtige Zeichen setzen, so Elisabeth Winkelmeier-Becker, rechtspolitische Sprecherin der CDU. „Die Urteile stellten eine bleibende Belastung der Betroffenen dar, die letztlich allein wegen ihrer sexuellen Orientierung kriminalisiert wurden.“⁶⁷

[3c158388-a0a9-4f8a-a7bb-c82e0fa44e3d.html](https://www.tagesschau.de/ausland/homosexualitaet-rehabilitierung-101.html) und „Schwulen-Paragraf. Späte Gerechtigkeit für „175er“, 22.03.2017, und <https://www.tagesschau.de/ausland/homosexualitaet-rehabilitierung-101.html>, Abruf 27.03.17.

⁶⁵ Laun, Homosexualität, 21.

⁶⁶ Ebd., <https://www.tagesschau.de/ausland/homosexualitaet-rehabilitierung-101.html>, Abruf 27.03.17.

⁶⁷ Ebd.

Volker Beck äußerte sich dazu radikaler, als er sagte: „Die strafrechtliche Verfolgung hat die Existenz Tausender schwuler Männer vernichtet.“ Er forderte die Einlösung rechtstaatlicher Prinzipien: „Demokratien und Rechtsstaaten sind nicht fehlerfrei, aber sie unterscheiden sich von Unrechtsstaaten dadurch, dass sie ihre Fehler erkennen, eingestehen und korrigieren.“⁶⁸

2.3 Sexualität nach Foucault – Einzelne Aspekte

Im Lauf der Jahrhunderte haben sich Menschen geliebt oder es wurde ihnen verboten, sich zu lieben.⁶⁹ Bis zu Beginn des 17. Jh. herrscht relative Freimütigkeit in der Praxis und Offenheit in der Sprache („man lebte in vertrautem und tolerantem Umgang mit dem Unziemlichen“⁷⁰). Mit der „Einrichtung eines Systems der Unterdrückung des Sexes“ folgen zwei Jahrhunderte, in denen die Unterdrückung der Sexualität stetig zunimmt: Unter dem puritanischen, viktorianischen Regime findet der Höhepunkt der Tabuisierung und Verdrängung der Sexualität in die bürgerliche Kleinfamilie statt, als dem einzigen Ort, an dem sie ihren Platz zu haben hat – dies allerdings auch nur zu Zwecken der Fortpflanzung: „das legitime, sich fortpflanzende Paar macht das Gesetz.“⁷¹ Sexuelle Verhaltensweisen waren ein Thema für religiöse Institutionen und unterlagen auch ihrem Machtbereich, sie waren Gegenstand von pädagogischen Maßnahmen sowie medizinischen Praktiken. Diese Lehren und Tendenzen verfestigten sich und beeinflussten Familienstrukturen, bis sie schließlich „Zwangswirkungen“ auf die Individuen ausübten, sobald diese davon überzeugt wurden, „sie hätten in sich selber die geheime und gefährliche Kraft einer ‚Sexualität‘ zu entdecken“.⁷² Sexualität außerhalb der Ehe findet meist im Verborgenen statt und wird als anormal deklariert und sanktioniert, da ihr keine Existenzberechtigung zukommt.⁷³ So werden jegliche außerehelichen sexuellen Handlungen untersagt sowie die Rede über Sexualität verboten. Das beginnt schon in der Kindererziehung, wo jegliche Form des Ausdrucks von Sexualität im Keim erstickt werden soll. Da die „dreifache Verfügung von Untersagung, Nicht-Existenz und Schweigen“⁷⁴ ihre absolute Wirkung verfehlt, wird – in heuchlerischer Art und Weise⁷⁵ – die Sexualität auf anderen Ebenen geduldet: im Bordell und in der Klinik, wo „der wilde Sex noch

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, 7.

⁷⁰ Ebd. 11.

⁷¹ Ebd. 8.

⁷² Vgl. ebd. 7.

⁷³ Vgl. ebd. 11.

⁷⁴ Ebd. 12.

⁷⁵ Vgl. ebd. 12.

ein Recht auf Realisierungen und auf heimliche, eng umschriebene und codierte Typen von Diskursen [...] hat.“⁷⁶ – so Foucault.

Freud leitet vielleicht ein wenig die Wende ein zur Loslösung von der Repression des klassischen Zeitalters.⁷⁷ Dieser Emanzipationsprozess geht einher mit einer „Überschreitung der Gesetze, eine[r] Aufhebung der Verbote, eine[m] Einbruch der Rede, eine[r] Wiederherstellung der Lust im Wirklichen und eine[r] vollkommen neuen Ökonomie in den Mechanismen der Macht.“⁷⁸

2.4 Sexualität als Identitätsbildungsmerkmal

„Die Liebe schließt auch den menschlichen Leib ein, und der Leib nimmt an der geistlichen Liebe teil.“ (Familiaris consortio 11, Johannes Paul II., 1981).

Praenotandum:

Mit der „sexuellen Revolution“ um 1900 konnte die Frage nach Lebenssinn und Lebensglück nicht mehr von der sexuellen Frage (als Teil der sozialen Frage) getrennt betrachtet werden.⁷⁹ Sofern Sexualität jedem zuerkannt wurde und mit der Liebe zweier Menschen zueinander zusammenfiel – statt nur der Fortpflanzung zu dienen –, avancierte sie zu einer eigenständigen Größe, die zu untersuchen sich lohnte. Die Bedeutung von Sexualität nahm in einem solchen Maße zu, dass nicht nur Homosexualität entkriminalisiert, sondern auch „die [eheliche] Scheinlegitimation eines *ius in corpus*“⁸⁰ verworfen wurde. Heute kann jegliche Form der sexuellen Gewalt – als Verstoß gegen das Grundrecht auf sexuelle Selbstbestimmung – verfolgt werden.

Sexualität bewegt sich darüber hinaus im „Spannungsfeld von ‚Öffentlichkeit‘ und ‚Privatheit‘“, die sowohl „im Menschen selbst als auch in den Beziehungen der Geschlechter Konflikte und auch Krisen hervorrufen können“.⁸¹ Einerseits ist heute das Subjekt in seiner Sexualität gänzlich autonom bzw. frei von überkommenen Konventionen, andererseits gibt es keine sexuellen Themen mehr, die nicht in der Öffentlichkeit debattiert oder gar exponiert würden.⁸²

Warum ist die eigene Sexualität so bedeutend für die Prägung der Identität des Individuums?

Sexualität ist ein intrinsischer Teil des Menschen. Auch biblisch-anthropologisch:

⁷⁶ Ebd. 12.

⁷⁷ Vgl. ebd. 12.

⁷⁸ Ebd. 13.

⁷⁹ Vgl. Sigusch, Sexualwissenschaft, 17.

⁸⁰ Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 359.

⁸¹ Schmitt/Neysters, Zeiten der Liebe, 47.

⁸² Vgl. ebd. 47.

„Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch. Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.“ (Gen 2,24-25).

Das heutige Konzept von Sexualität geht davon aus, dass jeder Mensch *„einen eigenen Bereich personaler menschlicher Identität [hat], der durch sexuelle Begierden, Lusterfahrungen und Akte definiert ist. Folglich gehört Sexualität nunmehr zu einem Selbstbestimmungsmerkmal. Und von hierher wird es möglich, jeden einzelnen Menschen mit einer individuellen sexuellen ‚Orientierung‘ zu behaften, die ihn oder sie zu homosexuellen oder heterosexuellen oder bisexuellen Typen macht.“*⁸³

Anthropologisch gesehen ist der Mensch ein psycho-soziales Wesen mit einer leib-seelischen Ganzheit. Er ist von Anbeginn auf andere Menschen angewiesen, gleichzeitig erfährt es seine Umwelt zuallererst über seinen Körper sinnhaft. Berührungen verströmen Wärme und werden als menschliche Nähe bzw. Zuwendung wahrgenommen. Der Mensch ist von Geburt an ein sexuelles Wesen, wodurch er sich der (nicht immer eindeutigen⁸⁴) biologischen Kategorie männlich oder weiblich zuordnen lässt. Die erste Manifestierung der Sexualität beginnt schon im Kleinkindalter, wenn ein Kind seine Genitalien als lustbringende Körperteile entdeckt und wahrnimmt (Jungen und Mädchen masturbieren).⁸⁵ Sie entwickelt sich während des gesamten Lebens weiter.⁸⁶ In diesen ersten Erfahrungen lernt das Kind sein Geschlecht kennen und annehmen. Im optimalen Fall kann es eine positive Beziehung zu seinem Körper entwickeln, von der es später abhängen wird, ob es die Fähigkeit zu einer gesunden sexuellen und personalen Beziehung entwickeln kann oder nicht. Das Verhältnis zur und das Erleben der eigenen Geschlechtlichkeit wirken sich folglich entscheidend aus auf das Empfinden und Fühlen, Denken und Handeln, Hoffen und Bangen⁸⁷ des Menschen, entwickeln sich aber auch stetig weiter⁸⁸ und beeinflussen demnach ebenso die eigene vielschichtige Beziehungsfähigkeit. Der Mensch kann in seiner Identität nicht davon losgelöst betrachtet werden, wie er sich in seiner Geschlechtlichkeit *selbst* wahr- und annimmt. Nur wer eins mit seinem Körper ist, kann sich unbelastet auf einen anderen einlassen und sich gänzlich hingeben.

⁸³ Stegemann, Homosexualität, 61.

⁸⁴ Auf die Problematik der nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnungsbaaren Personen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

⁸⁵ Vgl. Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 57.

⁸⁶ Vgl. ebd. 50.

⁸⁷ Schmitt/Neysters, Zeiten der Liebe, 50.

⁸⁸ Auf die Möglichkeiten von Geschlechtsumwandlungen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Die Sexualität gehört zur sinnhaften Wahrnehmung des Menschen, insofern sie einen Körperkontakt anstrebt, der „sichtbar, hörbar, riechbar, greifbar, leibhaft erfahrbar“⁸⁹ ist. In den sexuellen Handlungen, die alle Körperteile umfassen, empfindet der Mensch Lust. Dabei ist dieses Geschehen meist ein wechselseitiges: Lust erleben und dem Partner Lust bereiten. Selber Freude am eigenen Körper verspüren, und gleichzeitig dem Anderen Freude bereiten. „Wenn Lust – auch orgasmische Lust – in diesen größeren Zusammenhang eingebunden ist, dann bleibt es nicht allein bei der körperlichen Entspannung, dann vermittelt sie auch ein sinnliches Glücksgefühl.“⁹⁰

Darüber hinaus ist die Sexualität nicht nur eine Quelle der physischen Freude und Lust sondern auch der psychischen, sofern in der geschlechtlichen Beziehung die Handlungen Ausdruck der Liebe sind und nicht bloßer Sex. Diesbezüglich „bedarf sie [zwingend] der Deutung“⁹¹, damit sie für den Einzelnen eine *Bedeutung* gewinnt.⁹² Sexuelle Ausdrucksformen der Liebe erhalten somit einen eigenständigen Wert.⁹³ Das Er-leben der Sexualität ist also mehrdimensional und spiegelt immer auch den Beziehungsaspekt zum Partner wieder. „Die Sexualität ist die ‚Körpersprache der Liebe‘, ist leibhafter Ausdruck gegenseitiger Zuwendung und Wertschätzung.“⁹⁴ Hierin tritt letztlich ihre herausragende – auch theologisch-anthropologische – Bedeutung hervor, die für die Identitätsbildung des Menschen so wichtig ist: Um ganz Mensch zu werden, braucht der Mensch die Erfahrung des bedingungslosen Ganz-angenommen-Seins, aus der heraus er in einem wechselseitigen Verhältnis wiederum selber lieben kann. Wo der Mensch (als soziales Wesen) nicht nur für sich selber da ist, erhält sein Leben einen Sinn und wird als lebenswert empfunden. Theologisch gesprochen kann die göttliche Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit im Sinne von Emmanuel Lévinas „Erkenntnis des Unbedingten im Anruf des Anderen an mich“ und von Martin Buber im „dialogischen Prinzip“⁹⁵ (am Du werde ich zum ich) für Gott bestehen. Der Mensch wird nicht als Zweck ge- bzw. missbraucht, sondern geliebt aufgrund seines Wertes an sich als unverwechselbare, einzigartige Person.⁹⁶ Das Moralprinzip für intime Beziehungen ist demnach die Liebe.⁹⁷

⁸⁹ Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 50.

⁹⁰ Ebd. 51.

⁹¹ Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 50.

⁹² Ebd. 50.

⁹³ Vgl. GS 48; vgl. Sachkommission IV, *Menschliche Sexualität*, 163.

⁹⁴ Ebd. 163.

⁹⁵ Vgl. Buber, *Das dialogische Prinzip: Die Person erwacht erst in der Begegnung mit dem Anderen*, 102-105.

⁹⁶ Vgl. Zulehner, *Hoffnung*, 49.

⁹⁷ Vgl. Görtz, *Heimatrecht für Amor*, 2.

Auch die katholische Kirche integriert in ihrer Sexualethik mittlerweile die Sexualität als „positivere[s]“⁹⁸, intrinsisches Merkmal des Menschen:

*„Die Sexualität gehört zu den Kräften, die die Existenz des Menschen bestimmen. Sie prägt sein Mann-Sein oder sein Frau-Sein. Die Begegnung von Mann und Frau ist grundlegend für die Reifung des Menschen. Die Formen dieser Begegnung sind mannigfach. Sie beginnen schon mit den Beziehungen von Mutter und Sohn, von Vater und Tochter. Auch andere Beziehungen, in denen sich Mann und Frau begegnen, sind von der Sexualität geprägt.“*⁹⁹

Die Schöpfungsgeschichte bildet die biblisch-theologische Grundlage für die ganzheitliche Sicht von Sexualität: So „erkannte“ Adam Eva; „sie wurde schwanger und gebar Kain“ (Gen 4,1). Der verwendete Begriff „erkennen“ erfasst nicht nur die rein geschlechtliche Dimension sondern auch die personale, mit der auch die gegenseitige Kenntnis und Annahme gemeint ist.¹⁰⁰ Das menschenwürdige Sexualverhalten spiegelt den hohen Wert der partnerschaftlichen Beziehungen.¹⁰¹

Die engste personale Lebens- und Liebesgemeinschaft verwirklicht sich in der sexuellen Vereinigung¹⁰², die die allerhöchste Intimitätsform darstellt. So darf im Umkehrschluss behauptet werden: „Mit Sexualität und Zärtlichkeit verbinden [Menschen] umfassende Sehnsüchte und Hoffnungen auf gelingendes Leben mit dem Partner.“¹⁰³ Eine dieser Sehnsüchte und Hoffnungen ist die Zeugung neuen Lebens. Sie ist jedoch bei weitem nicht die einzige.

*„Zeugung und Fortpflanzung und dadurch Erhaltung und Stärkung der jeweiligen Gemeinschaft erschienen als die wesentlichen Zwecke der Sexualität. Heute hingegen werden die Bedeutung der Sexualität für den einzelnen, seine Selbstverwirklichung und die ihr innewohnenden Möglichkeiten der Lust und der Beglückung mehr und mehr als weitere Sinngehalte erkannt.“*¹⁰⁴

Neben der „generativen‘ Fruchtbarkeit“ kann Sexualität um der Liebe willen allein sinn-, kraft- und lebensspendend sein, weil jede Freude lebensspendend ist und zu *schöpferischem* Handeln motiviert. Freude will geteilt werden, sie wirkt sich positiv auf andere aus. Dies ist die „soziale Fruchtbarkeit“, weil sie „über Ehe und Familie hinausweist und ‚fruchtbar‘ wird im persönlichen Einsatz für Menschen“, für die Ge-

⁹⁸ Vgl. Arbeitspapier Menschliche Sexualität, 164.

⁹⁹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD, 433.

¹⁰⁰ Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 51.

¹⁰¹ Vgl. Arbeitspapier Menschliche Sexualität, 166.

¹⁰² Vgl. ebd. 433.

¹⁰³ Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 48.

¹⁰⁴ Arbeitspapier Menschliche Sexualität, 165.

sellschaft und für die Welt. Diese soziale Dimension ist vor allem für zeugungsunfähige oder ältere Paare bedeutend und relevant.¹⁰⁵

Die hohe Bedeutung der Sexualität für die Identitätsbildung fasst die Kommission IV, die für die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland das Arbeitspapier „Menschliche Sexualität“ ausarbeitete, folgendermaßen zusammen:

„Die Sexualität vermittelt dem Menschen existentielle Erfahrungen:

- in der Selbstbestätigung und in der Bestätigung durch den Partner, durch die

Zuweisung von sozialen Rollen und durch die Förderung der personalen Entwicklung;

- im Erlebnis der Lust;

- in der Liebe zum Partner, im Angenommensein durch den Partner und in den sexuellen Ausdrucksformen dieser Liebe;

- in Zeugung und Erziehung des Kindes, im Geprägt-werden durch das Kind und durch die Selbsterfahrung im Vater- und Muttersein.“¹⁰⁶

2.5 Homosexualität in der Bibel

„Die Geschichte der faktischen und ideellen Einstellungen homosexuellen Verhaltens gegenüber ist erst während der letzten Jahrzehnte mit einem Minimum an Unparteilichkeit untersucht worden.“¹⁰⁷ Zudem hat auch die Zulassung der historisch-kritischen Methode für

die Exegese seit dem Zweiten Vatikanum einen anderen Zugang zu den Texten ermöglicht. „Die neuere exegetische Forschung betont vor allem die gesellschaftliche Einbettung der negativen Bewertung gleichgeschlechtlicher Beziehungen.“¹⁰⁸ So ist es nicht verwunderlich, dass in der exegetischen Bewertung heute einige Personen andere Schlüsse zu ziehen wagen als andere zu Zeiten, in denen Homosexualität generell verpönt war. In diesem Licht müssen die unterschiedlichen bzw. zum Teil gegensätzlichen Ergebnisse der exegetischen Bewertung zum Thema Homosexualität in der Bibel betrachtet werden.

Grundsätzlich stellt sich jedoch vorweg die Frage, ob Homosexualität in der Bibel überhaupt vorkommt und als verwerflich verurteilt wird. Die nachstehende Tabelle stellt zwei Positionen gegenüber: diejenigen, die aus der Bibel eine Verurteilung der Homosexualität herauslesen (A) gegenüber denjenigen, die weder Vorkommen noch Verurteilung von homosexuellen Beziehung erkennen (B).

A: Position und Argumentation gegen Homosexualität

¹⁰⁵ Vgl. Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 54.

¹⁰⁶ Arbeitspapier *Menschliche Sexualität*, 166f.

¹⁰⁷ Bondolfi, *Rechtliche Regulierungen*, 356.

¹⁰⁸ Ebd. 356.

B: Gegenposition und Argumentation, die eine positive oder neutrale Bewertung gleichgeschlechtlicher Beziehungen zulässt	
ALTES TESTAMENT	
Bibelstelle: Untergang von Sodom und Gomorra, Gen 19,1-29 . Gen 19,5-8: 5 „Sie riefen nach Lot und fragten ihn: Wo sind die Männer, die heute Abend zu dir gekommen sind? Heraus mit ihnen, wir wollen mit ihnen verkehren. 6 Da ging Lot zu ihnen hinaus vor die Tür, schloss sie hinter sich zu 7 und sagte: Aber meine Brüder, begeht doch nicht ein solches Verbrechen! 8 Seht, ich habe zwei Töchter, die noch keinen Mann erkannt haben. Ich will sie euch herausbringen. Dann tut mit ihnen, was euch gefällt. Nur jenen Männern tut nichts an; denn deshalb sind sie ja unter den Schutz meines Daches getreten.“	
A:	Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK), 2357, beruft sich auf Gen 19,1-29 (sowie Röm 1,24-27; 1 Kor 6,10; 1 Tim 1,10), um seine „Berufung zur Keuschheit“ zu rechtfertigen. Begründung: Die Heilige Schrift bezeichne die Homosexualität als schlimme Abirrung. Schlussfolgerung: Homosexuelle Praktiken gehören zu den Sünden, die schwer gegen die Keuschheit verstoßen (vgl. KKK 2396).
B:	Das Gastrecht ist im Alten Orient so heilig, dass Lot notgedrungen lieber die Preisgabe seiner Töchter wählt, als dass er seine Gäste preisgibt (vgl. Ri 19,24f). Die Missachtung des Gastrechts, hier durch „Ausübung männlicher Gewalt gegenüber unterlegenen Fremden“ wird hart bestraft. „Analpenetration als Zeichen der Demütigung findet sich auch in Belegen aus der Umwelt Israels.“ ¹⁰⁹ Um homosexuelle Paarbeziehungen geht es hier nicht.
Bibelstelle: Verbot der Knabenliebe, Lev 18,22 : „Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräuel.“	
A:	Verbot eines bestimmten sexuellen Aktes (Analverkehr) zwischen <i>Männern</i> . Keine Erwähnung im KKK Laut Katholischer Erwachsenenkatechismus der Deutschen Bischofskonferenz (KEK; 1995), S. 387, wurden in Israel „Menschen, die homosexuelle Handlungen vollzogen [...] nach geltendem Recht sogar aus dem Volk ausgestoßen (vgl. Lev 18,22; 20,13).“
B:	Diese Stelle ist in ihrem spezifisch sozialgeschichtlichen Kontext zu betrachten: Es stellt sich die existentielle Frage der „drängende[n] Notwendigkeit der Zeugung von Nachkommenschaft“. ¹¹⁰

¹⁰⁹ Hieke, Kennt und verurteilt das AT Homosexualität?, 52.

¹¹⁰ Vgl. ebd. 52.

	Ein bestimmter sexueller Akt zwischen Männern wird verboten, nicht aber Homosexualität überhaupt, ebenso wenig ein sexueller Akt von Frauen. ¹¹¹ Problematisiert wird die Gender-Frage: Ein Mann darf nicht als Frau „gebraucht“ werden. Die Aufhebung der Unterschiede Mann-Frau widerspricht der Schöpfungsordnung (Gen 1,27). ¹¹²
Bibelstelle: Todesstrafe für Knabenliebe, Lev 20,13 : <i>„Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen; beide werden mit dem Tod bestraft; ihr Blut soll auf sie kommen.“</i>	
A:	Verhängung der Todesstrafe für die aktive oder passive Ausübung der analen Penetration. Homosexuelles Verhalten gilt als verwerflich. Keine Erwähnung im KKK KEK: siehe Lev 18,22.
B:	Siehe Lev 18,22.
Bibelstelle: „Schandtät von Gibea“, Ri 19	
A:	Keine Erwähnung im KKK
B:	Siehe Gen 19.
Bibelstelle: Freundschaft zwischen David und Jonatan, 1 Sam 18-22 ; 2 Sam 1,26 : <i>„Weh ist mir um dich, mein Bruder Jonatan. Du warst mir sehr lieb. Wunderbarer war deine Liebe für mich als die Liebe der Frauen.“</i>	
A:	Diese Stelle ist zwar offen, aber kein Beleg dafür, dass die Freundschaft zweier Männer auch die sexuelle Dimension einschließt. Sie lässt kein positives Urteil für gleichgeschlechtliche Paare zu, weil homosexuelles Verhalten nicht explizit genannt wird. ¹¹³
B:	Es ist möglich, diese Stelle als „Projektionsfläche für den Wunsch, eine homoerotische oder homosexuelle Beziehung von Männern in der Bibel zu finden“ heranzuziehen. ¹¹⁴
NEUES TESTAMENT	
Bibelstelle: Röm 1,18-32 <i>25 „Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers - gepriesen ist er in Ewigkeit. Amen. 26 Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; 27 ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Be-</i>	

¹¹¹ Vgl. Stegemann, Homosexualität, 62f.

¹¹² Ebd. 62f.

¹¹³ Vgl. Schmitt/Neysters, Zeiten der Liebe, 138.

¹¹⁴ Vgl. Hieke, Kennt und verurteilt das AT Homosexualität?, 52.

<p><i>gierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung. 28 Und da sie sich weigerten, Gott anzuerkennen, lieferte Gott sie einem verworfenen Denken aus, sodass sie tun, was sich nicht gehört: “</i></p>	
A:	<p>Homosexuelles Verhalten wird an dieser Stelle verurteilt als „sündhafte[r] Bruch zwischen Schöpfer und Geschöpfen“¹¹⁵ und „bestraft“, insofern als der eigene Körper durch den „unnatürlichen“ Akt entehrt wird (vgl. Vers 24).¹¹⁶</p> <p>KKK 2357: gleiche Argumentation wie für Gen 19,1-29</p> <p>KEK, S. 387: Homosexuelles Verhalten wird als „widernatürlichen Verkehr“ verstanden (vgl. Röm 1,25-27).</p> <p>„Das Widernatürliche besteht [...] in erster Linie im Fortfall des in der Schöpfungsordnung verankerten Zweckes der Sexualität, nämlich der Fortpflanzung (Gen 1,28).“¹¹⁷ Daraus leitet die kirchliche Lehre die schöpfungstheologische „unverrückbare ‚Naturgesetzlichkeit‘“ her, dass nur Mann und Frau geschlechtlich und zum Zwecke der Fortpflanzung aufeinander bezogen sind.</p>
B:	<p>Paulus beklagt die Missachtung der göttlichen Ordnung. Er macht keine Aussage über Homosexuelle, die in einer Beziehung zueinander stehen, sondern bezieht sich auf von Natur aus heterosexuelle Menschen, die sich homosexuell verhalten. Der Bruch zwischen Mensch und Gott führe zur Pervertierung menschlichen Verhaltens; ein Beispiel dafür ist das andersartige Ausleben der vom Schöpfer gegebenen Sexualität¹¹⁸ und die Loslösung von der mitmenschlichen einschließlich der „in der Schöpfungsordnung verankerten geschlechtlichen Beziehung“¹¹⁹.</p> <p>Martin Hasitschka, Professor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck¹²⁰, betrachtet die Bibelstelle nicht als „ethische und moralische Unterweisung (Paränese)“¹²¹, sondern als negatives Gegenbeispiel, das dem Evangelium als dem Guten gegenübergestellt wird.</p> <p>Wolfgang Stegemann, Professor für Neues Testament an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, betrachtet die Kritik der falschen Verhaltenswei-</p>

¹¹⁵ Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 138.

¹¹⁶ Vgl. Stegemann, *Homosexualität*, 66.

¹¹⁷ Hasitschka, *Homosexualität*, 56f. Das hellenistische Judentum ist von der platonisch-hellenistischen Philosophie beeinflusst. Nach Platon dient der Geschlechtsverkehr Fortpflanzungszwecken. „Homoerotische Beziehungen, die dieses Ziel ausklammern, sind gegen die Natur.“ Die paulinische Perspektive spiegelt diese Ausgangssituation wieder, wobei für Paulus ‚natürliche‘ Ordnung und Schöpfungsordnung eins sind: Männer und Frauen kommen ‚von Natur aus‘ geschlechtsspezifische Rollen zu. Siehe im Detail: ebd. 54-60.

¹¹⁸ Vgl. Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 139; .

¹¹⁹ Hasitschka, *Homosexualität*, 57.

¹²⁰ Siehe im Detail: Hasitschka, *Homosexualität*, 54-60.

¹²¹ Ebd. 57.

	<p>sen (als Ausdruck von Idolatrie und einem falschen Lebensstil) als eine Kritik, die sich an nicht-jüdische Heidenvölker, meist griechische Volksgruppen richtet. Für Paulus ist die erotische Begierde „offenkundig ein Kennzeichen nicht-jüdischer Lebensweise und eine entehrende Leidenschaft“.¹²² Nach Vorstellungen der Antike dürfen Frauen Männer nicht ‚gebrauchen‘, d. h. ihnen steht in der Sexualpraxis nur die passive Rolle zu.¹²³ Die „Grenzen der Geschlechtszugehörigkeit (gender)“ werden dabei verletzt.¹²⁴ Stegemann sieht in Röm 1,26f „eine Art Ätiologie“, d. h. [eine] Erklärung für den (falschen) Lebensstil von ‚Götzendienern‘, zu denen aus der (jüdischen) Sicht des Paulus etwa die Griechen gehören“.¹²⁵</p> <p><i>„Das übergeordnete Deutungssystem ist also auch hier nicht die Differenzierung in Homo- oder Heterosexualität, sondern die Dichotomie der Geschlechter.“</i>¹²⁶</p>
<p>Bibelstelle: 1 Kor 6,9f</p> <p>9 „Wisst ihr denn nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendienen, weder Ehebrecher noch Lustknaben, noch Knabenschänder, 10 noch Diebe, noch Habgierige, keine Trinker, keine Lästerer, keine Räuber werden das Reich Gottes erben.“</p>	
A:	<p>Knabenschändern wird das Reich Gottes verwehrt. Paulus greift das Verbot analen Verkehrs zwischen Männern aus dem Heiligkeitgesetz wieder auf.</p> <p>KKK 2357: gleiche Argumentation wie für Gen 19,1-29</p>
B:	<p>Ein hermeneutischer Zugang offenbart eine Kritik der zu der Zeit „vorhandene[n] Tempelprostitution, [...] homosexuellen Handlungen und Ausschweifungen Heterosexueller“.¹²⁷ Diese Verhaltensarten haben keinen Bezug zu personalen, homosexuellen Partnerschaften.</p> <p>Nach Hasitschka gibt es keine sicheren Belege dafür, dass die Ausdrücke „Lustknabe“ (malakos) und „Knabenschänder“ (arsenokoites) „auf homosexuelle Praktiken zu beziehen ist, wobei der erste Ausdruck den passiven, der zweite den aktiven Partner bezeichnet“.¹²⁸ Vielmehr handelt es sich um „das schlimme Laster der Weichlichkeit, das verbunden ist mit Unmännlichkeit und Zügellosigkeit“.</p>

¹²² Stegemann, Homosexualität, 65.

¹²³ Vgl. ebd. 65.

¹²⁴ Vgl. ebd. 66.

¹²⁵ Vgl. ebd. 66.

¹²⁶ Ebd. 66.

¹²⁷ Vgl. Schmitt/Neysters, Zeiten der Liebe, 138.

¹²⁸ Vgl. ebd. 55.

	Auch Stegemann merkt die mit der Schwierigkeit der zu übersetzenden Begriffe verbleibende inhaltliche Unsicherheit hinsichtlich des konkreten Fehlverhaltens an. Seine Übersetzungsvorschläge lauten: männliche Prostituierte (pornoi), weibliche Männer (malakoi), Männer penetrierende Männer (arsenokoitai). <i>„Das Problem ist die Vertauschung der mit der Geschlechtszugehörigkeit verbundenen Zuschreibungen in einem bestimmten sexuellen Akt.“</i> ¹²⁹
Bibelstelle: 1 Tim 1,10	
10 „... den Unzüchtigen, den Knabenschändern, den Menschenhändlern, den Lügern, den Meineidigen und wenn noch etwas anderes der heilsamen Lehre entgegensteht, ...“	
A:	Knabenschändern wird das Reich Gottes verwehrt. KKK 2357: gleiche Argumentation wie für Gen 19,1-29 KEK, S. 387: siehe Röm 1,25-27
B:	Hasitschka kommt wie bei 1 Kor 6,9 zum dem Schluss, dass sich eine „Einschränkung der Begriffsdeutung von arsenokoites auf ‚Knabenschänder‘“ nicht ausmachen lässt.

2.5.1 Kritische Würdigung

Das vordergründige und existentielle Thema der Bibel in Bezug auf Sexualität ist nach Hasitschka die vorherrschende, sozialtragende Fortpflanzung zur Sicherung der Nachkommenschaft und der Gesellschaft; nach Stegemann (im Anschluss an Foucault) ist sie eine Frage der Gender- und Machtverhältnisse.

Verglichen mit dem Umfang der Bibel lassen sich nur sehr wenige einschlägige Stellen ausmachen, die homosexuelles Verhalten thematisieren. *„Man würde die Absichten der Bibel überfordern und ihrer Bedeutung nicht gerecht werden, wollte man aus den sehr wenigen und vagen Aussagen über Homosexualität und homosexuelles Verhalten eindeutige Aussagen über die Wertigkeit ganzheitlicher homosexueller Orientierung und Beziehung herauslesen. Diese Lebenssituation ist für die Bibel keine Frage.“*¹³⁰ Das Thema hatte in der Antike auch nicht in Ansätzen den Stellenwert, den es in der heutigen Kultur hat.¹³¹ Dagegen gibt es keinen Zweifel daran, dass „in der Bibel die Liebe zwischen Mann und Frau als selbstverständlich, gottgegeben und gottgewollt vorausgesetzt wird.“¹³²

¹²⁹ Stegemann, Homosexualität, 64.

¹³⁰ Hasitschka, Homosexualität, 139.

¹³¹ Vgl. Hieke, Kennt und verurteilt das AT Homosexualität?, 51.

¹³² Ebd. 139.

Für eine Ablehnung von Homosexualität im heutigen Verständnis der irreversiblen homosexuellen Verfasstheit des Menschen findet sich in der Bibel kein Argument.¹³³ Ebenso wenig lässt sich auf eine an homosexuelle Menschen gestellte zwingende Forderung zur Enthaltsamkeit schließen.¹³⁴

Stegemann fragt mit Apg 8,30: „*Verstehst du auch, was du liesest?*“¹³⁵

Es sei „anachronistisch“, die Bibel mit dem modernen - und damals nicht vorhandenen - Verständnis von Homosexualität zu lesen. „Antike mediterrane Mentalität [unterscheide sich] gravierend von der Mentalität moderner westlicher Gesellschaften“.¹³⁶

Thomas Hieke, Professor für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, kommt ebenso zu dem Schluss, dass das AT weder Homosexualität im heutigen Verständnis kennt noch diese verurteilt. Er betrachtet – neben der gesellschaftlichen Diskriminierung und der in einigen Ländern ausgeübten strafrechtlichen Verfolgung - auch die Bestimmungen des KKK (1993/2003) und des KEK als „unbarmherzig und [als] ein Verbrechen gegen die Menschenwürde“.¹³⁷

Auch Stegemann sieht im Kontext moderner Sexualethik und bei der Analyse, ob Homosexualität in der Bibel verboten oder verdammt werde, gravierende Unterschiede zwischen der antiken mediterranen Mentalität und den ethischen Vorstellungen moderner westlicher Gesellschaften: Die biblischen Texte reflektierten vormoderne Wertsysteme, die auf Herrschaft, Abhängigkeit und Männlichkeit gründeten. Insofern spiegle sich in der sexuellen Praxis der antiken Welt eine „Hierarchisierung der Geschlechter“¹³⁸ und die Gender-Frage wieder.

„*Wir müssen uns also mit dem Problem auseinandersetzen, ob sich in der modernen Ablehnung oder Verwerfung von „Homosexualität“ (unerkannt) ein antikes Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsideal bewahrt, ein vormodernes, vordemokratisches und unemanzipiertes Bewusstsein von penetrierenden, zeugenden und dominierenden Männern und deren weiblichem Gegenstück.*“¹³⁹

Die Frage lautet: Lässt die Bibel ein UND zwischen beiden Möglichkeiten der Verbindungen zu? Oder wie kann überzeugend begründet werden, dass gleichge-

¹³³ Vgl. Hasitschka, Homosexualität, 57.

¹³⁴ Vgl. Hieke, Kennt und verurteilt das AT Homosexualität?, 52.

¹³⁵ Vgl. Stegemann, Homosexualität, 61.

¹³⁶ Vgl. Stegemann, Homosexualität, 67.

¹³⁷ Vgl. Hieke, Kennt und verurteilt das AT Homosexualität?, 52.

¹³⁸ Stegemann, Homosexualität, 67.

¹³⁹ Ebd. 67.

schlechtliche Partnerschaften, die auf Liebe gründen, nicht in allen biblischen Botschaften der Liebe bzw. der Familie, d. h. des Reiches Gottes (z. B. Mk 3,31-35; Mt 12,46-50; Lk 11,27f) mithineingenommen werden können?

III. GLEICHGESCHLECHTLICHE PAARE

3.1 Rechtlicher Status in der Bundesrepublik Deutschland

Mit der Verabschiedung des Lebenspartnerschaftsgesetzes (LPartG) (Bundesgesetzblatt I S. 266¹⁴⁰) ist es seit dem 16. Februar 2001 de jure gleichgeschlechtlichen Personen möglich, sich als Lebenspartner eintragen zu lassen, um wie Ehepaare ihre Beziehung in einem rechtlichen Rahmen einzubetten und zu verankern, wobei es *unerheblich ist, ob sie homosexuell veranlagt sind oder nicht* (§ 1, Abs. 1 erwähnt Homosexualität nicht). Lediglich die Gleichgeschlechtlichkeit gilt als zentrale Voraussetzung für die Eintragung als Lebenspartner. Damit können sie nach wie vor *keine Ehe* schließen, aber die eingetragene Lebenspartnerschaft wird u. a. hinsichtlich der Lebensgemeinschaftswirkungen des Namens-, Sorge-, Güter-, Erb- und Unterhaltsrechtes weitgehend der Ehe gleichgestellt.

Aufgrund von erfolgreichen Verfassungsklagen wegen ungleicher Behandlung von eingetragenen Lebenspartnerschaften gegenüber Ehen (z. B. wegen Verweigerung der betrieblichen Hinterbliebenenversorgung für Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes, Verweigerung des Ehegattensplittings oder der Wahl der Steuerklasse) und diesbezüglich positiven Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes (BVerfG v. 7.7.2009; BVerfG v. 21.7.2010), das darin eine Diskriminierung von eingetragenen Lebenspartnerschaften begründet sah¹⁴¹, wurde dieses Gesetz in den darauf folgenden Jahren verbessert, bis es schließlich im *Gesetz zur Bereinigung des Rechts der Lebenspartner* (Bundesgesetzblatt I Nr. 46)¹⁴² kulminierte, das am 25.11.2015 in Kraft trat. Damit wurden Entscheidungen des BVerfG zur Gleichstellung von Lebenspartnern mit Ehegatten umgesetzt, die eine Ausgewogenheit von Rechten und Pflichten von eingetragenen Lebenspartnerschaften bzw. den Abbau von gleichheitswidrigen Benachteiligungen weiter anmahnten. Zwar nimmt der größte Teil der Reform nur redaktionelle Anpassungen vor (Einfügen des Wortes ‚Lebenspartner‘

¹⁴⁰ Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (bmjv), LPartG, Gesetz über die eingetragene Lebenspartnerschaft, <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/lpartg/gesamt.pdf>, Abruf 26.05.17.

¹⁴¹ Z. B. BVerfG, Beschluss des Ersten Senats vom 07. Juli 2009 - 1 BvR 1164/07 - Rn. 1-127, BVerfG, Beschluss des Zweiten Senats vom 07. Mai 2013 - 2 BvR 1981/06 - Rn. 1-151.

¹⁴² bmjv, Gesetz zur Bereinigung des Rechts der Lebenspartner, 25.11.2015, http://www.bmjbv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Gesetz_BGBL_Bereinigung_Recht_Lebenspartner.pdf?__blob=publicationFile&v=3, Abruf 26.05.17.

nach dem Wort ‚Ehegatte‘), doch wird eine weitere Gleichstellung vorgenommen (z. B. im Steuerrecht, in der Zivilprozessordnung, im Vollstreckungs- und im Mietrecht). Nicht verpartnerte Paare erhalten zudem eine Ehefähigkeitsbescheinigung, wenn sie im Ausland heiraten wollen¹⁴³. Neben vielen anderen inhaltlichen Anpassungen der die Lebenspartnerschaft betreffenden Regelungen (z. B. die Übertragung der familien- und ehebezogenen Regelungen über Besoldung, Versorgung und Beihilfe im öffentlichen Dienstrecht des Bundes auf Lebenspartnerschaften)¹⁴⁴ wurde eine bis dato verbleibende unterschiedliche bzw. gleichheitswidrige Behandlung der gleichgeschlechtlichen Paare gegenüber Ehegatten wie im Adoptionsrecht (zwar können in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft lebende Personen nach wie vor nicht gemeinsam ein fremdes Kind adoptieren, doch können sie indirekt durch die *sukzessive Zweitadoption* — gemeinsam Eltern eines Kindes werden) oder im Einkommenssteuerrecht (sowohl Ehegattensplitting wie auch Steuerklassenwahlrecht werden möglich) behoben.

Damit ist die Gleichstellung der Lebenspartnerschaft mit der Ehe weitgehend verwirklicht und die Ausgewogenheit von Rechten und Pflichten von eingetragenen Lebenspartnerschaften weiter verbessert, wie die Leitsätze des BVerfG (1 BvR 1164/07) es angemahnt hatten: Art. 3 Abs. 1 GG („Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich“) ist unvereinbar mit einer Ungleichbehandlung von Ehe und eingetragener Lebenspartnerschaft.

Die zuvor über Jahre diskutierten strittigen Themen waren schon am 30.11.2010 gebündelt in einer diesem Gesetz vorausgegangen Großen Anfrage¹⁴⁵ der Abgeordneten Volker Beck, Renate Künast, Kerstin Andreae, weiterer Abgeordneter und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Verfassungsmäßigkeit der bestehenden Ungleichbehandlung eingetragener Lebenspartnerschaften gegenüber Ehen vorgebracht worden. In der Vorbemerkung der Fragesteller, die Passagen aus dem oben genannten Beschluss des BVerfG zitiert und die Problematik an dieser Stelle eindrücklich wiedergibt, hieß es: „Die fortgesetzte Ungleichbehandlung von eingetragenen Lebenspartnerschaften mit der Ehe ist verfassungswidrig. Das Bundesverfassungsgericht hat in zwei Entscheidungen vom 7. Juli 2009 und vom 21. Juli 2010 deutlich gemacht, dass die eingetragenen Lebenspartnerinnen und Lebenspartner wie Ehegatten in einer auf Dauer angeleg-

¹⁴³ Für diesen Abschnitt, siehe im Detail: bmjv, Familie und Partnerschaft. Lebenspartnerschaft, Stand 14.09.2015, http://www.bmjv.de/DE/Themen/FamilieUndPartnerschaft/Lebenspartnerschaft/Lebenspartnerschaft_node.html, Abruf 25.05.17.

¹⁴⁴ Siehe BGBl. I Nr. 46 vom 25.11.15, Gesetz zur Bereinigung des Rechts der Lebenspartner, bmjv, Stand 27.05.17, http://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Gesetz_BGBl_Bereinigung_Recht_Lebenspartner.pdf?__blob=publicationFile&v=3, Abruf 27.05.17.

*ten, rechtlich verfestigten Partnerschaft leben, die ebenfalls eine gegenseitige Unterhalts- und Einstandspflicht begründet. Die Privilegierung der Ehe liegt demnach in der auf Dauer übernommenen, auch rechtlich verbindlichen Verantwortung für den Partner. In diesem Punkt unterscheiden sich nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts eingetragene Lebenspartnerschaft und Ehe nicht.*¹⁴⁶

Eine Ungleichbehandlung sei jenseits der bloßen Berufung auf Artikel 6 Absatz 1 des Grundgesetzes nur gerechtfertigt, wenn ein hinreichend gewichtiger Sachgrund vorliege, der gemessen am jeweiligen Regelungsgegenstand und -ziel die Benachteiligung rechtfertige (1 BvR 1164/07¹⁴⁷, Rn. 105).

*Nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts reicht die abstrakte Vermutung, dass Ehen typischerweise zur Gründung einer Familie führen, nicht aus, um zahlreichen kinderlosen Ehen eine Vergünstigung zukommen zu lassen, die kinderlosen Lebenspartnern verwehrt wird. Wenn der Gesetzgeber für die Zeugung von Kindern einen Vorteil gewähren wolle, müsse er diesen an die tatsächliche Zeugung eines Kindes anknüpfen.*¹⁴⁸

Hinsichtlich der Familie kann folgender Zusammenhang festgestellt werden: Die verbesserte Stellung der gleichgeschlechtlichen Paare hat unmittelbare Implikationen auf das Familienverständnis: Obwohl die Europäische Union (EU) keine Rechtssetzungskompetenz für das Familienrecht der Mitgliedsstaaten hat, begründet das Antidiskriminierungsrecht weitreichende Auswirkungen auf die Gestaltung des nationalen Sozial- und Arbeitsrechts.

In seinen zwei Beschlüssen (s. o.) kam der 1. Senat des BVerfG zu dem Ergebnis, dass die *Nichtdiskriminierung* der Lebenspartnerschaft gegenüber der Ehe ein Gebot europäischen Rechts sei, da sie auf der *Anerkennung unterschiedlicher sexueller Orientierung* beruhe. Diese Entwicklung war der Weiterentwicklung des Antidiskriminierungsrechts der EU zu verdanken, wonach die „sexuelle Ausrichtung“ nicht Grund sein darf für eine ungleiche Behandlung¹⁴⁹. Die Mitgliedstaaten waren aufgefordert, die daraus resultierende veränderte Rechtsauffassung in ihre Gesetzgebungen einfließen zu lassen. Deutschland hat die EU-Richtlinien zur Antidiskriminierung durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) seit 2006 umgesetzt. Nach §

¹⁴⁵ Deutscher Bundestag, Drucksache 17/4112, 17. Wahlperiode 02.12.2010.

¹⁴⁶ Hervorhebungen von der Verfasserin.

¹⁴⁷ 1 BvR 1164/07: „Geht die Privilegierung der Ehe mit einer Benachteiligung anderer Lebensformen einher, obgleich diese nach dem geregelten Lebenssachverhalt und den mit der Normierung verfolgten Zielen der Ehe vergleichbar sind, rechtfertigt der bloße Verweis auf das Schutzgebot der Ehe gemäß Art. 6 Abs. 1 GG eine solche Differenzierung nicht.“

¹⁴⁸ Deutscher Bundestag, Drucksache 17/8248, 17. Wahlperiode, 21. 12. 2011, Hervorhebung von der Verfasserin.

¹⁴⁹ Vgl. Art. 10, 19 AEUV, EG-Richtlinie 2000/78 sowie nach Art. 21 Abs. 1 der Charta der Grundrechte der EU; Für diesen Abschnitt vgl. u.a. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, Familie und Partnerschaft. Sorge- und Umgangsrecht, Stand 14.09.2015,

http://www.bmjbv.de/DE/Themen/FamilieUndPartnerschaft/SorgeUmgangsrecht/SorgeUmgangsrecht_node.html, Abruf 27.05.17.

1 AGG dürfen die Lebenspartner gegenüber Ehepartnern wegen ihrer sexuellen Identität nicht benachteiligt werden.

Mit dem Institut der eingetragenen Lebenspartnerschaften hat Deutschland einen der Ehe *vergleichbaren Status* geschaffen, indem für Lebenspartner wie Ehegatten gemeinsame konstitutive Elemente gelten: Sie sind auf Dauer angelegte, rechtlich verbindliche Lebensbeziehungen und begründen eine gegenseitige Unterhalts- und Einstandspflicht. Die Lebenspartner haben sich einander zur Fürsorge und zum Unterhalt verpflichtet. Daher müssen eingetragene Lebenspartnerschaften gegenüber sozialen Risiken die gleiche Absicherung erfahren wie Ehepartner.

Wenn es um den Schutzbereich des Art. 6 GG geht, trägt das BVerfG (BVerfG v. 09.04.2003) - indem es sich an einem erweiterten Familienbegriff orientiert - der Vielfalt der familialen Lebensentwürfe Rechnung. Die Zielbestimmung dabei ist: „Das Kindeswohl steht stets im Mittelpunkt.“¹⁵⁰ „Ein Kind benötigt die Sicherheit und die Stabilität seiner **sozialen Familie**¹⁵¹ und darf hierin nicht unnötig verunsichert werden.“ Entscheidend ist die faktisch gelebte Familienform. Danach ist Familie „die umfassende Gemeinschaft zwischen Eltern und Kindern, seien diese ehelich oder nicht-ehelich“¹⁵² Die konstituierenden Merkmale von ‚Familie‘ sind nicht mehr die Ehe und die biologische Abstammung, da die Ehe nicht mehr Voraussetzung für Elternschaft und Familie ist.

Somit sind Lebenspartnerschaften, in denen Kinder ihre soziale Wurzel finden, genauso Familie und zu schützen wie die klassische bürgerliche Familie oder Familien mit Stief-, Adoptiv- oder Pflegekindern. Tragendes Element für die Elternstellung zu einem Kind ist die *soziale Verantwortungsgemeinschaft*, nicht die Abstammung.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der institutionellen Form Ehe und dem Institut der eingetragenen Lebenspartnerschaft besteht darin, dass das LPartG keinen verfassungsrechtlich verankerten Rechtsgegenstand darstellt, weil es lediglich per einfaches Gesetz verabschiedet wurde. Daher ist es theoretisch durch einfachen legislativen Mehrheitsbeschluss aufhebbar.

„2012 gab es in Deutschland 32.000 Eingetragene Lebenspartnerschaften.“¹⁵³

2015 waren es laut Bundesamt für Statistik schon 43.000.¹⁵⁴

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Hervorhebung von der Verfasserin.

¹⁵² Vgl. Jarass, Pieroth, Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland: GG. Kommentar, zu Art. 6, 8-10, München 142016.

¹⁵³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Die pastoralen Herausforderungen, 27.

¹⁵⁴ Statistisches Bundesamt,

https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/3_4_Gleichgeschlechtliche-Lebensgemeinschaften.html, Abruf 25.05.17.

3.1.1 Ausblick

In einem Interview mit der ARD am 18.05.2017¹⁵⁵ kündigt Katrin Göring-Eckardt, Fraktionsvorsitzende des Bündnis 90/Die Grünen, an, ihre Partei werde beim Bundesverfassungsgerichts einen Antrag stellen, damit noch in dieser Legislaturperiode eine Entscheidung über die Ehe für alle gefällt werde, damit eine vollständige Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft erreicht werde. Es lohne sich, auch in Deutschland weiter für deren Einführung zu kämpfen, denn „83% der Deutschen“ würden sich für sie aussprechen. „Die Ehe [sei] was Schönes und eigentlich was Konservatives (bislang sei es vor allem die CDU, die sich gegen die Einführung der „Ehe für alle“ sperre).“¹⁵⁶ Man müsse „denen, die Möglichkeit geben, die gerne heiraten wollen“. Auch die „Kinder soll[t]en die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben wie alle anderen auch“. Die Entscheidung darüber, ob die Ehe für alle eingeführt werden solle, müsse als Gewissensfrage freigegeben werden, statt von Koalitionsstrategien abhängig gemacht und blockiert zu werden. Die Reporterin spricht von einem „unangemessenen Hick-Hack dafür, dass es um Lebenspläne geht“.

Mit Blick auf die Adoption von Kindern wird zu klären sein, welche hinreichend gewichtigen Sachgründe vorliegen, die es rechtfertigen, die Stiefkindadoption leiblicher Kinder der Lebenspartnerin oder des Lebenspartners zu erlauben, jedoch nicht die von adoptierten Kindern.

Interessant ist hier die Einschätzung der EKD zu rechtlichen Regulierungen:

„Die weitreichenden Änderungen im Familienrecht der letzten Jahre folgen einerseits dem Strukturwandel der Familie und tragen der neuen Vielfalt der Familienformen Rechnung, andererseits geben sie Regelungen vor, die der gesellschaftlichen Wirklichkeit vorausseilen. Die nachhaltigste Veränderung ist die Anerkennung eines erweiterten Familienbegriffs, die nicht nur die traditionelle Kleinfamilie, sondern auch alternative Lebensformen unter den institutionellen Schutz des Art. 6 Grundgesetz stellt. Ausschlaggebend hierfür ist einerseits das Kindeswohl, andererseits die Gleichberechtigung aller Mitglieder der Familie, die nun neben Frauen auch Kinder einbezieht.“¹⁵⁷ „Gerade im Familienrecht, das in besonderer Weise in kulturellen und sozialen Wandel eingeschlossen ist, wird an vielen Stellen deutlich, dass das Recht zum einen gesellschaftliche Entwicklungen kodifizierend nachvollzieht, zum anderen aber auch gesellschaftliche Trends einleiten oder verstärken kann.“¹⁵⁸

¹⁵⁵ <http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/morgenmagazin/videos/katrin-goering-eckardt-114.html>

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ EKD, Orientierungshilfe, 12, 43.

¹⁵⁸ Ebd. 43.

3.2 Möglichkeiten in anderen Ländern

Weltweit haben heute 22 Länder die „Ehe für alle“ eingeführt, 13 davon in Europa, so Katrin Göring-Eckart am 18.05.17.

Das (mehrheitlich katholische) Irland hat am 28. Mai 2015 per Referendum mit einer absoluten Mehrheit von 62,1% die völlige Gleichstellung heterosexueller wie gleichgeschlechtlicher Paare durchgesetzt, in dem es zwei Personen gesetzlich ermöglicht, unabhängig von deren Geschlecht eine gültige Zivilehe zu schließen. Damit war 2015 laut Amnesty International „Irland das 19. Land weltweit, das die Eheschließung für gleichgeschlechtliche Paare einführt“,¹⁵⁹ und der erste Staat der diesen Beschluss per Volksentscheid fasst.¹⁶⁰ Gleichgeschlechtliche Partnerschaften werden somit qua Gesetz der Ehe gleichgestellt. Auch in Frankreich ist seit 2013 die „Homoehe“ eine reale juristische Wirklichkeit, die es zudem den homosexuellen Lebenspartnern erlaubt, gemeinschaftlich Kinder zu adoptieren. Weitere Länder, die die Homoehe eingeführt haben, sind: die Niederlande (2001), Belgien (2003), Spanien (2005), Schweden (2009) und Großbritannien (2013).

Nach Alberto Bondolfi, emeritierter Professor für Ethik der Universitäten Lausanne und Genf, Direktor des „Centro per le Scienze Religiose“ in Trient (Italien)¹⁶¹ sehen andere Länder andere Regulierungsgrundmodelle vor, die ihren substantiellen Bewertungskriterien Rechnung tragen. Neben der Ehe für alle macht er zwei weitere Modelle aus: 1. Einführung eines institutionalisierten eheähnlichen Status, der Ausnahmen oder Einschränkungen kennt bei der „Verwirklichung einiger ‚Rechte‘ bzw. Ansprüche: etwa die Adoption und beim Zugang zu bestimmten Fortpflanzungsmethoden“. Hierzu gehörten die meisten mitteleuropäischen Länder. Manche haben für homosexuelle Paare einen Sonderstatus institutionalisiert, und darin seien auch Unterschiede auszumachen. Während in Deutschland die gleichgeschlechtlichen Paare nicht unbedingt in einer personalen (Liebes-) Beziehung leben müssen, sehen die Schweizer den rechtlichen Status nur für in Beziehung lebende homosexueller Paare vor, welches als Stabilitätsfaktor für die Gesellschaft fungiert, insofern verlässliche Beziehungen rechtlich gestärkt und geschützt werden. Es handele sich hier um die „Funktion des *remedium concupiscentiae*“, „welches bis heute für die Ehe ins Feld geführt“ werde.¹⁶² 2. Die Ehe werde von einigen Ländern als Gemeinschaft von

¹⁵⁹ Amnesty International, Signal auch für Deutschland, 28.05.2015.

¹⁶⁰ Vgl. „Schockenhoff gegen die ‚Gleichstellung der Homo-Ehe‘“, katholisch.de, Freiburg, 27.05.2015.

¹⁶¹ Für diesen Abschnitt: vgl. Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 360-366.

¹⁶² Ebd. 363.

Mann und Frau vorgängig definiert, weshalb homosexuelle Paare prinzipiell davon ausgeschlossen seien.

„Italien und Griechenland kennen in ihren rechtlichen Regulierungen die Problematik kaum.“¹⁶³

Nach Michael Brinkschröder, katholischer Theologe und Soziologe und Co-Präsident des „European Forum of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Christian Groups“, ist Argentinien das Land, das die weltweit fortschrittlichste LGBT-Gesetzgebung hat.¹⁶⁴

Homosexuelle Paare schrecken gelegentlich nicht davor zurück, ihre im eigenen Land nicht möglichen Eheschließungs- oder Familienwünsche (z. B. Samenspende) im Ausland oder durch Umwege zu verwirklichen.

3.3 Kirchliche Lehre zu gleichgeschlechtlichen Paaren

„Es ist Zeit, sich der Fehler in der Vergangenheit bewusst zu werden und neu zu beginnen.“¹⁶⁵ Dieser Neubeginn hängt nach Weihbischof Andreas Laun (Erzdiözese Salzburg) davon ab, inwieweit es der Kirche gelingt, ihre Lehre zu verdeutlichen (die Fehler lägen nicht in der Lehre sondern in einer falsch verstandenen Umsetzung dieser Lehre), in der sie die Interessen der Homosexuellen am besten – nämlich gemäß des Schöpfungswillen – vertritt, und die Glieder der Kirche gemeinsam diese Aufgabe erfüllen.¹⁶⁶

Die theologische Ethik verfolgt grundsätzlich das Ziel, lebensspendende Vorschriften als Weg der Wahrheit Gottes aufzuzeigen und zu befolgen (vgl. Psalm 119, „Wohl denen, die Gottes Vorschriften befolgen und ihn suchen von ganzem Herzen ...“).¹⁶⁷ Wie diese Vorschriften auszulegen sind, legt das Lehramt im Allgemeinen und die Glaubenskongregation im Einzelnen fest. Das Lehramt der Kirche, das den grundlegenden Anspruch erhebt, als einziges die Wahrheit authentisch zu hüten („Die Aufgabe, das Wort Gottes verbindlich auszulegen, wurde einzig dem Lehramt der Kirche, dem Papst und den in Gemeinschaft mit ihm stehenden Bischöfen anvertraut.“, KKK, Kurztex 100), gibt vor, wie sich die Gläubigen an die kirchliche Lehre zu halten haben, denn diese ist als Norm für alle gleichermaßen bindend (KKK 87).

¹⁶³ Ebd. 363.

¹⁶⁴ Vgl. Brinkschröder, „Neue Offenheit oder alte Ängste“, 417.

¹⁶⁵ Laun, Homosexualität, 16.

¹⁶⁶ Vgl. ebd. 16.

¹⁶⁷ Vgl. ebd. 16.

Der KKK (1992, 1997 revidiert) fasst unter der Überschrift „Keuschheit und Homosexualität“ in drei Punkten die lehramtlichen Äußerungen zum Thema Homosexualität zusammen.

KKK 2357: Die Bibel bezeichnet homosexuelle Handlungen als „schlimme Abirung“, die kirchliche Tradition betrachtet sie als in sich „nicht in Ordnung“. Sie „verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen.“

KKK 2358: (Revidierte neue Fassung von 1997) „Tiefsitzende homosexuelle Tendenzen“ sind eine „Neigung, die objektiv ungeordnet“ ist (Die alte Fassung sprach von einer nicht selbst gewählten homosexuellen Veranlagung). Homosexuellen Menschen soll mit „Achtung, Mitleid, Takt“ begegnet werden. Auf keinen Fall dürfen sie ungerecht zurückgesetzt werden. Die betroffenen Personen haben denselben Auftrag wie die Nicht-Betroffenen, nämlich „den Willen Gottes zu erfüllen“ (d.h. an der Überwindung ihrer „Schwierigkeiten“ zu arbeiten). Ihr Leiden sollen sie mit dem „Kreuzesopfer Christi“ vereinigen.¹⁶⁸

KKK 2359: Diese persönliche Arbeit bedeutet konkret, ein Leben in Keuschheit zu leben.

KKK 2396 (Kurztext): „Zu den Sünden, die schwer gegen die Keuschheit verstoßen, gehören Masturbation, Unzucht, Pornographie und homosexuelle Praktiken.“

Der KKK fasst im wesentlichen und kurz die lehramtliche Bewertungslinie zusammen, die zuvor in lehramtlichen Dokumenten zur Homosexualität geäußert wurde, z. B. in der Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik „*Persona humana*“ (1975) der Glaubenskongregation als erste ranghohe Äußerung des Lehramtes zur Homosexualität, die die Normfeststellung verteidigt und festschreiben möchte. Auch unter Johannes Paul II. (1978-2005) werden unterschiedliche Aspekte der Homosexualität behandelt. Nach dem apostolischen Schreiben „*Reconciliatio et paenitentia*“ (1984) von Johannes Paul II. wird Homosexualität zu den Todsünden gezählt (RP 17). Dabei geht er deutlich über den KKK hinaus, der zwar von Sünde, jedoch nicht von Todsünde spricht.¹⁶⁹ Diese moralische Verwerflichkeit von Homosexualität wird erneut in „*Veritatis splendor*“ (1993) (VS 49) bekräftigt: „*Eine Lehre, welche die sittliche Handlung von den leiblichen Dimensionen ihrer Ausführung trennt, steht im Gegensatz zur Lehre der Heiligen Schrift und Überlieferung: Eine solche Lehre lässt in neuer Form gewis-*

¹⁶⁸ Vgl. Goertz, „Geschenk der Liebe“, 224.

¹⁶⁹ Vgl. ebd. 229.

se alte, von der Kirche stets bekämpfte Irrtümer wieder aufleben, die die menschliche Person auf eine „geistige“, rein formale Freiheit reduzieren. Diese Verkürzung verkennet die sittliche Bedeutung des Leibes und der sich auf ihn beziehenden Verhaltensweisen (vgl. 1 Kor 6,19). Der Apostel Paulus erklärt „Unzüchtige, Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder [...]“ für ausgeschlossen vom Gottesreich (vgl. 1 Kor 6,9-10). Diese Verdammung [...] zählt als „Todsünden“ oder „infame Praktiken“ einige spezifische Verhaltensweisen auf, deren willentliche Annahme die Gläubigen daran hindert, am verheißenen Erbe teilzuhaben. Tatsächlich sind Leib und Seele untrennbar: in der menschlichen Person, im willentlich Handelnden und seinem frei überlegten Tun halten sie sich miteinander oder gehen miteinander unter.“ Im Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen „Homosexualitatis problema“ (1986) (HP 3) heißt es:

„Schon in der »Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik« vom 29. Dezember 1975 hat die Kongregation für die Glaubenslehre dieses Problem ausführlich behandelt. Dieses Dokument unterstrich die Aufgabe, ein Verstehen der homosexuellen Veranlagung zu suchen, und bemerkte, die Schuldhaftigkeit homosexueller Handlungen müsse mit Klugheit beurteilt werden. Gleichzeitig trug diese Kongregation der gemeinhin vorgenommenen Unterscheidung zwischen homosexueller Veranlagung bzw. Neigung und homosexuellen Handlungen selbst Rechnung. Letztere wurden als »ihrer wesentlichen und unerlässlichen Zielbestimmtheit beraubt« beschrieben, als »in sich nicht in Ordnung«, und von der Art, dass sie »keinesfalls in irgendeiner Weise gutgeheißen werden können« (vgl. Nr. 8, Abschnitt 4). In der Diskussion, die auf die Veröffentlichung der Erklärung folgte, erfuhr die homosexuelle Veranlagung jedoch eine über die Maßen wohlwollende Auslegung; manch einer ging dabei so weit, sie als indifferent oder sogar als gut hinzustellen. Demgegenüber muss folgende Präzisierung vorgenommen werden: Die spezifische Neigung der homosexuellen Person ist zwar in sich nicht sündhaft, begründet aber eine mehr oder weniger starke Tendenz, die auf ein sittlich betrachtet schlechtes Verhalten ausgerichtet ist. Aus diesem Grunde muss die Neigung selbst als objektiv ungeordnet angesehen werden. Deshalb muss man sich mit besonderem seelsorglichen Eifer der so veranlagten Menschen annehmen, damit sie nicht zu der Meinung verleitet werden, die Aktivierung einer solchen Neigung in homosexuellen Beziehungen sei eine moralisch annehmbare Entscheidung.“

In der von der Kongregation für das katholische Bildungswesen herausgegebenen Instruktion über Kriterien zur Berufungsklä rung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesteramt und zu den heiligen Weihen werden Homosexuelle nicht zum Empfang der Weihe zugelassen (2. Homosexualität und Weiheamt): „[...] dieses Dikasterium [hält es] [...] für notwendig, mit aller Klarheit festzustellen, dass die Kirche – bei aller Achtung der betroffenen Personen – jene

nicht für das Priesterseminar und zu den heiligen Weihen zulassen kann, die Homosexualität praktizieren, tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben oder eine sogenannte homosexuelle Kultur unterstützen.

Die genannten Personen befinden sich nämlich in einer Situation, die in schwerwiegender Weise daran hindert, korrekte Beziehungen zu Männern und Frauen aufzubauen. Die negativen Folgen, die aus der Weihe von Personen mit tiefsitzenden homosexuellen Tendenzen erwachsen können, sind nicht zu übersehen.

Falls es sich jedoch um homosexuelle Tendenzen handelt, die bloß Ausdruck eines vorübergehenden Problems, wie etwa einer noch nicht abgeschlossenen Adoleszenz sind, so müssen sie wenigstens drei Jahre vor der Diakonenweihe eindeutig überwunden sein.“

3.3.1 Kritische Würdigung

KKK 2357: Die Argumentation entstammt dem Naturrecht, das die Weitergabe des Lebens zum Ziel macht. Was diesem widerspricht ist ethisch verwerflich. Ohne Reproduktivitätspotential kann es auch keine personal-affektive Komplementarität der Partner geben.¹⁷⁰ Wird der Mensch nicht hier verzweckt, indem seine Person auf ein Merkmal reduziert wird? Wie wird das Paar bewertet, dass sich bewusst gegen Reproduktivität entscheidet und im Geschlechtsakt die Weitergabe des Lebens ausschließt? Obgleich Homosexuelle (nach KKK 2358) nicht ungerecht zurückgesetzt werden sollen, werden sie nach Hieke durch die Formulierung „schlimme Abirrung“ faktisch ungerecht zurückgesetzt.¹⁷¹

KKK 2358 Die Formulierung „Veranlagung nicht selbst gewählt“ wurde zurückgenommen, weil sie suggerierte, hier handele sich um eine „angeborene[...] Veranlagung“, die auf der gleichen Ebene wie die Heterosexualität anzusiedeln sei.¹⁷² „Daraus liest man in den römischen Texten nicht, dass es Menschen gibt, die homosexuell sind [sic].“¹⁷³ Müssen sich hier Homosexuelle, die sich als homosexuell identifizieren, in ihrer Identität bzw. Würde nicht faktisch „zurückgesetzt“, ja sogar diskriminiert fühlen?

Der Aufruf zur Keuschheit habe keinen Anhalt in der Bibel.¹⁷⁴ Für Homosexuelle bedeutet es eine völlige sexuelle Enthaltsamkeit (Masturbation gilt laut KKK 2352 ebenfalls als eine „schwere ordnungswidrige Handlung“, auch wenn in vielen Fällen schuld mindernde oder schuldaufhebende Umstände zu berücksichtigen sind).

¹⁷⁰ Vgl. Goertz, „Geschenk der Liebe“, 227.

¹⁷¹ Vgl. Hieke, Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität?, 49.

¹⁷² Vgl. Goertz, „Geschenk der Liebe“, 228.

¹⁷³ Ebd. 229.

¹⁷⁴ Vgl. Hieke, Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität?, 51.

Nach Stephan Goertz, Professor für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, hat es in der Frage der Homosexualität keine wesentliche moraltheologische Entwicklung seit den fünfziger Jahren mehr gegeben.¹⁷⁵ Nach wie vor gelte die einmal definierte sexualethische Norm, wonach der Naturzweck der Reproduktion faktisch der personalen Sinngebung von Sexualität übergeordnet sei.¹⁷⁶ Wer daran zweifele – so Johannes Paul II. – dem mangele es an Glauben oder an der Erkenntnis der Liebe.¹⁷⁷ Benedikt XVI. habe zwar das von geschlechtlicher Ausrichtung unabhängige Personsein der Homosexuellen hervorgehoben (vgl. HP 16, jede Person hat dieselbe fundamentale Identität, nämlich Geschöpf Gottes zu sein), so dass nun deren Diskriminierung nicht mehr toleriert werden könne, jedoch werde eben dieses Personsein de facto eingeschränkt, wenn nach wie vor behauptet werde, sie könnten nicht personal lieben, und wenn ihre Rechte eingeschränkt werden.¹⁷⁸ „Beziehungserfahrungen von Homosexuellen [würden] übergangen.“¹⁷⁹ Zudem füge deren Verhalten „niemandem einen Schaden zu“¹⁸⁰ und die „seit Ende der sechziger Jahre zu beobachtenden moraltheologischen Entwicklungen in der Bewertung von Homosexualität werden lehramtlich nicht rezipiert, sondern immer wieder als nicht annehmbar zurückgewiesen.“¹⁸¹

Zukünftig könnte die Kirche herausgefordert werden, Can. 1058 einer inhaltlichen Anpassung zu unterziehen: „Alle können die Ehe schließen, die rechtlich nicht daran gehindert werden.“ Also auch Homosexuelle?¹⁸² Zwar hat das Kirchenrecht gemäß Can. 1 ein besonderes, selbst gesetztes und nur für die Kirche anwendbares Gesetz, und die Ehe bleibt für die katholische Kirche ein Institut zwischen Mann und Frau, doch könnte in Zukunft die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz und rechtliche Anerkennung der „Homoehe“ die Kirche mit ihrer Andersbeurteilung der Ehe konfrontieren und stärker unter Druck setzen als bisher.

Insofern grundsätzlich die Paarbildung von homosexuellen als in sich nicht in Ordnung bewertet wird, ist nicht verwunderlich, dass die katholischen Bischöfe Segnungen für homosexuelle Paare kategorisch ablehnen, obwohl sich Laien-Verbände wie das Zentralkomitee der deutschen Katholiken immer vehementer dafür einsetzen.¹⁸³

¹⁷⁵ Goertz, „Geschenk der Liebe“, 230.

¹⁷⁶ Vgl. ebd. 231.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. 232.

¹⁷⁸ Vgl. ebdl. 230f.

¹⁷⁹ Ebd. 231.

¹⁸⁰ Ebd. 231.

¹⁸¹ Vgl. ebd. 232.

¹⁸² ... sollte es sich allgemein durchsetzen, dass sich der Begriff Ehe auch auf gleichgeschlechtliche Paare erstreckt, so wie in Frankreich geschehen.

¹⁸³ Dieses Thema wird implizit in 3.4, 4.3, 5.3 und 7.1 angerissen.

3.4 Möglichkeit der Eheschließung in der evangelischen Kirche

Innerhalb der evangelischen Kirche gibt es unter den 20 EKD-Mitgliedskirchen drei Landeskirchen die homosexuellen Paaren die Trauung ermöglichen.¹⁸⁴ Diese sind: die Kirche von Hessen-Nassau, die rheinische Landeskirche und seit 2016 die Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlaussitz, deren Kirchenparlament mit großer Mehrheit diesen Schritt befürwortete. Markus Dröge, Bischof der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlaussitz, begründet diesen Schritt: *"Alle Traupaare, die in der Unterschiedlichkeit ihrer Lebensformen das gemeinsame Leben nach Gottes Anspruch und Zuspruch mit ihren jeweiligen Familien gestalten wollen, mögen in unserer Kirche beheimatet und angenommen sein."*¹⁸⁵

Elf weitere Landeskirchen bieten die Segnung homosexueller Paare.

Sechs weitere Landeskirchen (darunter Sachsen und Württemberg, wo streng gläubige Pietisten leben) sowie manche evangelikale Gemeinden schließen eine Segnung für homosexuelle Paare aus.

In der Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlaussitz erlaubt es das neue Gesetz, den Pfarrern und Gemeinden, die Trauungen homosexueller Paare ablehnen, vorläufig eine Ausnahme zu machen. Diese muss jedoch gegenüber den Vorgesetzten begründet werden.

3.5 Kritische Würdigung

„Die Ausdehnung zahlreicher Vorschriften auf die Lebenspartnerschaft ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur umfassenden Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft. Wir sind noch nicht am Ziel.“, so die Worte des Bundesjustizministers Heiko Maas (SPD), doch sei eine volle Gleichstellung eingetragener Lebensgemeinschaften mit der Ehe mit der CDU „leider nur schwer realisierbar“.¹⁸⁶

„Bereits seit 2007 fordert Amnesty International alle Staaten dazu auf, die gesetzlich verankerte Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder der Geschlechteridentität bei Eheschließungen zu beenden.“¹⁸⁷

Die Frage, die sich stellt, ist: welche Impulse gehen von der Dynamik der zunehmenden internationalen Akzeptanz der gleichgeschlechtlichen Lebensform und eben-

¹⁸⁴ Weitere Informationen hierzu: Keller, Claudia, Homoehel in der Kirche. Trauung für alle in Berlin erlaubt, 09.04.2016, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/queerspiegel/homo-ehe-in-der-kirche-trauung-fuer-alle-in-berlin-erlaubt/13416326.html>, Abruf 17.05.17;

Papst-Schreiben zu Ehe und Familie. Wie katholisch ist die Liebe?, <http://www.tagesspiegel.de/politik/papst-schreiben-zu-ehe-und-familie-wie-katholisch-ist-die-liebe/13423168.html>, Abruf 17.05.17.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Vgl. Zeit Online, Gleichgeschlechtliche Ehe, 27.05.2015.

¹⁸⁷ Amnesty International, Signal auch für Deutschland, 28.05.2015.

so der Ehe gleichgeschlechtlicher Paare auf die Gesellschaften und die Kirche aus? Welche Signale senden Länder wie Irland, die mehrheitlich katholisch sind, wenn eine breite Bevölkerungsmehrheit einer Ehe für alle zustimmt? Die falsche Konfessionszugehörigkeit galt für Katholiken in der Vergangenheit als unüberbrückbares Ehehindernis sowie allgemein die fehlende finanzielle Unabhängigkeit oder die familiäre Rangfolge. Alle diese extrinsischen Hindernisse sind mit der Zeit überwunden worden. Lässt es für gleichgeschlechtliche Paare den begründeten Schluss oder die Hoffnung zu, dass eines Tages Gleiches für sie möglich wird?¹⁸⁸

Die ethische Reflexion über die Bewertung gleichgeschlechtlicher Paare muss deren Motivationen ins Auge fassen und zu verstehen versuchen: deren legitimes Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung – „des eigenen *Andersseins* oder als Anerkennung der radikalen *Gleichheit und Gleichwertigkeit* der verschiedenen Lebensformen“¹⁸⁹, Abbau von Unterschieden, Animositäten, Beendigung von Diskriminierungen etc.¹⁹⁰ Insofern auch die Kirche eine Sozialform ist, in der Leben stattfindet, ist es verständlich, dass homosexuelle Paare auch in ihr eine volle Anerkennung anstreben.

IV. DIE EHE

4.1 Die bürgerliche Ehe – Einzelne Aspekte

Für Deutschland regelt das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) im Abschnitt 1 – Bürgerliche Ehe (§§ 1295-1588) des Buch 4 – Familienrecht (§§ 1295-1921) alle im Zusammenhang mit der Eheschließung stehenden Sachverhalte.

In § 1310 Abs. 1 ist festgelegt: „Die Ehe wird nur dadurch geschlossen, dass die Eheschließenden vor dem Standesbeamten erklären, die Ehe miteinander eingehen zu wollen.“¹⁹¹ Die Rechtmäßigkeit und Wirksamkeit der Ehe wird kraft Gesetzes garantiert (vgl. § 1312 über die Trauung). Sie ist eine auf die gesamte Lebenszeit hin angelegte Lebensgemeinschaft, in der die Partner füreinander Verantwortung tragen (vgl. § 1353 Abs. 1).

Die Ehe (sowie auch die Familie) genießt den besonderen Schutz vom Staate kraft des Grundgesetzes Art. 6 Abs. 1. Sie kann auf Antrag richterlich aufgehoben werden, sofern gewichtige und nachweislich unwiderlegbare Gründe dafür vorliegen (BGB Buch 4, Titel 3 – Aufhebung der Ehe, §§ 1313 - 1318). Sie kann ebenso auf Antrag

¹⁸⁸ Die Frage, wie das Lehramt seine Lehre ändern kann, kann hier nicht erörtert werden.

¹⁸⁹ Vgl. Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 367.

¹⁹⁰ Vgl. ebd. 362f.

eines oder beider Partner durch richterliche Entscheidung geschieden werden (BGB §1564) und auch mehrmals geschlossen werden.

Die Ehe wird vom Rechtsstaat durch zahlreiche gesetzliche Regelungen (BGB, Buch 4 - Familienrecht, Titel 5 – Wirkungen der Ehe im Allgemeinen (§§ 1353-1362)) besonders geschützt: Diese betreffen wesentlich das Recht auf Freiheit und das Recht auf Unversehrtheit der Person, die zu keinen Handlungen gezwungen werden darf (vgl. § 1353 Abs. 2), sowie die Pflichten, die aus einer Lebensgemeinschaft hervorgehen. Es werden persönliche wie materielle Bestimmungen gesetzt (z. B. Namensregelung, Haushaltsführung, gleiches Recht auf Erwerbstätigkeit für beide, gegenseitige Unterhaltspflicht, Vermögens- und Zugewinnregelung u. v. a.) und solche, die die Erziehung der Kinder betreffen (Personensorge und Vermögenssorge, vgl. §§ 1626-1698). Entscheidend ist die Haltung, die von „Rücksichtnahme“ und „gegenseitigem Einvernehmen“ geprägt sein soll (vgl. § 1356).

Die Zivilehe stellt eine - aus weltlichen Gründen entstandene - rechtliche Institution dar, die deutlich von der religiösen Ehe abzugrenzen ist. Historisch betrachtet kann als wichtiger Grund zur Herausbildung und Entstehung der Zivilehe (in Westeuropa) der Umstand genannt werden, dass Napoleon I in seinem *Code Civil* den *mariage civil* etablierte, um nicht nur grundsätzlich die Monopolstellung der Kirche in Sachen Ehe zu beschränken,¹⁹² sondern um „zwei schwierige ‚Knoten‘ in der Beziehung zwischen dem modernen Staat und den christlichen Konfessionen lösen zu können¹⁹³“. So konnten protestantische Paare, die die Bedingungen des kanonischen Rechts aufgrund ihrer („falschen“) Konfession nicht erfüllten, eine rechtlich vollgültige und öffentlich anerkannte Ehe eingehen.

„Familienrecht und Rechtsprechung gehen inzwischen von einem erweiterten Familienbegriff aus, in dem die Ehe nicht mehr notwendigerweise die Voraussetzung für Elternschaft und für Familie im Sinne des Art. 6 GG ist. Leitende Prinzipien, die sich auf die internationale Geltung der Menschenrechte und die Entwicklung des europäischen Antidiskriminierungsrechts gründen, sind die Gleichberechtigung der Kinder und der Ehefrauen sowie die Anerkennung unterschiedlicher sexueller Orientierungen.“¹⁹⁴

¹⁹¹ Zitate der Gesetzestexte: dejure.org.

¹⁹² Laun, Homosexualität, 14.

¹⁹³ Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 355.

¹⁹⁴ EKD, Orientierungshilfe, 142f.

4.2 Die katholische Ehe – Einzelne Aspekte

Historischer Rückblick: Die Ehe bildet sich erst ab dem 12. Jahrhundert langsam zu einem Sakrament heraus, bis sie im IV. Laterankonzil (1215) mit Normen behaftet und schließlich als Antwort auf die Reformatoren auf dem Konzil von Trient (1547) formpflichtig dogmatisiert wird¹⁹⁵. Die ‚klandestinen Ehen‘ (private Eheabschlüsse) wurden zunehmend ein Problem, insofern Frauen und Kinder aus solchen Verbindungen nicht ausreichend geschützt waren, weil Väter die Eheschließung leugneten und die Verantwortung für Frau und Kind nicht übernehmen wollten. Fortan wurden die ‚klandestinen Ehen‘ verboten, die bevorstehenden Eheschließungen mussten öffentlich angekündigt werden, damit Hindernisse rechtzeitig geltend gemacht werden konnten. Der Ehekonsens musste vor oder in der Kirche in Anwesenheit eines Priesters – als Zeugen - ausgesprochen werden.¹⁹⁶

Maßgeblich und bindend für die Definition, die inhaltliche Füllung und das Verständnis der Institution Ehe unter katholischer Perspektive ist die lehramtliche Position, konkretisiert im Kirchenrecht und im Katechismus der Katholischen Kirche. Diese ist für jeden Getauften maßgeblich und bindend. Gemäß Kirchenrecht wird die katholische Ehe zwischen *Mann und Frau* geschlossen (vgl. CIC, Can. 1055 §1, 1057 §2). Eine Schließung zwischen zwei gleichgeschlechtlichen Menschen ist in der Gesamtheit der die Ehe betreffenden Canones 1055 -1165 nicht vorgesehen. Ziel der Eheschließung ist die Begründung einer lebenslangen Gemeinschaft. Sie hat zum Zweck sowohl das Wohl der Ehegatten als auch die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft anzustreben („... durch ihre natürliche Eigenart [ist die Ehe] auf das Wohl der Ehegatten und auf die Zeugung und die Erziehung von Nachkommenschaft hingeeordnet ...“, CIC, Can. 1055 §1). „Die Wesenseigenschaften der Ehe sind die Einheit und die Unauflöslichkeit ...“ (CIC, Can. 1056 §1) oder anders gesagt „ein Band, das seiner Natur nach lebenslang und ausschließlich ist;“ (CIC, Can. 1134).

Die Ehe stellt eine Verbindung zwischen zwei Menschen dar (von denen mindestens einer getauft ist), welche sich innerhalb der Gemeinschaft der Kirche ereignet. Unter den sieben Sakramenten stellt sie - neben dem Ordosakrament - eines der beiden Standessakramente dar (die Ehegatten werden innerhalb der Kirche öffentlich in den Ehestand als einen neuen Lebensstand erhoben (vgl. KKK 1663). Von „Christus dem Herrn wurde sie zur Würde eines Sakramentes erhoben“ (CIC, Can. 1055 §1).

¹⁹⁵ Vgl. Klieber, Zeitausend Jahre „christliche Ehe“, 676f.

¹⁹⁶ Siehe im Detail: Angenendt, 99-123.

„Durch den Verweis- und Zeichencharakter der ehelichen Liebe ist solche Ehe nie bloß ‚ein weltlich Ding‘. Denn sie ist Ereignis der Gnade und Liebe, die Gott und Menschen eint“¹⁹⁷, überall dort wo die Einheit nicht bloß Selbstzweck ist, sondern Ausdruck der unfehlbaren Liebe Gottes. In dieser der göttlichen Gott-Mensch-Beziehung ähnlichen Zweisamkeit ereignet sich das Mysterium des Sakramentes als wirksames äußeres Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen.¹⁹⁸ In ihrer Sakramentalität stellt die Ehe einen „wesentliche[n] Selbstvollzug der Kirche“ dar, denn Wesen und Funktion der Kirche sind es – vermag der Gnade und Liebe Gottes –, Gott und Mensch (im „Bund“) zu einen und dabei Einheit in der Welt zu stiften. In diesem theologischen Sinne verstanden stellt die „echte christliche Ehe zu allen Zeiten eine wirkliche Repräsentanz der einenden Liebe Gottes in Christus zur Menschheit“¹⁹⁹ dar. „In der Ehe wird die Kirche präsent: Sie ist wirklich die kleinste Gemeinschaft der Erlösten und Geheiligten [...], also die kleinste wahre Einzelkirche.“²⁰⁰ Aus dieser Logik folgt, die Ehe ist nicht nur die private Angelegenheit zweier Menschen, sondern hat das Potential, Kirche zu konstituieren.

Papst Franziskus erläutert in AL die biblisch-theologische Dimension der Ehe wie folgt: „Als Mann und Frau schuf er sie (Gen 1,27). Überraschenderweise wird dem ‚Abbild Gottes‘ als erläuternde Parallele ausgerechnet das Paar ‚Mann und Frau‘ zugeordnet.“²⁰¹ Die Beziehung des Paares wird durch die Liebe zusammengehalten. Bibeltheologisch steht diese auf Liebe gründende menschliche Gemeinschaft gleichnishaft für die Beziehung Gottes zu den Menschen. In der Fruchtbarkeit des sich liebenden Paares nimmt dieses Anteil an der Schöpfungskraft Gottes. Das Paar fügt eine christologisch-dogmatisch-trinitarische Dimension hinzu: Die daraus hervorgehende Familie verkörpert einen „lebendige[n] Abglanz“ der Gemeinschaft der Liebe des dreieinigen Gottes.²⁰²

4.3 Position der evangelischen Kirche – Einzelne Aspekte

Das Eheverständnis der evangelischen Kirche (reformierte und lutherische) lässt sich auf den Reformator Martin Luther zurückführen, der mit seinen Forderungen nach Reformen Missstände und Missbräuche beheben wollte. Der verfassten Kirche sollte

¹⁹⁷ Rahner, Grundkurs, 403.

¹⁹⁸ Vgl. Hugo de Saint Victor, Über die Heiltümer des christlichen Glaubens, 2,11; ed. v. Knauer, 472, in: Angenendt, Ehe, Liebe und Sexualität, 99f.

¹⁹⁹ Rahner, Grundkurs, 405.

²⁰⁰ Ebd. 405.

²⁰¹ AL 10.

²⁰² Vgl. AL 11.

die Monopolherrschaft über die Institution Ehe entzogen, jedoch nicht deren theologische Bedeutung minimiert werden.²⁰³

2013 veröffentlichte die evangelische Kirche Deutschlands (EKD) eine innerhalb der eigenen Reihen „umstrittene“²⁰⁴ Orientierungshilfe zur Familie (Zwischen Autonomie und Angewiesenheit - Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken), mit der sie ihr Verständnis der Ehe, Familie und Partnerschaft klarer herausstellen wollte. Darin „plädierte [sie] dafür, nicht mehr allein die Ehe als Idealbild anzuerkennen, sondern auch all jene Beziehungen, in denen sich Menschen generationenübergreifend verlässlich und verantwortungsvoll aneinander binden und füreinander sorgen. Dazu gehört das lesbische Paar mit Kind genauso wie das kinderlose heterosexuelle Paar, das sich um die kranke Mutter kümmert“.²⁰⁵ Darum fordert sie dazu auf, alle „an Gerechtigkeit orientierten Familienkonstellationen“ zu stärken, diese ob ihrer Leistung der fürsorgenden Liebe zu würdigen und sie „in den kirchlichen Segen einzuschließen“.²⁰⁶

Die Änderung des Personenstandsgesetzes vom 1. Januar 2009, mit der die frühere Vorschrift aufgehoben wurde, wonach die standesamtliche Eheschließung immer der kirchlichen Trauung vorausgehen musste, stellte die EKD vor die Frage, ob es in Zukunft kirchliche Eheschließungen auch ohne vorherige standesamtliche Eheschließung geben solle. Diese Frage wurde negativ beantwortet mit dem Argument, das im evangelischen Verständnis von Ehe und Eheschließung die Ehe bürgerlich-rechtlich geschlossen werde. Im Traugottesdienst werde ihr Gottes Segen zugesprochen.²⁰⁷

Die theologischen Argumentationsfiguren für die postulierte Öffnung der Ehe stützen sich zunächst auf biblische Aussagen, z. B. Ex 2,18: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.« Hier macht die Bibel die Zusage, dass Gott dem Menschen im Angesicht und in der Liebe seiner Mitmenschen begegnet und ihm seine Liebe schenkt. Der Mitmensch wird zum Gottesgeschenk, mit dem „verantwortlich und verbindlich Zukunft [...] gestalte[t]“²⁰⁸ werden kann. Die tragende, hoffnungsvolle christliche Botschaft ist die bedingungslose, unverdiente Liebe Gottes, die auch in der von eigenen Leistungen unabhängigen Liebe vertrauter Menschen zum Ausdruck kommt.²⁰⁹ Die theologische Anthropologie macht ebenso deutlich, „dass Menschen

²⁰³ Vgl. Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 354.

²⁰⁴ EKD, Orientierungshilfe, 66.

²⁰⁵ Papst Schreiben zu Ehe und Familie. Wie katholisch ist die Liebe?, <http://www.tagesspiegel.de/politik/papst-schreiben-zu-ehe-und-familie-wie-katholisch-ist-die-liebe/13423168.html>, Abruf 17.05.17; Vgl. EKD, Orientierungshilfe, 22.

²⁰⁶ Vgl. EKD, Orientierungshilfe, 143.

²⁰⁷ Vgl. Ebd. 52.

²⁰⁸ EKD, Orientierungshilfe, 7.

²⁰⁹ Vgl. ebd. 7.

auf ein Gegenüber angewiesen sind, an dem sich die eigene Identität entwickelt“.²¹⁰ Diese biblische Aussage ist die Richtschnur für das Verständnis vom Menschen: Er ist ein „Gemeinschaftswesen [...], [das] die ehrfurchtsvolle Beziehung zu Gott und vertrauensvolle Beziehungen zu Mitmenschen [braucht], um gesegnet und glückserfüllt zu leben“.²¹¹ Unerheblich ist dabei, in welcher Familienkonstellation die dialogische mitmenschliche Beziehung gelebt und erlebt wird.

Eine weitere biblisch-theologische Argumentationsfigur ist die aus der Trauliturgie bekannte Gottebenbildlichkeit des Menschen (vgl. Gen 1,26-8) gepaart mit dem Jesuswort aus Mt 19,6: »Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.« Die evangelische Sicht deutet diese Worte als das „große Glück, einen Partner oder eine Partnerin fürs Leben zu finden und gemeinsam eine Familie zu gründen und an die Bedeutung von Treue, Geduld und Vergebungsbereitschaft für die Liebe.“²¹² Somit sei die enge Verknüpfung von Ehe und Familie durchaus biblisch begründet.²¹³ „Füreinander geschaffen zu sein und »auf ewig« zueinander zu gehören, das entspricht dem Lebensgefühl der Paare bei ihrer Hochzeit. [...] Der »kirchliche Segen«, den die Paare und ihre Familien erbitten, soll die Liebe stark machen. Dabei wird ernst genommen, dass es in der Ehe keine Garantie für menschliches Glück gibt, vielmehr gilt das Trauversprechen gerade »in guten wie in bösen Tagen«. Denn »es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.«“²¹⁴

Das Scheidungsverbot sei ein Appell zur Verantwortung der Ehepartner füreinander. Historisch galt es insbesondere zum Schutz der Frauen, die im damaligen Kontext keine Rechte besaßen und gesellschaftliche Ausgrenzung zu befürchten hatten. Diese ökonomische Abhängigkeit sei im Westen überwunden²¹⁵, aber die EKD hebt hervor, dass erst die Werte der gegenseitigen Verlässlichkeit und Verantwortlichkeit den Schutzraum bieten, sich frei entfalten zu können.

Von einem theologisch normativen Verständnis der Ehe als göttliche „Stiftung und Ordnung des Ehestandes“, die von Jesus selbst eingesetzt ist, geht die EKD nicht aus, auch entsprächen die traditionellen aus der Schöpfungsordnung abgeleiteten Geschlechterrollen nicht „der Breite des biblischen Zeugnisses“.²¹⁶ Dennoch habe die christliche Ehe „die gesellschaftlichen Normvorstellungen entscheidend geprägt“.²¹⁷

²¹⁰ Vgl. ebd. 14.

²¹¹ Vgl. EKD, Orientierungshilfe, 7.

²¹² Vgl. ebd. 55.

²¹³ Vgl. ebd. 56.

²¹⁴ Ebd. 55.

²¹⁵ Vgl. ebd. 60f.

²¹⁶ Vgl. ebd. 13.

²¹⁷ Vgl. ebd. 56.

Sie ist „eine gute Gabe Gottes, die aber, wie das Neue Testament zeigt, nicht als einzige Lebensform gelten kann. Die den Kindern Gottes zugesagte gleiche Würde jeder und jedes Einzelnen jenseits von Geschlecht und Herkunft und die erfahrbare Gemeinschaft in Christus in all ihrer Unterschiedlichkeit fordert die vorfindlichen Ordnungen immer neu heraus. Deswegen versteht die Reformation die Ehe als »weltlich Ding«; sie ist kein Sakrament, sondern eine Gemeinschaft, die unter dem Segen Gottes steht. Ihre Aufgabe besteht in der Bewahrung und Weitergabe des Lebens in den vielfältigen Formen der Sorge für andere über die Generationen hinweg. Die kirchlichen Segenshandlungen sind ein Zeichen für liebevolle Zuwendung, für Kontinuität und immer neue Aufbrüche im Bund Gottes mit seinem Volk und damit eine Ermutigung, in allen Veränderungen einen gemeinsamen Weg zu wagen. Angesichts von Brüchen und Versagen sind sie zugleich Ausdruck der Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnade. Protestantische Theologie unterstützt das Leitbild der an Gerechtigkeit orientierten Familie, die in verlässlicher und verbindlicher Partnerschaft verantwortlich gelebt wird.“²¹⁸ „Aus diesem evangelischen Verständnis erwächst eine große Freiheit im Umgang mit gesellschaftlichen Veränderungen, die angesichts der Herausforderungen der eigenen Zeit immer wieder neu bedacht und oft auch erst errungen werden muss. Das zeigt sich im Umgang mit Scheidungen und Geschiedenen genauso wie mit Alleinerziehenden oder auch mit gleichgeschlechtlichen Paaren. Gesellschaftliche Emanzipationsprozesse haben die Ordnungen von Ehe und Familie ebenso verändert wie Geschlechterrollen, Beziehungen und Konventionen.“²¹⁹

Die Orientierungshilfe verwendet das Begriffspaar „christliche Familie“ nicht, sondern spricht von der erweiterten Familie, die sie mit folgenden Worten definiert: „Familie ist ein alltäglicher **Lebenszusammenhang und Lernort der verschiedenen Generationen** (sic). Familienmitglieder gehen auf Dauer angelegte Verantwortungs- und Fürsorgebeziehungen miteinander ein, Kinder finden sich darin vor, noch ehe sie darüber nachdenken können. Dabei hat unser Bild von Familie in den letzten Jahren eine Erweiterung erfahren: Familie – das sind nach wie vor Eltern (ein Elternteil oder zwei) mit ihren leiblichen, Adoptiv- oder Pflegekindern, vielleicht erweitert um die Großelterngeneration. Familie, das sind aber auch die so genannten Patchwork-Familien, die durch Scheidung und Wiederverheiratung entstehen, das kinderlose Paar mit der hochaltrigen, pflegebedürftigen Mutter und das gleichgeschlechtliche Paar mit den Kindern aus einer ersten Beziehung.“²²⁰

Die theologische Argumentation fußt auf der Analogie zwischen den heutigen Patchworkfamilienstrukturen und den alt- und neutestamentlichen „Patchwork-Konstellationen wie bei Abraham, Sarah und Hagar mit ihren Kindern, zusammenlebende Geschwister wie bei Maria und Martha und tragende Beziehungen zwischen

²¹⁸ Ebd. 54f.

²¹⁹ Ebd. 64.

Familienmitgliedern verschiedener Generationen wie bei Rut, Orpa und Noomi“. Die Bibel beschreibe „**das familiäre Zusammenleben in einer großen Vielfalt** (sic)“, doch stehe nicht immer die persönliche Erfüllung des Individuums und die liebevolle personale Beziehung im Vordergrund (wie z. B. bei Isaak und Rebekka oder Jakob und Rahel) sondern häufig auch „der Erhalt und das Wachstum der Familie und ihres Besitzes und das Miteinander der Generationen“.²²¹ Die Schöpfungserzählungen seien von der heute überwundenen Geschlechter-Hierarchie als Schöpfungsordnung geprägt. Unter der Dominanz des Mannes würde eine große Liebe, voller fürsorglicher Zuwendung zu Frauen und Kindern im Vordergrund stehen als Spiegel der Liebe Gottes zu seinem Volk.²²² Auch Jesus sprengte und überschreite mehrfach die engen familiären Grenzen (vgl. Mk 1,19; Lk 2,48-50; Lk 8,19-21). Er weise auf die größere, letztlich vorrangige Gemeinschaft der transzendenten Familie Gottes hin, in der alle gleichermaßen – unabhängig von Geschlecht oder sozialer Stellung – Kinder Gottes seien (vgl. Gal 3,26-28).²²³ In der Nachfolge Jesu bleibe die engere Familie nie nur auf sich selbst verwiesen. Die Gotteskindschaft eines Jeden gebietet es, jeder/jedem als Bruder oder Schwester zu begegnen. Indem er seiner Mutter seinen „Lieblingsjünger“ zur Seite gebe, schaffe Jesus eine neue Gemeinschaft auf der Basis der Fürsorge.²²⁴

„Angesichts der Vielfalt biblischer Bilder [unterschiedlicher Familien- und Liebesgeschichten] und der historischen Bedingtheit des familiären Zusammenlebens, bleibt entscheidend, wie Kirche und Theologie die Bibel auslegen und welche Orientierung sie damit geben.“²²⁵

„Heute wissen wir: Ein Verständnis der bürgerlichen Ehe als »göttliche Stiftung« und der vorfindlichen Geschlechter-Hierarchie als Schöpfungsordnung entspricht weder der Breite biblischer Tradition noch dem befreienden Handeln Jesu, wie es die Evangelien zeigen.“²²⁶

Somit könne das historisch bedingte Ideal der bürgerlichen Familie biblisch nicht als die einzige mögliche Lebensform begründet werden.²²⁷ Vielmehr vermittele die Bibel andere mögliche Lebensformen als nur die eheliche Familiengemeinschaft (vgl. 1 Tim 3,2ff, Leben in Familienverbänden).²²⁸ So „gewannen Christinnen und Christen die Freiheit, die Schicksalhafterkeit familiärer und sozialer Bindungen aufzulösen, den eigenen

²²⁰ Ebd. 22.

²²¹ Vgl. ebd. 56.

²²² Vgl. ebd. 58.

²²³ Vgl. ebd. 60.

²²⁴ Vgl. ebd. 61.

²²⁵ Ebd. 58.

²²⁶ Ebd. 59.

²²⁷ Vgl. ebd. 143.

²²⁸ Vgl. 60f.

Lebensentwurf zu gestalten, der eigenen Berufung zu folgen und sich aus eigener Entscheidung in neue Bindungen zu stellen.“²²⁹

Mit Blick auf die Beziehung von Paaren legt die EKD den Akzent auf die ebenbürtige Hilfe („die ihm gleich sei“), die der Mensch erhalte. Liebende sind in gleichberechtigter Weise aufeinander angewiesen und gerade so miteinander verbunden. Die sexuelle Begegnung vermittele das Glück sich selbst wie den anderen zu „erkennen“ („Fleisch von meinem Fleisch“), d. h. Verschmelzung und Angewiesensein stünden in einem wechselseitigen Verhältnis, aus dem heraus der Mensch zu dem werden könne, was er ist.²³⁰ Die eigene Identität bilde sich in der Differenz zum Gegenüber erst klar heraus, und erst die Erfahrung der eigenen Unvollkommenheit und Angewiesenheit lasse einen Menschen reifen. Der gemeinsame Weg sei auch immer bedroht, weshalb die Angewiesenheit auf den Segen bzw. den Schutz Gottes eine Konstante der biblischen Erzählung von der Gott-Mensch-Beziehung darstelle, gerade auch nach dem sogenannten „Sündenfall“.²³¹

Zentral für die evangelische Theologie ist, dass sich die Bibel als „eine Geschichte des Segenshandelns Gottes lesen [lässt]“.²³² Sie verheißt Zuspruch, in ihr wird „immer wieder Liebe und Gnade zugesprochen“, gerade dort, wo Lebensverhältnisse sich als schwierig erweisen und Neuanfänge beschritten werden.²³³ Die Trauung ist „ein Schritt auf einem gemeinsamen Weg – mit dem Versprechen, diesem Segens- und Versöhnungshandeln Gottes auch im menschlichen Miteinander zu entsprechen“, dadurch dass beide „einander zu verlässlichen Bündnispartnern und zum Segen“ werden.²³⁴ „Im Ja des Paares zueinander werde das Ja Gottes zum Menschen erfahrbar.“²³⁵

Die kirchlichen Segenshandlungen sollen auch für homosexuelle Paare offen sein, denn sie sind „Ausdruck der Rechtfertigung des Menschen allein aus Gnade – und eben nicht aufgrund bestimmter Leistungen“.²³⁶ Sie sind nicht die Besiegelung des erfahrenen Glücks, sondern vielmehr das bleibende Versprechen eines „wirkmächtigen Zuspruchs von Zukunft“, von Gottes bleibender Nähe und Begleitung auf dem gemeinsamen Weg. Entscheidend ist: Nur wer selber die Erfahrung macht, geliebt und von Gott gesegnet zu sein, kann Segen für andere werden.

²²⁹ Ebd. 61.

²³⁰ Vgl. ebd. 62.

²³¹ Vgl. ebd. 64.

²³² Vgl. ebd. 64.

²³³ Vgl. ebd. 64.

²³⁴ Vgl. ebd. 64f.

²³⁵ Vgl. ebd. 64.

²³⁶ Vgl. ebd. 65.

*„In diesem Augenblick, in dem Gottes Wort hörbar wird und gemeinsam gebetet wird, in dem der Segen in der Handauflegung spürbar wird, kann deutlich werden, dass Gottes Zuwendung und Liebe als Kraftquelle stärker sind als menschliche Erwartungen und menschliches Versagen. Damit ist auch die Ermutigung verbunden, das gemeinsame Leben von der erfahrenen Liebe her zu gestalten und von Gottes Liebe umfassen zu lassen, was immer geschieht.“*²³⁷

Die EKD merkt an, dass innerhalb ihrer Landeskirchen durchaus keine Einmütigkeit herrsche über die Segnung homosexueller Paare und die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften, die rechtlichen Möglichkeiten, das Verständnis von Familie bzw. die auch im Recht stattfindende Erweiterung des Familienbegriffes.²³⁸ Dabei seien die strittigen Punkte die Frage nach der Funktion der kirchlichen Trauung sowie der Auslegung der Bibel. Eine den historischen, gesellschaftlichen Kontext nicht beachtende Auslegung verleite zu einer zeitlos endgültigen Verurteilung von Homosexualität.²³⁹ Allerdings gäbe es „auch biblische Texte, die von zärtlichen Beziehungen zwischen Männern sprechen“, und die biblische Grundbeschreibung des menschlichen Wesens innerhalb der Schöpfung sei seine Verwiesenheit auf den anderen in der Gott-Mensch-Beziehung.²⁴⁰

*„Durch das biblische Zeugnis hindurch klingt als »Grundton« vor allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander, nach einer Treue, die der Treue Gottes entspricht. Liest man die Bibel von dieser Grundüberzeugung her, dann sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften, in denen sich Menschen zu einem verbindlichen und verantwortlichen Miteinander verpflichten, auch in theologischer Sicht als gleichwertig anzuerkennen. Nutzen homosexuelle Menschen heute die rechtliche Möglichkeit der eingetragenen Partnerschaft, dann erklären sie, wie heterosexuelle Menschen, bei der Eheschließung öffentlich ihren Willen, sich dauerhaft aneinander zu binden und füreinander Verantwortung zu tragen.“*²⁴¹ Aus theologischer Sicht sei es daher geboten, Menschen, die in ihrem Leben um den Segen bitten, diesen auch zu erteilen.

„Manches heterosexuelle Paar entscheidet sich bewusst gegen Kinder oder bleibt aus anderen Gründen kinderlos und gestaltet seine Generationenbeziehungen dennoch schöpferisch und verantwortlich. Dass homosexuelle Paare gemeinsam keine Kinder zeugen können, kann deshalb kein Grund sein, ihnen den Segen zu verweigern. Tatsächlich leben viele homosexuelle Paare als Familie mit Kindern aus früheren Beziehungen oder mit Kindern, die durch eine Samenspende gezeugt wurden. Es zählt zu den Stärken des evangelischen Menschen-

²³⁷ Ebd. 65.

²³⁸ Vgl. ebd. 66f.

²³⁹ Vgl. ebd. 66.

²⁴⁰ Vgl. ebd. 66.

²⁴¹ Vgl. ebd. 66.

bilds, dass es Menschen nicht auf biologische Merkmale reduziert, sondern ihre Identität und ihr Miteinander in vielfältiger Weise beschreibt.“²⁴²

Angeichts des herausfordernden und konflikträchtigen gesellschaftlichen Wandels sei es zu begrüßen, wenn Christen aus ihrem Glauben heraus „um Segen und Begleitung bitten“.

Eine weitere Argumentationsfigur für die Zustimmung zu homosexuellen Paaren ist die ihnen zugetraute ethische Dimension der Liebe: *„Liebe gilt als die intensivste persönliche und exklusive Beziehung zwischen zwei Menschen, und sie wird gerade in einer erfüllten sexuellen und erotischen Beziehung auch so erfahren. Das kann sich mit der Rechtsgestalt von Ehe und Familie reiben – sei es, dass die Ehe die Liebe erstickt, wie es vergangene Generationen angesichts der faktischen Unmöglichkeit, sich zu trennen, erfahren haben, oder sei es, weil Liebesbeziehungen sich in der Rechtsordnung nur unzureichend abbilden, wie es homosexuelle Paare immer noch erleben.*“²⁴³

Die EKD möchte die partnerschaftliche Familie auf der Basis von „Chancengleichheit und Fairness“²⁴⁴ zum Leitbild erheben. In der heutigen Zeit würden sich die Lebenspartner in ihrem Ehe- oder Partnerschaftsvertrag als „Gleiche“ erachten: „Dabei [stehe] das Recht nicht im Gegensatz zur Liebe, **vielmehr [sei] Gerechtigkeit in der Liebe enthalten** (sic).“²⁴⁵ Erst die partnerschaftliche Anerkennung und Verteilung von gleichen Rechten, Chancen und Pflichten ermögliche widerstandsfähige Liebesbeziehungen.²⁴⁶ Die EKD beruft sich theologisch auf den Umgang „Jesu mit rechtlosen Frauen und mit unmündigen Kindern“.²⁴⁷

*»Liebe ohne Gerechtigkeit ist wie ein Körper ohne Rückgrat«, schreibt Paul Tillich (1956) in einem Aufsatz über die »Moral der Liebe«. »Die Gerechtigkeit in der Liebe macht es unmöglich, dass man im Namen der Liebe die Selbstzerstörung des anderen verlangt. Gerechtigkeit schützt (vielmehr) die Unabhängigkeit derer, die in einer Liebesbeziehung stehen.«*²⁴⁸

Insbesondere mit Blick auf die Verantwortung für und die Erziehung von Kindern sei dieser Ansatz besonders wertvoll, weil stabile Liebesbeziehungen den erforderlichen Halt und Freiheit schenken.²⁴⁹ Aus einer Ethik der Liebe erwachsen Möglichkeitsräume, Rechte und Pflichten; Entscheidungen werden getroffen, die für das eigene wie für das andere Leben gut sind.

²⁴² Ebd. 66f.

²⁴³ Ebd. 67f.

²⁴⁴ Vgl. Gerhard 2009 (die Angabe des Titels fehlt im Literaturverzeichnis der Orientierungshilfe), zitiert nach EKD, Orientierungshilfe, 68.

²⁴⁵ Vgl. ebd. 68.

²⁴⁶ Vgl. ebd. 68.

²⁴⁷ Vgl. ebd. 68.

²⁴⁸ Ebd. 68f.

²⁴⁹ Vgl. ebd. 69.

Schließlich würdigt die EKD die „**Rechtsform der Ehe** (sic) als besondere [wechselseitige] ‚Stütze und Hilfe‘“, die vor allem den Schwächeren in der Partnerschaft dauerhaft und verlässlich schütze und einen wertvollen Dienst an der Gesellschaft leiste.²⁵⁰ Insofern es die wechselseitigen Bindungen sind, die Familie konstituieren und deren Stärke ausmachen, leitet die EKD daraus ab, dass auch eingetragene Partnerschaften dieses leisten.²⁵¹ Die Werte, die zählen, sind nicht die äußerliche Form, sondern die Dimensionen Respekt, Verantwortung, Verlässlichkeit, Fürsorge, die ein Leben in „Autonomie und Angewiesenheit, Freiheit und Bindung“ erst möglich machen.²⁵² Jede familiäre Beziehung, die solche Werte lebe, verdiene es, von der EKD wie auch vom Staat unterstützt zu werden.²⁵³

„*Nach reformatorischem Verständnis sind die Aussagen der Bibel zum Zusammenleben der Menschen in ihrer Vielfalt zu beachten und an der Nähe zur Botschaft von der Versöhnung der Welt in Christus und der Rechtfertigung der Menschen bei Gott durch Jesus Christus zu messen*‘. (EKD-Texte 101, 13)“²⁵⁴ Dies bedeute keine Anpassung an den Zeitgeist sondern eine „normative Orientierung“: „*Vor dem Hintergrund der befreienden Botschaft des Evangeliums geht es darum, das Versprechen der Freiheit und Gleichheit aller Menschen ernst zu nehmen und Gerechtigkeit auch in der Familie umzusetzen. Frauen und Männer haben das Recht auf einen eigenen Lebensentwurf [...]. Im Zentrum der Familie heute steht das Kindeswohl, das auf eigenständigen Kinderrechten beruht.*“²⁵⁵

FAZIT:

Die EKD bringt eine Fülle an theologischen, exegetischen, christlich-anthropologischen und ethischen Argumenten, die für die Gleichwertigkeit homosexueller Paare sprechen. Sie verfolgt wie Papst Franziskus in AL eine Ethik der Liebe, doch traut sie Homosexuellen die Fähigkeit zu, sich ganzheitlich zu lieben.

4.4 Kritische Würdigung

Zur heutigen Definitionsproblematik um die Ehe kommt hinzu, dass die Ehe umdefiniert wird insofern sie für homosexuelle Paare geöffnet wird.²⁵⁶ „Die definitorische Unsicherheit ist Ausdruck einer tieferen Krise der Ehe als Institution, verstanden als der eigentliche Ort, wo die menschliche Sexualität ihren vollkommenen Ausdruck finden sollte.“²⁵⁷

²⁵⁰ Vgl. ebd. 70.

²⁵¹ Vgl. ebd. 71.

²⁵² Vgl. ebd. 141.

²⁵³ Vgl. ebd. 141.

²⁵⁴ Ebd. 71.

²⁵⁵ Ebd. 141f.

²⁵⁶ Vgl. Bondolfi, Rechtliche Regulierungen, 361.

²⁵⁷ Ebd. 360.

Werden die Kriterien für die bürgerliche Ehe mit der eingetragenen Lebenspartnerschaft verglichen, können viele Gemeinsamkeiten ausgemacht werden: Sie zielen auf eine lebenslange Beziehung und sind von Werten wie Verantwortung, Freiheit, Fürsorge etc. (s. o.) gekennzeichnet. Bis auf die Regelung zum Adoptionsrecht ist die völlige Gleichstellung fast erreicht. Einige evangelische Kirchen ermöglichen die Trauung, bzw. Segnung von Paaren (Die Eheschließung ist dem Staat vorbehalten). Wenngleich für die katholische Kirche der KKK die Sakramentalität der Ehe herausstellt, gibt es unter den Katholiken auch Theologen, die das Gegenteil behaupten: Die Schrift kenne keine sakramentale Ehe.²⁵⁸ Außerdem zeuge die Ehelehre zweifelsohne von sozial bedingten Wandlungen.²⁵⁹

Mit der Reform des katholischen Kirchenrechtes (1983), hat auch eine Überarbeitung der Canones zur Ehe stattgefunden. Aus einem reinen Ehevertrag mit Erstrangigkeit der Zeugung und Erziehung von Kindern und der Auffassung von Ehe als „Heilmittel für die Begierlichkeit“ (Can. 1013 §1) – hier wurde die von Augustinus geprägte äußerst negative Bewertung von Sexualität übernommen – wird ein Ehebund zum Wohl der Ehegatten, der auf die Zeugung von Nachkommenschaft „hingeordnet“ ist. Der Absolutheitsanspruch der Ehe als reine Zeugungsgemeinschaft ist herausgenommen. KKK 1664 spricht von der Bereitschaft zur Fruchtbarkeit und bezeichnet das Kind – nach GS 50,1 – als „vorzüglichste Gabe“. Die Zeugung eines Kindes wird nicht zur Bedingung gemacht. Auch die negative Darstellung der Sexualität weicht einer wohlgefälligeren Sprache: „sich in einem unwiderruflichen Bund gegenseitig schenken und annehmen“ (Can. 1057). Hier wird deutlich: auch unter katholischen Vorzeichen hat es eine historische Entwicklung gegeben.

Die Debatte über das Thema der völligen Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Paaren mit der Ehe wird immer wieder aufs Neue angefacht sobald ein weiteres Land – zum Beispiel Frankreich mit der „Loi ouvrant le mariage aux couples de personnes de même sexe“ vom 17.05.2013²⁶⁰ und zuletzt Irland per Referendum (22. Mai 2015) – diese Gleichstellung einführt.²⁶¹

Eine Würdigung und Bewertung der kirchlichen Ehe kann nicht dissoziiert werden von der Betrachtung ihrer historischen Entwicklung und ihrer Verschränkung mit gesellschaftspolitisch motivierten rechtlichen Regulierungen. Diese Wechselwirkung

²⁵⁸ Vgl. Häring, Wer setzt sich durch?, 3.

²⁵⁹ Vgl. ebd. 3.

²⁶⁰ „Loi ouvrant le mariage aux couples de personnes de même sexe“ vom 17.05.2013, <https://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=JORFTEXT000027414540&dateTexte=&categorieLien=id>, Abruf 01.08.2016.

²⁶¹ Vgl. Zeit Online, Gleichgeschlechtliche Ehe, 27.05.2015.

wird historisch beispielsweise besonders deutlich an der innerhalb der Kirche zunächst verbotenen, später jedoch ermöglichten Eheschließung zwischen konfessionsverschiedenen Partnern.

Besonders exemplarische, für die ethische Einschätzung der heutigen Lage verantwortliche Phänomene sind die „*Enttheologisierung der Ehe*“ einerseits und die „*Entstehung der Zivilehe*“ in Westeuropa andererseits.²⁶² „*Mit Luthers Behauptung, die Ehe sei ein weltlich Ding, ist ein Prozess in Gang gesetzt worden, der bis heute nachwirkt*“²⁶³. Mit der Einführung der Zivilehe entsteht eine Institution für alle heterosexuellen Partnerschaften. Dieses von einem unabhängigen Staat eingeführte und garantierte Recht kann „in einer bewusst aktualisierenden Perspektive“ analog als Vorläufer und Voraussetzung des heutigen *mariage pour tous* (inklusive der gleichgeschlechtlichen Paare, z. B. in Frankreich) gewertet werden.²⁶⁴

„[D]ie Entkirchlichung bzw. die Entkonfessionalisierung der Ehe einerseits und die Entstehung der Zivilehe andererseits sind zwei vielschichtige Prozesse, welche als Voraussetzung der heutigen Debatten um die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensformen gelten können.“²⁶⁵ Bondolfi betrachtet die sexuelle Orientierung als „ungerechtfertigtes Ehehindernis“.²⁶⁶ In dem Maße wie die Werte Freiheit und selbstbestimmte Lebensführung in immer kleinere Details herunter dekliniert werden, die „neue Sensibilität für die klare und konsequente Berücksichtigung der sexuellen Selbstbestimmung einer jeden Person“²⁶⁷ wächst und nun auch gleichgeschlechtliche Paare von dieser Entwicklung profitieren, werden ehemals klare Grundkategorien wie *Ehe und Familie* unschärfer.²⁶⁸ In der Beschwerde Karner gegen Österreich²⁶⁹ urteilt der Europäischen Menschenrechtsgerichtshof (EMRK) in Straßburg, dass auch das Zusammenleben eines homosexuellen Paares als familiäres Verhältnis zu behandeln sei und Beziehungen nicht nach der sexuellen Orientierung zu beurteilen seien, da dies einer Diskriminierung gleichkäme. Im Urteil des EMRK ist zu lesen:

²⁶² Vgl. Bondolfi, *Rechtliche Regulierungen*, 353.

²⁶³ Ebd. 353.

²⁶⁴ Vgl. ebd. 355.

²⁶⁵ Ebd. 355.

²⁶⁶ Vgl. ebd. 355.

²⁶⁷ Ebd. 359.

²⁶⁸ Vgl. ebd. 359. An dieser und anderer Stelle wird für die Begriffe ‚Ehe‘ und ‚Familie‘ das Verständnis der „bürgerlichen Familie“ zu Grunde gelegt.

²⁶⁹ Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte, Kammer I, Beschwerdesache Karner gegen Österreich, Urteil vom 24.7.2003, Bsw. 40016/98, https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=justiz&Dokumentnummer=JJT_20030724_AUSL000_000BSW40016_9800000_000, Abruf 01.08.2016.

„Eine unterschiedliche Behandlung ist diskriminierend iSv. Art. 14 EMRK, wenn es dafür keine objektive und vernünftige Rechtfertigung gibt, d. h. wenn sie kein legitimes Ziel verfolgt oder wenn zwischen Mittel und Zweck kein vernünftiges Verhältnis besteht. Sehr schwerwiegende Gründe müssen geltend gemacht werden, damit der GH eine unterschiedliche Behandlung, die ausschließlich auf Gründen des Geschlechts beruht, als konventionskonform beurteilen kann. Wie auch Unterscheidungen aufgrund des Geschlechts bedürfen Unterscheidungen aufgrund der sexuellen Orientierung zu ihrer Rechtfertigung besonders schwerwiegender Gründe.“²⁷⁰

Am Passus (AL 251) „Es gibt keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn.“²⁷¹ äußert Brinkschröder Zweifel und argumentiert: *„Die Ehe zwischen Mann und Frau gilt [...] insofern als Sakrament, als sie die Beziehung zwischen Christus (als Bräutigam) und der Kirche (als seiner Braut) symbolisiert. Die Kirche ist dabei ihrerseits kein Realsymbol wie eine menschliche Braut, sondern lediglich eine Allegorie – die weibliche Figuration eines aus Männern, Frauen (und anderen Geschlechtern) bestehenden Kollektivs. Die Metapher von der Kirche als Braut Christi beinhaltet daher logischerweise die gleichgeschlechtliche Ehe als eines ihrer Momente. Andernfalls wären die Männer entweder aus der Kirche ausgeschlossen oder müssten im Gegensatz zu ihrem biologischen Geschlecht ein weibliches Gender - gewissermaßen als ihr Kirchengeschlecht – annehmen. Wenn die Synodalen schon die „Gender-Ideologie“ aufs Korn nehmen wollen, dann sollten sie das gleiche Geschütz auch auf die katholische Gender-Theologie richten.“* „Nicht nur das Naturrecht, sondern auch die Brautmystik produziert Hindernisse für einen angemessenen theologischen Umgang der Kirche mit gleichgeschlechtlicher Partnerschaft.“²⁷²

Die EKD kommt in der sozialen Analyse ihrer Orientierungshilfe zu dem Schluss, dass der gesellschaftliche Wandel nicht nur die innerehelichen Geschlechterverhältnisse hin zu einer viel größeren Freiheit und Gleichheit umgewälzt hat, sondern auch allgemein die familialen Rahmenbedingungen, insbesondere hinsichtlich der Erziehung und des Sorgerechtes der Kinder.²⁷³

Als Produkt dieser Umbrüche nehme die Vielfalt der verschiedenen Familienkonstellationen zu sowie die Komplexität in der familialen Lebensführung.²⁷⁴ *„Der sinkenden Attraktivität der Ehe entspricht auch ein Rückgang kirchlicher Eheschließungen. Ließen sich*

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ RS 55, Zitat aus: Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Nr. 4.

²⁷² Vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?, 431f.

²⁷³ EKD, Orientierungshilfe, 36.

²⁷⁴ Vgl. ebd. 26.

1990 von den ca. 500.000 Ehepaaren noch 100.000 evangelisch und 110.000 Paare katholisch trauen, waren dies 2003 von den nur noch 380.000 Eheschließungen 56.000 evangelische und 50.000 katholische Trauungen. Das ist eine Abnahme von 14 % der kirchlichen Trauungen in nur 13 Jahren (EKD-Texte 101). „²⁷⁵

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Orientierungshilfe gab es schätzungsweise ca. 70.000 so genannte „Regenbogenfamilien“ (gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften mit Kindern); 7.000 Kinder stünden unter der Fürsorge gleichgeschlechtlicher Partner; ein Viertel der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften seien eine eingetragene Lebenspartnerschaft eingegangen.²⁷⁶

Während aus manchen Kreisen zu hören sei, die Ehe und die christliche Familie seien aufgrund der zunehmenden Individualisierung vom Untergang bedroht, stellt die EKD fest, die bürgerliche Familie habe, von einem Hoch nach dem 2. Weltkrieg abgesehen, nie von einer Mehrheit gelebt werden können.²⁷⁷ Sie sei vielmehr nach dem 2. Weltkrieg idealisiert worden.²⁷⁸ Die EKD würdigt urteilsfrei jegliche neue Form familialer Beziehungen und gibt sich wohlwollend gegenüber den rechtlichen Anpassungen, die dieser neuen Wirklichkeit Rechnung tragen. Von einer Erosion der Familienbeziehungen könne nicht gesprochen werden, eher von einer „erstaunlichen Kontinuität“. ²⁷⁹ Durch den mit dem gesellschaftlichen verbundenen Mentalitätswandel haben die Institutionen Ehe und Familie ihre Vorrangstellung als dem einzig Wahren verloren und sich zudem als rechtlich veränderlich erwiesen.²⁸⁰ Die Rechte der Partner, vor allem der Frauen und Kindern, wurden gestärkt. „Diese Entwicklung ist jedoch nicht als Bedrohung oder Zerfall der Familie zu begreifen.“²⁸¹

Die dogmatische Perspektive der evangelischen Kirche zu Ehe und Familie ist der katholischen diametral entgegengesetzt: Die Ehe und das familiale Zusammenleben gelten in erster Linie als sozial, historisch und politisch bedingt und geprägt und demnach grundsätzlich dem Wandel unterzogen. Die Ehe ist kein Sakrament. Aus der Schöpfungslehre entwickelt die EKD ein anderes theologisches Verständnis als die katholische Kirche: Der Mensch ist geschaffen, um nicht alleine zu sein. Jede Form der liebevollen Beziehung bildet Gottes Liebe ab und verdient seinen Segen.

Für die katholische Kirche „geh[e] es dabei nicht nur um irgendeine Lebensform,

²⁷⁵ Ebd. 25f.

²⁷⁶ Vgl. ebd., 27;

²⁷⁷ Vgl. ebd. 33.

²⁷⁸ Vgl. ebd. 29.

²⁷⁹ Vgl. ebd. 26, 29.

²⁸⁰ Vgl. ebd. 68.

²⁸¹ Ebd. 68.

sondern um ein Glaubensgeheimnis und die Nähe Gottes in einer Gemeinschaft. Ehe und Familie [seien] für [...] [die Gläubigen] in der katholischen Kirche gelebt, von Gott geschenkte, sakramental wirkliche Kirche.“ Die Schöpfungslehre besage, dass Gott Mann und Frau zum Abbild seiner Liebe geschaffen habe. Dies sei eine heilige Glaubenswirklichkeit.²⁸²

Eins sind sich beide Kirchen in ihren pastoralen Zielen: Sie wollen *allen* Familien und Lebensformen eine theologische Orientierung geben, sie begleiten und stärken, auch im Scheitern. Denn ihnen komme für die Weitergabe des Glaubens, für die religiöse Erziehung sowie für den in der Fürsorge füreinander gelebten gesellschaftlichen Zusammenhalt eine zentrale, unverzichtbare Rolle zu.²⁸³ Beide Kirchen übernehmen das relativ junge rechtliche Kriterium, wonach Familienformen vor allem aus der Perspektive des Kindeswohles gedacht und geschützt werden müssen. „Die traditionelle lebenslange Rechtsform der Ehe bleibe jedoch das Leitbild der evangelischen Kirche“, sagte Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender der EKD. „Sie sei ,aber nicht mehr die einzige Form, die auf Gottes Segen hoffen kann‘“,²⁸⁴ während für die katholische Kirche nach wie vor nur die sakramentale Ehe dem christlichen Ideal entspricht.

Mit Blick auf die Pluralität der Familien und den heutigen erweiterten Familienbegriff der sozialen Gemeinschaft lässt sich beobachten: Mit seiner Rechtsauffassung über die Wesensmerkmale einer Familie hat Deutschland eine Qualität der ethischen Bewertung erreicht, die das biblische Familienverständnis der Familie Gottes erreicht. Nicht die Blutsverwandtschaft hat den Vorrang, sondern eine auf der Basis von Fürsorge, Verantwortung und Bindung zusammenstehende Gemeinschaft.

V. STELLUNGNAHMEN AUS DER WELTKIRCHE

5.1 Die Lage der gleichgeschlechtlichen Paare – Instrumentum Laboris – Erste synodale Beratungen und Problemfelder – Einzelne Aspekte

Das Instrumentum Laboris (IL)²⁸⁵ fasst die Ergebnisse der Befragung zusammen und dient als Grundlage für die synodalen Beratungen der ersten Woche.

²⁸² Vgl. Erzbischof Koch, „Katholische und evangelische Kirche weit auseinander“, domradio 13.04.2016, <http://www.domradio.de/print/themen/ökumene/2016-04-13/erzbischof-koch-zur-moeglichen-trauung-homosexueller-paare>, Abruf 27.05.17.

²⁸³ Vgl. EKD, Orientierungshilfe, 19.

²⁸⁴ EKD-Ratsvorsitzender fordert mehr Toleranz der Europäer, 27.06.2013, <https://www.ekd.de/news-2013-06-27-2-johannisempfang-2544.htm>, Abruf 09.05.17.

²⁸⁵ Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung, Instrumentum Laboris, Vatikanstadt 2014, http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20140626_instrumentum-laboris-familia_ge.html.

Hinsichtlich der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft ist die Lage in drei divergierenden gesellschaftspolitischen Kontexten dreigeteilt.

Kontext 1²⁸⁶: Homosexualität wird unterdrückt und bestraft, vor allem dort, wo der „öffentliche Ausdruck der Homosexualität“ gesetzlich verboten ist.²⁸⁷ Dies ist in ca. 80 Ländern der Fall, „vor allem [in] Afrika, der Karibik und Asien, die ehemals zum britischen Kolonialreich gehörten, sowie Länder oder Regionen mit einer Scharia-Gesetzgebung“.²⁸⁸ Es kommt vor, dass homosexuelle Personen Hilfe in der Kirche suchen, die ihnen geistliche Begleitung anbietet.

Kontext 2²⁸⁹: Homosexualität wird „ambivalent wahrgenommen“. Wo es keine rechtlichen Vorschriften über gleichgeschlechtliche Partnerschaft gibt, wird „das homosexuelle Verhalten [...] toleriert, so lange es nicht sichtbar oder öffentlich wird.“ Im Westen nimmt im Namen der Nichtdiskriminierung die Anerkennung per Gesetz zu (eingetragene Partnerschaft, sogenannte Ehe). Besonders in Ländern Mittel- und Ost-Europas wird eine solche Haltung, die zur Bedingung gemacht wird für den Beitritt zur Europäischen Union als Aufdrängung aus dem Westen erlebt. „Viele Vertreter der katholischen und der orthodoxen Kirche fühlten sich von der Moralpolitik der EU überfahren“ und „von ihrer Tradition entfremdet“.²⁹⁰

Kontext 3²⁹¹: „Insbesondere in der englischsprachigen Welt und in Zentraleuropa“ ermöglichen einige liberale Staaten per Gesetz das Schließen einer Ehe oder die Anerkennung einer Lebenspartnerschaft zwischen homosexuellen Partnern. Es wird in manchen Fällen von einer „echten Re-Definition der Ehe“ gesprochen. Manche haben die völlige Gleichstellung durchgesetzt, inklusive der Möglichkeit zur Adoption von Kindern. IL behauptet, das „umfassende Wohl der Kinder [...] [stünde] nicht im Zentrum des Interesses“.

Alle Bischofskonferenzen haben sich gegen eine Neudefinition der Ehe zwischen Mann und Frau ausgesprochen.²⁹² Somit war nach Brinkschröder zu erwarten, dass die (erste) Synode die Ehelehre nicht antasten würde (AL tastet sie ebenso wenig an). Ebenso lehnen die Bischofskonferenzen die Adoption von Kindern in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ab, wenngleich dieses kein Hindernis für die Taufe

²⁸⁶ Vgl. IL 110; vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 415f.

²⁸⁷ Vgl. IL 110.

²⁸⁸ Vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 415f.

²⁸⁹ Vgl. IL 111. vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 416.

²⁹⁰ Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 434.

²⁹¹ Vgl. IL 112; vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 417.

²⁹² Vgl. IL 113.

eines Kindes aus einer solchen „Regenbogenfamilie“ sein soll. Auch benennt das Arbeitspapier das Spannungsfeld zwischen Doktrintreue und Barmherzigkeit.

113. „[...] Von Seiten der Bischofskonferenzen gibt es ein breites Zeugnis bezüglich der Suche nach einem Gleichgewicht zwischen der Lehre der Kirche über die Familie und einer respektvollen, nicht verurteilenden Haltung gegenüber den Menschen, die in solchen Gemeinschaften leben. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass die extremen Reaktionen im Hinblick auf diese Gemeinschaften, sei es Zustimmung, sei es Unnachgiebigkeit, die Entwicklung einer wirksamen Pastoral, die zugleich treu zum Lehramt und barmherzig gegenüber den betroffenen Menschen ist, nicht erleichtert haben.“

Mit Blick auf die sexuelle Identität stellt es tiefgreifende negative gesellschaftliche Veränderungen fest, deren Ursachen unter anderem in der Verbreitung der „Gender-Ideologie“ zu suchen seien.²⁹³ Diese stürze die sexuelle Identität um²⁹⁴ und nehme dem Individuum seine biologisch bedingte sexuelle Entsprechung.²⁹⁵

Brinkschröder beklagt allgemein mangelndes Fachwissen unter den Bischofskonferenzen.²⁹⁶ So werde z. B. die „Genderideologie“ für vieles verantwortlich gemacht, jedoch bliebe „unscharf und zumeist widersprüchlich“, warum vor ihr gewarnt werde²⁹⁷: „Nicht nachvollziehbar bleibt auch die Behauptung, dass durch die Beseitigung der Homophobie die sexuelle Identität bzw. Orientierung umgestürzt werden soll.“²⁹⁸ Folgenreicher sei jedoch das Ignorieren der Fortschritte in Sachen Gerechtigkeit, die durch die Erkenntnis erreicht worden sei, dass das „Geschlechterverhalten historisch, sozial und kulturell wandel- und formbar ist“.²⁹⁹

Dagegen hätten sich schließlich viele Stimmen gegen die traditionelle katholische Naturrechtslehre geäußert.³⁰⁰ Aus ihr ließen sich keine Normen begründen, sie stehe im Widerspruch zur Selbstbestimmung des Menschen und den unterschiedlichen Auffassungen von Natur.³⁰¹ Als Konsequenz empfiehlt IL eine weitere Thematisierung und Vertiefung der „biblisch inspirierten Vorstellung von der Schöpfungsordnung“.³⁰²

²⁹³ Vgl. IL 114; vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?, 419.

²⁹⁴ Vgl. IL 114.

²⁹⁵ Vgl. IL 23.

²⁹⁶ Vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?, 420.

²⁹⁷ Vgl. ebd. 420.

²⁹⁸ Ebd. 420.

²⁹⁹ Vgl. ebd. 420.

³⁰⁰ Vgl. ebd. 421.

³⁰¹ Nach Brinkschröder müsste die Schlussfolgerung daher sein, homosexuelle in einem anderen Licht zu bewerten und ihnen das Recht auf Selbstbestimmung zu gewähren. Diese Einsicht erfolgt jedoch nicht (vgl. ebd. 421).

³⁰² Vgl. IL 30; vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?, 421.

„Eine kritische Zahl an Bischöfen hat erklärt, dass sie mit dem alten Weg nicht mehr einverstanden ist.“³⁰³

5.2 Kategorisches Nein zu gleichgeschlechtlichen Paaren

Nach Weihbischof Laun ist es hinnehmbar, dass die Kirche in Folge ihrer „Wahrheit über Homosexualität“ möglicherweise Menschen verliert.³⁰⁴ Ähnlich äußert sich der aus Guinea stammende Kurienkardinal und Präfekt der Liturgie-Kongregation Robert Sarah, der von sich sagt, dass er sich mit Paul VI. durch die Radikalität, durch die Forderung der Wahrheit eng verbunden sieht, „koste es was es wolle“.³⁰⁵ Sarah äußert sich in „Dieu ou rien. Entretien sur la foi“³⁰⁶ unmissverständlich gegen Homosexuelle: „Wir gehen sogar so weit, die Barmherzigkeit Gottes zu benutzen während wir dabei die Gerechtigkeit und die Wahrheit ersticken, um - nach den Worten der *Relatio post disceptationem* (sic) der letzten Synode über die Familie im Oktober 2014 -, die Gaben und Qualitäten zu empfangen, die Homosexuelle der christlichen Gesellschaft schenken können“.³⁰⁷ Das Problem sei nicht das Vorhandensein von Sündern, denn für sie gebe es gerade immer Barmherzigkeit und Vergebung. Vielmehr sei der „wahre Skandal“³⁰⁸ die von katholischen Hirten herbeigeführte Unklarheit zwischen Gutem und Bösem sowie deren Unfähigkeit die Radikalität des Evangeliums zu verstehen.³⁰⁹ „Hierin [liege] der wahre Verstoß gegen die Barmherzigkeit.“³¹⁰

Mit Blick auf gleichgeschlechtliche Paare, die eine juristische Gleichstellung mit der Ehe forderten, sei es nicht hinnehmbar, dass manche internationale Organisationen einen starken Druck auf afrikanische Staaten ausübten, um im Namen der Menschenrechte dieses Modell anzunehmen.³¹¹ „In diesem spezifischen Fall verlassen wir [...] die moralische Geschichte der Menschheit.“³¹² Seine Begründungen für ein Nein zu gleichgeschlechtlichen Paaren sind vielfältig. Sie betreffen zum einen alle Inhalte der katholischen Lehre zur Ehe, nach der schöpfungsgemäß nur Mann und Frau fürei-

³⁰³ Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 435.

³⁰⁴ Laun, *Homosexualität*, 15.

³⁰⁵ Vgl. Sarah, *Dieu ou rien*, 13. Weitere Stellen, die Kardinal Sarahs unbedingte Doktrintreue untermauern: u. a. 128, 129.

³⁰⁶ Dt.: Gott oder nichts. Ein Gespräch über den Glauben.

³⁰⁷ Ebd. 409; vgl. „*Relatio post disceptationem*“, zitiert nach Sarah, *Dieu ou rien*, 409. Alle Zitate von Kardinal Sarah von der Verfasserin übersetzt.

³⁰⁸ Ebd. 409.

³⁰⁹ Vgl. ebd. 409.

³¹⁰ Ebd. 409.

³¹¹ Vgl. ebd. 228. Um welche Organisationen es sich handelt, nennt Kardinal Sarah nicht.

³¹² Ebd. 228.

nander geschaffen sind und die Ehe schließen können.³¹³ Zum anderen sei die Familie der Ort der Weitergabe des Lebens, der für den Fortbestand der Menschheit stehe, und die Familie sei die gesellschaftstragende Einheit, in der der Mensch sozialisiert werde.³¹⁴ Er stimmt mit Papst Franziskus überein, dass einem Kind das Recht auf eine Familie mit Vater und Mutter zustehe, weil diese Familienstruktur die *einzig angemessene* für die Entwicklung und affektive Reifung des Kindes sei.³¹⁵

Seine Abneigung gegenüber den Minderheiten wird auch prinzipiell in seiner Auffassung der Bewegung der LGBT (Lesbian, Gays, Bisexuals, Transgenders) sowie der „Genderideologie“ deutlich: Sie sind für ihn eine „unmoralische und teuflische Täuschung“.³¹⁶ Die LGBT-Bewegung sei der erste Feind homosexueller Menschen, da sie diese auf ihr Sexualverhalten reduziere, was ein großer Fehler sei.³¹⁷ Auch sei es die Pflicht der Gläubigen, die Treue und den Gehorsam gegenüber dem Lehramt zu wahren statt zu glauben, die Radikalität des Evangeliums könne gelockert werden oder von der Selbstverständlichkeit der Güte und Barmherzigkeit Gottes auszugehen, während man weiter in der Sünde lebe.³¹⁸ Er mahnt: Das Lehramt jedoch „[müsse] seine Rolle ausüben“.³¹⁹ Seinen Worten nach ist „der Gedanke, das Lehramt³²⁰ in ein hübsches Schmuckkästchen zu packen und es von der pastoralen Praxis zu trennen, [...] eine Form von Häresie, eine gefährliche Schizophrenie“.³²¹ Dieselbe Treue müsse ebenso der Heiligen Schrift gegenüber gewahrt werden, damit sie nicht gemäß den historischen, politischen und ideologischen Umständen „manipuliert“ werde.³²² Angesichts der „moralischen Krise“ könne es für die Kirche bei der Suche nach gerechten und konstruktiven Lösungen in der Pastoral nur den einen Weg geben: an der Lehre der Kirche festzuhalten.³²³

Im Magazin „Vatican“ unter der Rubrik „Disputa“ wird der Vortrag vom Theologen und Anthropologen Prof. Edouard Adé vorgestellt, der auf einer Tagung mit den Vorsitzenden der afrikanischen Bischofskonferenz vom 8.-11. Juni 2015 in Acra von ihm gehalten wurde und für den er viel Zustimmung erhielt. Auf dieser Tagung hat-

³¹³ Vgl. ebd. 275. Kardinal Sarah legt die Lehre der Kirche in Dieu ou rien ausführlich dar (359-362) und bleibt ihr in allen Punkten treu. Auch spricht er sich entschieden dagegen aus, in der Pastoral Handlungen vorzunehmen (Eucharistie für wiederverheiratete Geschiedene, Segnungsfeiern, Zulassung zu Ämtern etc.), die der Lehre widersprechen, 361-365.

³¹⁴ Vgl. ebd. 236f.

³¹⁵ Vgl. ebd. 275f. Zitiert nach Papst Franziskus, Ansprache vor einer Delegation des Internationalen katholischen Instituts für die Entwicklung des Kindes im April 2014.

³¹⁶ Ebd. 229.

³¹⁷ Vgl. ebd. 229.

³¹⁸ Vgl. ebd. 250.

³¹⁹ Ebd. 229.

³²⁰ Kardinal Sarah bezeichnet die Päpste Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. als diejenigen, die ihre petrinische Aufgabe erfüllten, die lehramtliche Funktion in einer strengen Treue zur Lehre fortzuführen (vgl. 127, 128, 405).

³²¹ Ebd. 404.

³²² Ebd. 65.

ten sich die „führenden Repräsentanten der Ortskirchen Afrikas auf eine gemeinsame Marschroute“ für die zweite Familiensynode geeinigt. Laut „Vatican“ kann Ades Vortrag demnach für die Position der afrikanischen Verantwortlichen herangezogen werden. Hinsichtlich der Homosexualität vertritt Ade lapidar eine klare Position gegen eine Anerkennung der homosexuellen Orientierung als eine biblisch-naturwidrigen Eigenschaft. Schon der Begriff sei irreführend, weil er „suggerier[e]“, es gäbe zwei gleiche Möglichkeiten für die menschliche Sexualität“. ³²⁴ Die Bischöfe könnten den Herausforderungen der Globalisierung nur gemeinsam und im Konsens begegnen. Pastorale Lösungen müssten universell gültig und anwendbar sein, da es nur den „einen Leib Christi“ gebe. ³²⁵

5.3 Forderung nach Öffnung der bisherigen Lehre zur Homosexualität für gleichgeschlechtliche Paare (aus pastoraler Perspektive und moraltheologischer Sicht)

I. Zur Vorbereitung auf die Bischofssynode 2015 hat das Bistum Essen 14 Fragebögen ins Internet gestellt. Mit Blick auf die pastorale Aufmerksamkeit gegenüber homosexuellen Menschen ergaben die zusammenfassende Auswertung der beantworteten Fragebögen sowie die Stellungnahmen des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer im Bistum Essen, des Vorstandes des Katholikenrates Mülheim und der Antworten aus dem Priesterrat und dem Ordensrat im Bistum Essen folgendes Bild:

*„Im besten Fall gehören homosexuelle Menschen wie heterosexuelle Menschen zu den kirchlichen Gemeinschaften und erleben weder Diskriminierung noch Ausschluss. Es gibt in vielen Gemeinden Homosexuelle, die sich in den Räten oder in anderer Weise selbstverständlich engagieren. Die Gemeindemitglieder wissen z.T. darum, z.T. wird das Thema nicht angesprochen. Ein selbstverständlicher akzeptierender Umgang entspricht dem Wunsch homosexueller Menschen, d. h. sie wollen **nicht „andersartig“ behandelt**“ ³²⁶ werden, geschweige denn aufgrund einer besonderen Bedürftigkeit.*

*Das gilt besonders dann, wenn in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften Kinder leben, die – wie alle anderen Kinder – Zugang zu den Gruppen und Gemeinschaften in den Gemeinden haben sollen, und **ohne Diskussion zur kirchlichen Gemeinschaft bzw. zur Vorbereitung auf die Sakramente zugelassen** werden.*

³²³ Vgl. ebd. 404.

³²⁴ Vgl. ebd. 47.

³²⁵ Vgl. ebd. 44.

³²⁶ Hervorhebungen von der Verfasserin.

*Ausgehend davon, dass es unter Katholiken und Katholikinnen einerseits eine deutliche Tendenz gibt, die rechtliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften und deren Gleichbehandlung gegenüber der Ehe als ein Gebot der Gerechtigkeit anzuerkennen, andererseits die **Öffnung der Ehe als solche für gleichgeschlechtliche Paare überwiegend abgelehnt** wird, sollte ein **Ritus der Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren entwickelt** werden. Damit soll keiner Gleichsetzung von Ehe und Lebenspartnerschaften das Tor geöffnet werden.*

*Es gibt einzelne Voten gegen eine solche Segnung. Dieser Schritt erscheint aber folgerichtig und glaubwürdig angesichts der immer wieder aufgestellten **kirchlichen Forderung der „Nichtdiskriminierung“ homosexueller Menschen**. Der Ritus würde kirchlich anerkennen, dass auch sie von Gott geliebte Menschen sind, dass sie in ihrer Partnerschaft Liebe und Treue leben und sich dafür zu Recht Gottes Segen wünschen. Eine solche Form der glaubwürdigen **„Anerkennung“ würde als ein Zeichen der Gerechtigkeit** verstanden und würde nicht die Grundaussage aufweichen, dass die Ehe von Frau und Mann wegen ihrer Ausrichtung auf die Nachkommenschaft eine besondere Bedeutung hat und somit in besonderer Weise zu schützen ist.*

*Als pastoral unbedingt erforderlich wird benannt, die **diskriminierende Formulierung „Menschen mit homosexuellen Tendenzen“** durch „homosexuell“ zu ersetzen. Homosexualität wird als ein Ausdruck für die Vielfalt Gottes und eine von Gott geschenkte Begabung benannt.*³²⁷

II. Wie relevant das Thema in Deutschland auch für junge Personen ist, zeigt eine von Theologiestudenten aus Münster und Berlin unter 10.000 Katholiken aus 40 Ländern durchgeführte Umfrage, in der Menschen zu ihrem Familienbild befragt wurden.³²⁸ Diese Umfrage, die allerdings nicht als repräsentativ gelten kann und deren Ergebnisse in Rom vom Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode vorgelegt wurden, legte offen, dass sich eine Mehrheit („70 Prozent der deutschen Katholiken“) für die Anerkennung und Segnung homosexueller Paare ausspricht. „Bei der Frage, ob gleichgeschlechtliche Paare auch kirchlich heiraten dürfen, zeigte sich dagegen ‚kein klares Bild‘.“ „Die Kirche müsse den Unterschied zwischen Ideal und Wirklichkeit anerkennen und mit ihm aufrichtig umgehen, erklärte die Berliner Theologiestudentin Sarah Delere. [...] So entsprachen viele Antworten mehrheitlich nicht der kirchlichen Lehrmeinung.“

³²⁷ „Die Berufung und Sendung der Familie in der Kirche und Welt von heute Beantwortung der Fragen zur Vorbereitung der Bischofssynode 2015“, Bistum Essen März 2015, https://www.bistum-essen.de/fileadmin/bereiche/za-kom/Bistum_Essen_Zusammenfassung_der_Antworten_Bischofssynode_2015.pdf, Abruf 10.05.2017.

³²⁸ Alle Ausführungen zu diesem Thema nachzulesen in: katholisch.de (KNA), Mehrheit für Segnung homosexueller Paare, Berlin 19.08.2015, <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/mehrheit-fur-segnung-homosexueller-paare>, Abruf 26.05.17.

III. In der ersten Synode äußerten sich „eine Reihe von Kardinälen und Bischöfen“ für eine offene wertschätzende Haltung gegenüber Homosexuellen, deren Beziehungen auch positive Werte enthielten. Brinkschröder nennt die Kardinäle Reinhard Marx (München-Freising), Christoph Schönborn (Wien), Vincent Nichols (London-Westminster) und den Erzbischof Mario Grech (Gozo, Malta).

„Insgesamt war in dieser Woche eine bislang nie dagewesene Vielfalt von bischöflichen Stimmen zu hören, die eine größere Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften verlangten.“³²⁹

Einer der aktuellsten Texten, aus dem eine offener Haltung gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren hervorgeht, ist die „Relatio post disceptationem“, der provisorische Zwischenbericht (Z) vom 13. Oktober 2014 der Außerordentlichen Bischofsversammlung, der vom Generalrelator der Synode Péter Kardinal Erdö herausgegeben und den Medien vorgestellt wurde. „Auf die Frage, ob die Passagen im Bericht über die Homosexualität als radikale Änderung der kirchlichen Lehre zu betrachten sei, antwortete [Kardinal Erdö] [...] mit einem „Mit Sicherheit!“³³⁰

Passagen aus dem Bericht, die die Homosexuellen in den Blick nehmen:

*Homosexuelle Menschen aufnehmen*³³¹

50. *„Homosexuelle Menschen besitzen Gaben und Qualitäten, die sie der Christengemeinschaft schenken können: Können wir diese Menschen aufnehmen, indem wir ihnen einen Raum der Brüderlichkeit in unseren Gemeinschaften zusichern? Oft möchten sie einer Kirche begegnen, die sie bei sich aufnimmt. Sind unsere Gemeinschaften in der Lage, dies zu tun und ihre sexuelle Ausrichtung zu akzeptieren und zu bewerten, ohne die katholische Familien- und Ehelehre zu gefährden?“*

51. *„Die Homosexuellenproblematik ruft uns dazu auf, ernsthaft über realistische Wege der emotionalen Entfaltung und der menschlichen und evangelischen Reife unter Einbeziehung der sexuellen Dimension nachzudenken. Die Kirche bekräftigt übrigens, dass gleichgeschlechtliche Verbindungen nicht mit der Ehe zwischen Mann und Frau gleichgestellt werden dürfen. Auch ist es nicht hinnehmbar, dass Druck auf die Haltung der Hirten ausgeübt wird oder internationale Gremien Finanzhilfen von der Einführung von Gesetzen abhängig machen, die von der Gender-Ideologie beeinflusst sind.“*

52. *„Ohne die moralischen Probleme im Zusammenhang mit homosexuellen Verbindungen zu leugnen, nehmen wir zur Kenntnis, dass es Fälle gibt, in denen die gegenseitige Unter-*

³²⁹ Brinkschröder, „Neue Offenheit oder alte Ängste?“, 422.

³³⁰ Die Ausführungen in diesem Abschnitt sind den Nachrichten der FSSPX, Piusbruderschaft St. Pius X, Distrikt Deutschland vom 24. Oktober 2014 entnommen. Diese beruhen auf einen auf chiesa.espresso.repubblica.it am 17. Oktober 2014 erschienen Artikel des italienischen Journalisten Sandro Magister, unter dem Titel: „Die wahre Geschichte dieser Synode. Direktoren, Darsteller, Assistenten“. Dieser Artikel wurde von katholisches.info ins Deutsche übersetzt.

stützung bis hin zur Aufopferung eine wertvolle Stütze im Leben der Partner ist. Außerdem schaut die Kirche besonders aufmerksam auf die mit gleichgeschlechtlichen Paaren zusammenlebenden Kinder und betont, dass die Forderungen und Rechte der Kleinen immer an oberster Stelle stehen müssen.“

Die Inhalte der drei Punkte des Berichtes stellten nach Brinkschröder einen Paradigmenwechsel dar, da es zu einer Neubewertung der sexuellen Orientierung komme.³³² Erstens, weil die Themen homosexuelle Paare und gleichgeschlechtliche Elternschaft zur Sprache kämen ohne dabei den Begriff ‚Sünde‘ zu erwähnen.³³³ Die Formulierung „moralische Probleme“ sei nicht so stark wie die früher gebrauchten Begriffe ‚Sünde‘ und ‚ungeordnet‘, was positiv zu werten sei.³³⁴ Zweitens forderten diese drei Punkte zu einer Reflexion seitens des Lehramtes mit der Frage auf, wie die katholische Kirche homosexuelle Paare in die christliche Gemeinschaft integrieren könne, ohne dabei ihre Lehre zu Ehe und Familie zu „kompromittieren“³³⁵. Nicht die homosexuellen Paare hätten ihren Lebensstil zu ändern. Drittens werden – statt der vorgängigen Feststellung der Sündhaftigkeit der Beziehung – im Gegenteil deren „wertvolle“ Elemente konkret als positiv genannt und wertgeschätzt: gegenseitige Unterstützung bis hin zur Aufopferung als existenzielle Hilfe in der Partnerschaft sowie das Einbringen von Gaben und Qualitäten in die christliche Gemeinschaft.³³⁶ Dagegen werden hinsichtlich der „moralischen Probleme gleichgeschlechtlicher Partnerschaften“ keine Erläuterungen gemacht. Viertens, wenn auch rhetorisch klug in eine Frage eingebunden (Z 50), werde die Botschaft deutlich, dass der sexuellen Orientierung eine Dimension zukomme, die akzeptiert und wertgeschätzt werden solle.³³⁷ Fünftens: Es gehe mehr als nur darum, die sexuelle Orientierung zu akzeptieren. Vielmehr werfe das Vorhandensein von Homosexualität neue Fragen auf: Statt zu sagen, Homosexualität sei schöpfungswidrig, werde Homosexualität als ein Faktum präsentiert, das zu einer „ernsthaften Reflexion“ auffordere, gangbare Wege zu finden, in denen die sexuelle Dimension mit zur emotionalen Entwicklung gehöre sowie zur menschlichen Reife und Glaubensreife. Aus dieser Erkenntnis heraus erwachse ein wichtiger erzieherischer Auftrag.

³³¹ Auszüge aus „Relatio post disceptationem“, Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Texte zur Bischofssynode 2014 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz.

³³² Vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste? 424f.

³³³ Vgl. ebd. 426.

³³⁴ Vgl. ebd. 425.

³³⁵ Die Wahl des Begriffes ‚kompromittieren‘ lässt viele Deutungsmöglichkeiten zu.

³³⁶ Vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste? 424.

³³⁷ Ebd. 424.

Nach Brinkschröder ist es ein Novum, dass in kirchlichen Texten Homosexuelle in der Form — wertgeschätzt werden: Sie hätten Gaben und Qualitäten und ihre sexuelle „Ausrichtung“ solle akzeptiert und im Einklang mit der Familien- und Ehelehre bewertet werden. Die Wortwahl „sexuelle Ausrichtung“ (Z 50) erkenne implizit an, dass es sich hier um eine „anthropologische Tatsache“ handle, die sich weder „willentlich [noch] therapeutisch“ ändern lasse.³³⁸ Die Folgerung aus dieser Wertschätzung sei, dass sie von den Gemeinden brüderlich willkommen geheißen werden sollten. Die Neubewertung der homosexuellen Orientierung revidiere das ältere Verständnis, wonach „die Neigung selbst als objektiv ungeordnet angesehen“ wurde.³³⁹ Der pastorale Ansatz, der zu dieser offenen Haltung führen soll, sei der der Selbstprüfung bei jedem Einzelnen.³⁴⁰

Die auslegungsoffene Formulierung „ernsthaft über realistische Wege [...] nachzudenken“ (s.o.) erlaubt es, darunter die Annahme der Integration der sexuellen Dimension in die Persönlichkeitsentwicklung homosexueller Menschen zu verstehen. Wie schon vor der Synode von „mehrere[n] Kardinälen und Bischöfe[n]“ betont, werden die Liebe und die Fürsorge in den gleichgeschlechtlichen Partnerschaften positiv gewürdigt.³⁴¹ Beim Umgang mit Regenbogenfamilien sollen die Bedürfnisse und Rechte der Kinder maßgeblich sein. Damit wird vermieden, dass z. B. der Sakramentenempfang für Kinder an Bedingungen geknüpft wird.

IV. Goertz präsentiert (zum Zeitpunkt *zwischen* den Synoden) in seinen Ausführungen über die Liebe von gleichgeschlechtlichen Paaren ein Moralprinzip und verschiedene Aspekte über die Liebe, die die katholische Morallehre dazu anregen könnten, die „bisherige rigorose Normfeststellung [zu] überwinde[n]“. ³⁴² Sein Anliegen ist die Integrierung des „menschenrechtlichen Anspruch[s] auf sexuelle Selbstbestimmung“ ³⁴³ als eines positiven Anspruchsrechtes, das ethisch legitim sei. ³⁴⁴

Er beklagt, dass das Lehramt nach wie vor an den tradierten Normsetzungen festhielte, die allesamt der naturrechtlichen Argumentation entsprängen. Darin werde der Homosexuelle weiterhin diskriminiert. ³⁴⁵ Wer am Naturrecht festhalte, bewahre die „historische Ordnung der Sexualität“, statt die „Anerkennung einer freien und die Würde und Rechte des Mitmenschen respektierenden Entfaltung der Person in den

³³⁸ Vgl. ebd. 424: Der „anthropologische und kulturelle Wandel“, der alle Aspekte des Lebens beeinflusst, wird ausdrücklich im Zwischenbericht (Z 5) anerkannt.

³³⁹ Vgl. ebd. 425.

³⁴⁰ Vgl. ebd. 424.

³⁴¹ Ebd. 425.

³⁴² Vgl. Goertz, „Geschenk der Liebe“, 235.

³⁴³ Vgl. ebd. 233.

³⁴⁴ Vgl. ebd. 235.

Mittelpunkt der Ethik zu stellen“.³⁴⁶ Die moralische Abwertung der Liebe von Homosexuellen aus naturrechtlichen Gründen (wider die Natur) ist die „eigentliche Perversion, die einer christlichen Moral widerfahren kann“.³⁴⁷

In Partnerschaft lebende Homosexuelle können den auf das sittliche Naturgesetz gründenden Prinzipien der katholischen Sexualethik (es gibt zwei Geschlechter; diese sind in einer erotischen Weise füreinander geschaffen; Ziel der sexuell-erotischen Beziehung ist die Prokreation,³⁴⁸) nicht genügen. Daher appelliert Goertz Homosexualität nicht mehr als Problem zu sehen, sondern vielmehr die „*Probleme von Homosexuellen*“³⁴⁹ in den Blick zu nehmen sowie Homosexualität als Normvariante anzuerkennen, die nicht auf Fortpflanzung ausgelegt ist. Es sei die Natur, die diese „*Minderheits-Variante*“ hervorgebracht habe.³⁵⁰ Ungleichartigkeit könne kein Kriterium für Ungleichwertigkeit sein.³⁵¹

Goertz fragt in Anlehnung an Margaret Farley³⁵², wie es gelingen könne, Menschen von einer ethisch-positiven Bewertung der homosexuellen Liebe zu überzeugen zu können. Aus der Sicht einer christlichen Moral eigne sich dafür die Beziehungsethik³⁵³ bzw. der Ansatz der gerechten Liebe. Das Moralprinzip beruhe auf der sittliche Autonomie des Individuums, wonach der Mensch in der Lage sei, für sich wie für andere Verantwortung für ein freies und gelingendes Leben zu übernehmen, d.h. die Realität beider Personen und die Natur ihrer Beziehung würden weder verfälscht noch verfehlt sondern gänzlich gewahrt. Dieses Prinzip sei sowohl im Einklang mit der modernen Ethik wie auch theologisch begründet: „*Die Welt braucht neues Leben von jenen, denen das Geschenk der Liebe gemacht wurde. In der christlichen Gemeinschaft begründet das Geschenk der Liebe eine Berufung, es ist für Lesbierinnen und schwule Männer genauso ein göttliches Geschenk und eine göttliche Berufung wie für heterosexuelle Frauen und Männer.*“³⁵⁴

Fruchtbarkeit könne nicht nur biologisch dekliniert werden, es gebe eine Fruchtbarkeit, die aus der Liebe der Beziehungen überströme und die ihre positive Energie jenseits des Paares entfalte.³⁵⁵

³⁴⁵ Vgl. ebd.233.

³⁴⁶ Ebd. 233.

³⁴⁷ Vgl. ebd. 234.

³⁴⁸ Vgl. Hilpert, Ehe, Partnerschaft, Sexualität, 41.

³⁴⁹ Ebd. 234.

³⁵⁰ Vgl. ebd. 212f.

³⁵¹ Ebd. 212f.

³⁵² Farley, Margaret A., Just Love. A Framework for Christian Sexual Ethics, New York/London 2006 (dt. Übersetzung: Der verdammte Sex. Für eine neue christliche Sexualmoral, Darmstadt 2014).

³⁵³ Goertz, „Geschenk der Liebe“, 218.

³⁵⁴ Farley, Der verdammte Sex, 319f., zitiert nach Goertz, „Geschenk der Liebe“, 217.

³⁵⁵ Vgl. Goertz, „Geschenk der Liebe“, 217.

Nach Goertz bietet GS 49 hierfür einen auch im KKK aufgegriffenen (vgl. KKK 2337) allgemeinen Ansatz: „Sexualität wird ‚human vollzogen‘ im Rahmen einer ‚menschlichen Liebe [...] in frei bejahter Neigung von *Person zu Person* (Hervorhebung S. G.).“ Verantwortlich gelebte Freiheit ermögliche die Werte der „Unversehrtheit, Einvernehmlichkeit, Gegenseitigkeit, Gleichheit, Verbindlichkeit und Fruchtbarkeit“.³⁵⁶ Eine in Bezug auf die Ehelehre durch das Zweite Vatikanische Konzil eingeführte neuartige veränderte Schwerpunktsetzung, die das Kriterium der „menschlichen Qualität“ innerhalb der Beziehung zum ethischen Maßstab der Beziehung setzt, könnte als Leitlinie dienen.

„Diese eigentümlich menschliche Liebe geht in frei bejahter Neigung von Person zu Person, umgreift das Wohl der ganzen Person, vermag so den leib-seelischen Ausdrucksmöglichkeiten eine eigene Würde zu verleihen [...]. Jene Akte also, durch die die Eheleute innigst und lauter eins werden, sind von sittlicher Würde; sie bringen, wenn sie human vollzogen werden, jenes gegenseitige Übereignetsein zum Ausdruck und vertiefen es, durch das sich die Gatten gegenseitig in Freude und Dankbarkeit reich machen“ (GS 49).

Allein das Feststellen von homosexuellem Verhalten an sich beinhalte noch „keine ethische substantielle Wertaussage“.³⁵⁷ Aus der „Differenz auf der Ebene der reproduktiven Potentialität einer sexuellen Praxis [lasse] sich nicht unmittelbar eine ethische Differenz ableiten“. „In diesem Sinne ist Homosexualität *moralisch neutral* (sic).“ Die ethischen Bewertungskriterien seien der humane Vollzug, Wechselseitigkeit, Respekt usw. (s. o.). Promiskuitives und egoistische Verhaltensweisen seien moralisch verwerflich, partnerschaftlich-personal gelebte Homosexualität könne dagegen als „objektiv moralisch gut“³⁵⁸ gewertet werden.³⁵⁹

Im Sinne von Papst Franziskus etablierter Dezentralisierung spricht sich Goertz dafür aus, es den Ortskirchen zu überlassen, ihre regional unterschiedlichen rechtlichen Regelungen zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen selber zu bewerten.

V. Aus der katholischen Lehre ergeben sich konkrete Folgen für der Pastoral, z. B.: Homosexuelle können weder Priester noch pastorale Mitarbeiter werden. Bundesweit durften sie bis vor kurzem auch nicht in kirchlichen Berufen arbeiten. Immer noch kann es „negative Konsequenzen haben [...], wenn [Homosexuelle] sich gegenüber Vorgesetzten oder der Öffentlichkeit outen“.³⁶⁰ Dennoch gibt es in Deutschland Fort-

³⁵⁶ Vgl. ebd. 234.

³⁵⁷ Vgl. ebd. 236.

³⁵⁸ Curran, Charles, Moralthologie, Psychiatrie und Homosexualität (1979), in: Sexualität und Ethik, Ffm 1988, 177, zitiert nach Goertz, „Geschenk der Liebe“, 211.

³⁵⁹ Vgl. Goertz, „Geschenk der Liebe“, 211.

³⁶⁰ Vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?, 444.

schritte im Umgang mit Homosexuellen: Am 1. August 2015 hat die Deutsche Bischofskonferenz liberalere Regeln für die Grundordnung des Kirchlichen Dienstes ausgearbeitet, die für viele Mitarbeiter der meisten Diözesen gelten (Ausnahmen: Passau, Regensburg und Eichstätt). So ist die „Wiederheirat nach Scheidung oder auch eingetragene Lebenspartnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare [...] nicht mehr automatisch ein Hindernis für einen Arbeitsplatz in einer kirchlichen Einrichtung“.³⁶¹ Im Zusammenhang mit dieser Änderung wurde bundesweit unter den Gemeinde- und Pastoralreferentinnen (GR bzw. PR) eine Umfrage durchgeführt.³⁶² Diese ergab, dass 65,89 % der 873 Befragten der Auffassung sind, dass GR bzw. PR in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft ihre Anstellung bei der katholischen Kirche behalten dürfen sollten. Weitere Aussagen, die eine Öffnung der Moraltheologie verlangen, seien hier auszugsweise aufgeführt:

- „Kirchen-Moralische Ansprüche“ sind „mit moderner Lebensführung nicht kompatibel und die Frage der theologischen Argumentation ist groß und [...] nicht beantwortet“
- „Positive, lebensfreundliche Überarbeitung der Kirchlichen Grundordnung“
- „Selbstbestimmte Lebensführung“
- „Es kann nicht sein, dass Kirche sich so sehr in Privates einmischt.“

Damit wird deutlich, dass „ein großer Bedarf [bestehe] im Hinblick auf zeitgemäße, realistische Regelungen und darüber hinaus auf klare Wertschätzung unterschiedlicher Lebensformen, was Beziehungen und Familie anbelangt“.³⁶³

VI. Brinkschröder fragt nach der ersten Synode, ob es überhaupt möglich ist, den „Widerspruch zwischen Lehramt und barmherziger Annahme“ zu überwinden. Die extremen Positionen würden sich blockieren, außerdem sei es fraglich, ob es überhaupt eine „wirksame Pastoral“ geben könne, wenn es kein Abrücken von der Lehre gebe (absolute Enthaltsamkeit, homosexuelles Verhalten als Sünde bewertet). „*Nur eine verschwindend kleine Minderheit von Schwulen und Lesben lässt sich auf diese moralischen Prämissen der Kirche ein. Für alle anderen wären sie (weiterhin) inakzeptabel.*“³⁶⁴ Außerdem sei die Reaktion auf das Verkennen der Zurückweisung der Naturrechtslehre, die bei den Umfragen zu Tage getreten sei – nämlich die Vertie-

³⁶¹ „das magazin“, Ausgabe 3 -2015, 14. Jg., Gemeindereferentinnen-Bundesverband (Hrsg.), 4.

³⁶² Ausführliche Beschreibung und Ergebnisse der Umfrage ebd. 4.

³⁶³ Vgl. ebd. 4.

³⁶⁴ Brinkschröder, „Neue Offenheit oder alte Ängste“, 418.

fung der Lehre der biblischen Schöpfungsordnung - , eine Sackgasse: sie „[blende] die „anthropologische und soziologische Dynamik [aus]“.³⁶⁵

5.4 Stimmen von betroffenen Homosexuellen

„Stell’ Dir vor, du dürftest bei der Synode in Rom eine Rede von 5-10 Minuten halten. Was würdest Du den Kardinälen gerne sagen?“ Dies ist der Titel eines in der Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/-innen „das magazin“³⁶⁶ unter der Überschrift „Zahlreich wie die Sterne ... Anregungen für die Synode in Rom“ veröffentlichten persönlichen Zeugnisses einer ehemaligen Gemeindereferentin, Manuela Sabozin. Darin schildert sie ihre persönliche Lebensgeschichte als Lesbierin innerhalb der katholischen Kirche. Sabozin hat - nach einer Zeit im Kloster - über 20 Jahre im Bistum Essen gearbeitet: 1996 wurde sie von Bischof Luthe in den Dienst in die Gemeinde gesendet; von 2004-2012 arbeitete sie als Krankenhausseelsorgerin. Sie hat sich „berufen“ gefühlt und erachtet sich nach wie vor als Seelsorgerin, auch wenn sie ihre Anstellung bei der katholischen Kirche „verloren“ hat. Den kirchlichen Dienst hat sie „aufgegeben“, weil ihr Doppelleben sie seelisch krank gemacht hat. Seit 1999 ist sie „mit Margret zusammen“. Beide haben 2015 geheiratet (sie erwähnt nicht wo), ihre Frau hat zwei Kinder, die auch sie „deren halbes Leben begleitet“ hat, und die wiederum selber Kinder haben.

Das Lesen der offiziellen Texte der Kirche zum Thema Familie und Homosexualität bereite ihr so „heftige“ Gefühle, von „Empörung über Wut bis hin zu Fassungslosigkeit“, dass sie die Texte „zwischenzeitlich zur Seite legen muss“. Ihr stellten sich Fragen, die „[ihr] keiner beantworten konnte“.

Ihre Homosexualität beschreibt sie folgendermaßen: „Ich habe mir meine Homosexualität nicht ausgesucht, ich habe mich nicht dafür entschieden, ich bin nicht dazu erzogen worden oder so geworden, weil mein Umfeld Fehler gemacht hat. Gott hat mich so erschaffen. Ich bin die, die ich bin. Dass ich so bin, weiß ich von mir seit meiner frühen Jugend. Für mich war es in Ordnung. Es gab keine große innere Zerrissenheit, außer der total normalen, die wir alle in der Pubertät erleben.“

Darum fragt sie sich: „Ich habe vieles nicht mehr verstanden.“ „Warum lehnt eine Kirche mich ab, obwohl ich mich von Gott geliebt fühle?“ Innerhalb der Kirche würden sich viele Menschen „im Doppelleben einricht[en]“ oder „ihren geliebten Beruf

³⁶⁵ Vgl. ebd. 421.

³⁶⁶ „das magazin“, Ausgabe 3 -2015, 14. Jg., Gemeindereferentinnen-Bundesverband (Hrsg.), 12f.

aufgeben“. Unerträglich sei aber für sie, dass „Priester ihr Schwulsein z. T. relativ offen [lebten]“.

Die Aufgabe der Kirche sähe sie darin, Hilfe für gelingendes Leben zu geben. Auch sie wollte am Haus Gottes „mitbauen, mitgestalten und sich einbringen“.

Es mache sie „wütend“, dass die Familiensynode Familie als eine „Einheit von Mann und Frau mit dem absoluten Willen zu Kindern [definieren will]. Familie [sei] weit mehr als das.“ Auch sie mit ihrer Frau und den Enkelkindern seien Familie.

Sie ruft auf, von Gott zu lernen, barmherzig zu sein, auf Verurteilungen zu verzichten, sich nicht über andere zu erheben und schließlich demütig zu werden und zuzuhören. Ihren Weg beschreibt sie als kongruent: Wenngleich sie hinter vielem Katholischen nicht mehr stehen kann, hat sie ihren christlichen Glauben nicht verloren und ihr Leben zurückgewonnen. Sie beleuchtet ihre Entscheidung, die Kirche zu verlassen, aus moraltheologischer Sicht: Wenn Gott sich im Gewissen manifestiere, d.h. durch das Gewissen zu ihr spreche, und ihr Gewissen ihr eingebe, die Kirche zu verlassen, so sei ihre Entscheidung gottgefällig und deshalb moralisch gut.

Weibbischof Laun erwähnt in seiner *Veröffentlichung zur Tagung „Kirche und Homosexualität“ in Salzburg (4-6.09.2000)* mehrere Personen, die ihn nach der Tagung angeschrieben oder mit ihm gesprochen haben. Der erste führe „nun eine wundervolle Beziehung, die auf den Werten der Liebe und Zuneigung“³⁶⁷ gründe, stelle aufrichtig die Frage „wie man einen Liebenden wie [er] heilen soll[e]“ und überlege aus der Kirche auszutreten, der zweite habe im Eingehen einer Beziehung durch seinen Partner „[gelernt, sich] so zu akzeptieren wie [er] nun einmal [sei](sic)“³⁶⁸ und gerate damit in ein „schweres Dilemma“³⁶⁹: dem Leben in Sünde, der Liebe zum Freund, dem Unverständnis über die Sündhaftigkeit einer solchen „von Gott zugelassenen Liebe“ angesichts der Erlösungsausrichtung des Menschen. Der dritte hege schon über Jahre den Wunsch „aus [seiner] Homosexualität herauszuwachsen“³⁷⁰, finde aber weder in noch außerhalb der Kirche geeignete Stellen, die ihn dabei unterstützen könnten („Ich habe bereits mehrere Therapeuten aufgesucht, darunter auch katholische, aber leider ist keiner dabei gewesen, der bereit war, Homosexualität als überwindbar zu betrachten, und mir Mut geben konnte, mich weiterhin in Richtung Heterosexualität zu

³⁶⁷ Laun, Homosexualität, 9f.

³⁶⁸ Ebd. 10.

³⁶⁹ Ebd. 10.

³⁷⁰ Ebd. 10.

*bewegen.*³⁷¹). Ein weiterer wolle ebenso unbedingt von seiner Homosexualität geheilt werden („*Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schwer es ist, so zu leben!*“³⁷²).

Weltweit formieren sich christliche Emanzipationsbewegungen und Gruppen von Homosexuellen, die sich für eine christliche, innerkirchliche Auseinandersetzung zur Neubewertung der Homosexualität einsetzen. Einige seien hier genannt: die LGBT-Organisation „DignityUSA“ für katholische schwule, lesbische, bisexuelle und transgender Christ(inn)en (1969 in den USA entstanden), „David et Jonathan“ (1972 in Frankreich gegründet), die ökumenische Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ (HuK) (1972 in Deutschland gegründet) und die Arbeitsgruppe katholischer homosexueller Seelsorger der Niederlande.³⁷³ Letztere veröffentlichte 1989 einen Pastoralbrief unter dem Titel „Homosexualität und Glaube. Zum Segen berufen“³⁷⁴, der an Aktualität nichts verloren hat. Darin fordern Betroffene ein „neues Denken über Familie, Fortpflanzung und Elternschaft und fragen:

„Immer wieder wird auf das Modell der modernen Familie, d.h. Vater, Mutter und einige heranwachsende Kinder, als das Fundament der Gesellschaft verwiesen. [...] Kann eine solche, historisch gesehen ziemlich späte Form menschlicher Gemeinschaft zum alleinigen Maßstab gemacht werden für alle anderen Formen des menschlichen Zusammenwohnens und -lebens?

Gehören das Gründen einer Familie und die Zeugung von Nachkommenschaft wirklich zum Auftrag Gottes? Wenn ja, an wen ist dieser gerichtet? Entziehen sich Schwule und Lesben diesem Auftrag? Muss der Stammbaum einer Familie wirklich fortgeführt werden? Eine Familie zu gründen, Vater und Mutter zu werden, ist gut und schön, aber keine 'heilige' Verpflichtung. Um Freiheitsrechte handelt es sich, nicht um Pflichten. In seiner Predigt hat Jesus die biblische Verkündigung radikalisiert: Blutsverwandtschaft und Familienbindungen besitzen nur relative Bedeutung gemessen an der neuen Verwandtschaft, der neuen Geschwisterschaft, die zwischen allen entsteht, die auf sein Wort hören und ihr Leben am kommenden Reich Gottes ausrichten (Markus 3,31-35; Matthäus 12,46-50; Lukas 11 ,27f). Schwule und Lesben machen darauf aufmerksam, daß es zahllose andere Formen des alltäglichen Zusammenlebens gibt als diejenige der Familie, ohne dass die Gesellschaft darunter Schaden leidet. [...] Man darf Homosexuellen nicht vorwerfen, daß aus ihren Beziehungen keine Nachkommenschaft hervorgeht, solange sie im Kreis derer bleiben, die in Glaube und Hoffnung eine bessere Welt vorbereiten. Schon der Prophet Jesaja musste sich mit diesem

³⁷¹ Ebd. 10.

³⁷² Ebd. 11.

³⁷³ Vgl. Goertz, „Geschenk der Liebe“, 210, 223.

³⁷⁴ Pastoralbrief der Arbeitsgruppe Katholischer homosexueller Seelsorger der Niederlande (1989), „Homosexualität und Glaube. Zum Segen berufen“, http://www.homopastor.nl/files/homosexualitat_und_glaube.pdf; vgl. Schmitt/Neysters, *Zeiten der Liebe*, 140. Der Pastoralbrief beleuchtet die Frage der Homosexuellen sehr tiefgreifend und umfassend. Es können hier nur einzelne Aspekte Beachtung finden.

Vorwurf auseinandersetzen: "Der Verschnittene soll nicht sagen: 'Ich bin nur ein dürrer Baum'. Denn so spricht Jahwe: 'Den Verschnittenen, die meine Sabbate halten, die gerne tun, was mir gefällt und an meinem Bund festhalten, ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals getilgt wird' 11 (Jesaja 56,3-5; vgl. Apostelgeschichte 8,26-39)."

Ebenso aktuell ist der Aufruf zur einer „inklusive[n]“ (umfassende[n]) Gemeinschaft³⁷⁵: *„Die katholische Kirche verfügt über eine reiche Tradition, Menschen in den verschiedensten Situationen, ja selbst Tiere und Gegenstände zu segnen. Für viele Gläubige, Frauen wie Männer, stellt zweifellos die Segnung ihres Ehebundes einen Höhepunkt dar. Wir empfehlen darum, allen homosexuellen und lesbischen Lebensgemeinschaften, sofern diese es wollen, in der Kirche die Möglichkeit der Segnung einzuräumen [...] Diese Empfehlung soll nicht als Plädoyer für eine "Homosexuellen-Ehe" verstanden werden. Genau so wenig wollen wir etwas Nachteiliges über diejenigen sagen, die sich für eine andere Lebensform entschieden haben. Wofür wir allerdings plädieren, ist, homosexuelle Beziehungen auch in religiöser Hinsicht vollkommen ernstzunehmen.“*

5.5 Lehramtliche Position: Papst Franziskus in Amoris Laetitia

Mit seinem nachsynodalen Apostolischen Schreiben Amoris Laetitia (AL) beendete Papst Franziskus seinen durch ihn mit zwei Familiensynoden (2014 und 2015) eingeleiteten synodalen Weg, in dem es ihm darum ging, in der Welt von heute die Situation der Familien und die Bedeutung der Ehe global und in allen ihren Facetten unbefangen, realistisch und kritisch zu betrachten. Dazu wurden weltweit Befragungsbögen an die Katholiken verschickt, um zu erfahren, inwieweit die Lehre der Kirche und die Lebensrealität der Menschen zueinander passen. Die darauf abgegebenen Antworten wurden anschließend auf den Synoden gemeinsam debattiert. Der größte Teil von AL gibt die offiziellen Ergebnisse der Synoden wieder. An entscheidenden Stellen jedoch bringt Papst Franziskus seine eigenen Überlegungen ein.³⁷⁵

Wie schon zu Beginn seiner Amtszeit in Evangelii gaudium (24.11.2013)³⁷⁶ geschehen bekräftigt Papst Franziskus gleich zu Beginn und programmatisch (AL 3), dass er sich in seiner Funktion als lehramtliche Autorität nicht in der Position sieht, allein ein endgültiges Urteil über die Probleme und Herausforderungen der Welt von heute, insbesondere der Teilkirchen, fällen zu können. Aufgrund der unbedingt zu berück-

³⁷⁵ Vgl. Häring, Wer setzt sich durch?, 1.

³⁷⁶ Evangelii gaudium, 16: „Ich glaube auch nicht, dass man vom päpstlichen Lehramt eine endgültige oder vollständige Aussage zu allen Fragen erwarten muss, welche die Kirche und die Welt betreffen. Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen „Dezentralisierung“ voranzuschreiten.“

sichtigenden großen kulturellen Unterschiede entstehe ein unvermeidbares Spannungsverhältnis zwischen der innerhalb der Kirche notwendigen „Einheit der Lehre und der Praxis“ und den „verschiedene[n] Interpretationen einiger Aspekte der Lehre oder einiger Schlussfolgerungen, die aus ihr gezogen werden“³⁷⁷. Erst zur Vollendung der Zeit werde der Geist die Menschheit in die eine, ganze Wahrheit führen.³⁷⁸ Ausdrücklich spricht sich der Papst dagegen aus, neue kirchenrechtliche Regelungen vorzunehmen.³⁷⁹ Die Kirche müsse „klar ihre objektive Lehre zum Ausdruck bring[en] und zugleich nicht auf das Gute verzichte[n], auch wenn sie Gefahr [laufe], sich mit dem Schlamm der Straße zu beschmutzen“.³⁸⁰ Aber er betont, dass die „*allgemeinen Normen in aller Regel nicht jede Lebenssituation erfassen und regeln können*“.³⁸¹ „*Jeder allgemeine Grundsatz [...] muss inkulturiert werden, wenn er beachtet und angewendet werden soll.*“³⁸² In dieser Logik betrachtet er seine Ausführungen, die unabdingbar vor dem Hintergrund des Jubiläumsjahres der Barmherzigkeit zu lesen sind, als einen „Vorschlag für die christlichen Familien“. Jeden ruft er auf, überall und gerade dort Barmherzigkeit zu üben, wo „das Familienleben sich nicht vollkommen verwirklicht“³⁸³ bzw. nicht gänzlich dem entspricht, was der Herr den Menschen aufträgt.³⁸⁴

Zu gleichgeschlechtlichen Paaren äußert sich Papst Franziskus:

*„Niemand kann meinen, die Familie als natürliche, auf die Ehe gegründete Gemeinschaft zu schwächen, sei etwas, das der Gesellschaft zugutekommt. Es geschieht das Gegenteil: Es beeinträchtigt die Reifung der Personen, die Pflege der gemeinschaftlichen Werte und die ethische Entwicklung der Städte und Dörfer. Es wird nicht mehr in aller Klarheit wahrgenommen, dass nur die ausschließliche und unauflösliche Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau eine vollkommene gesellschaftliche Funktion erfüllt, weil sie eine beständige Verpflichtung ist und die Fruchtbarkeit ermöglicht. Wir **müssen die große Vielfalt familiärer Situationen anerkennen**³⁸⁵, die einen gewissen **Halt** bieten können, doch **die eheähnlichen Gemeinschaften oder die Partnerschaften** zwischen Personen gleichen Geschlechts, zum Beispiel, können **nicht einfach mit der Ehe gleichgestellt** werden. Keine widerrufliche oder der **Weitergabe des Lebens** verschlossene Vereinigung sichert uns die **Zukunft der Gesellschaft**. [...]“³⁸⁶*

³⁷⁷ AL 3.

³⁷⁸ Vgl. AL 3 (vgl. Joh 16,13).

³⁷⁹ Nach Häring bewegt sich Papst Franziskus in komplizierter Weise zwischen einem Ja und einem Nein zu Veränderungen, weil er sich nicht gegen den Widerstand der „Front der ‚Unfehlbaren‘“ durchsetzen konnte. Vgl. Häring, Wer setzt sich durch, 3.

³⁸⁰ Vgl. AL 308.

³⁸¹ Vgl. Goertz, Heimatrecht, 2.

³⁸² AL 3.

³⁸³ AL 5.

³⁸⁴ Vgl. AL 6.

³⁸⁵ Hervorhebungen von der Verfasserin.

³⁸⁶ AL 52.

Und weiter, wenngleich nicht *expressis verbis* genannt, können gleichgeschlechtliche Partnerschaften auch hier mit hinein gedacht werden: „*Die christliche Ehe, ein Abglanz der Vereinigung Christi und seiner Kirche, wird voll verwirklicht in der Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau, die [...] sich öffnen für die Weitergabe des Lebens und geheiligt sind durch das Sakrament. Dieses Sakrament schenkt ihnen die Gnade, um eine Hauskirche zu bilden und ein Ferment neuen Lebens für die Gesellschaft zu sein. Andere Formen der Vereinigung widersprechen diesem Ideal von Grund auf, doch manche verwirklichen es zumindest teilweise und analog. Die Synodenväter haben betont, dass die Kirche nicht unterlässt, die konstruktiven Elemente in jenen Situationen zu würdigen, die noch nicht oder nicht mehr in Übereinstimmung mit ihrer Lehre von der Ehe sind.*“³⁸⁷

In AL 292 stellt Papst Franziskus klar, dass das Ideal der Doktrin im Widerspruch zu „anderen Formen der Vereinigung steht“ ohne dem Leser zu spezifizieren, welche genau darunter zu verstehen sind. Auch wenn deutlich wird, dass er diesen Formen nicht zustimmen kann, vermeidet er es, Worte der Verurteilung zu gebrauchen. Ob der Nebensatz „doch manche verwirklichen es zumindest teilweise und analog“ auf gleichgeschlechtliche Paare bezogen werden kann, bleibt offen.

Beachtenswert ist, dass Papst Franziskus keinerlei direkten Bezug vornimmt auf die traditionelle Einordnung der homosexuellen Beziehung als sündhaft, weil naturwidrig. Dass er dennoch die homosexuelle Orientierung von Menschen als nicht schöpfungskonform ansieht, kann aus dem Abschnitt „Einige komplexe Situationen“ herausgelesen werden, ist aber nicht zwingend, da es nicht explizit gesagt wird: Diese Menschen müssten lediglich „die notwendigen Hilfen bekommen können, um den Willen Gottes in ihrem Leben zu begreifen und ganz zu erfüllen“.³⁸⁸ Dabei wird davon ausgegangen, dass der Mensch nach dem Prinzip der Gradualität stufenweise wachsen kann. Das Gesetz bleibt dabei unangetastet.³⁸⁹ Sie seien mit ihren Familien, „respektvoll“ zu begleiten.³⁹⁰ Beide Formulierungen bleiben vage, weil ohne konkrete Anweisungen.

Innerhalb der Sexualerziehung obliege es den Erziehenden, ein Bewusstsein zu schaffen für die gottgewollte Beschaffenheit des eigenen Körpers, dessen „Wertschätzung in seiner Weiblichkeit oder Männlichkeit“³⁹¹ zu fördern und den Unterschied zwischen den Geschlechtern gebührend hervorzuheben. Gleichzeitig lässt Papst Franziskus keinen Zweifel daran, dass Menschen mit homosexueller Orientie-

³⁸⁷ Vgl. Relatio Synodi 2014, 41. 43; Relatio finalis 2015, 70, zitiert nach Papst Franziskus, AL 292.

³⁸⁸ AL 250.

³⁸⁹ Vgl. 295.

³⁹⁰ AL 250, vgl. KKK 2358.

³⁹¹ AL 285, vgl. AL 286.

rung in keiner Weise zu diskriminieren seien, und prangert „Aggression und Gewalt“ ihnen gegenüber an.³⁹² Somit wendet er sich ausdrücklich gegen die in vielen Ländern vorherrschende Kriminalisierung der Homosexualität. Zudem beklagt er, dass die Bedeutung der Ehe zurückginge durch die in einigen Ländern gesetzliche Ermöglichung einer „Vielfalt von Alternativen“. Ebenso bleibt für ihn die Koppelung der Gewährung von Finanzhilfen mit der Forderung nach Einführung einer „Homo-Ehe“ sowie der Druck, der in dieser Hinsicht auf die Ortskirchen ausgeübt würde, unannehmbar, auch wenn unklar bleibt, auf was sich Papst Franziskus konkret bezieht³⁹³ (*„Es ist unannehmbar, 'dass auf die Ortskirchen in dieser Frage Druck ausgeübt wird und dass die internationalen Organisationen Finanzhilfen für arme Länder von einer Einführung der „Ehe“ unter Personen des gleichen Geschlechts in ihrer Gesetzgebung abhängig machen‘.“*³⁹⁴).

Andererseits würdigt und erkennt Papst Franziskus auch „die große Vielfalt“³⁹⁵ anderer Familienmodelle an, weil auch sie „einen gewissen Halt“³⁹⁶ böten: Wenn auch nicht explizit genannt, können darin auch die Familien verstanden werden, in denen gleichgeschlechtliche Paare zusammen mit Kindern leben, denn: *„Die Kraft der Familie wohnt wesentlich der Fähigkeit der Familie inne, zu lieben und lieben zu lehren.“*³⁹⁷

Insgesamt zeigt Papst Franziskus in AL, dass das Problem für die Kirche nicht nur die homosexuellen Verbindungen an sich sind, sondern viel mehr alle nicht auf Dauer angelegten Verbindungen, da solche weder die Liebe verwirklichen noch gesellschaftstragend sind und den Kinder keinen sicheren Ort bieten.

Im Ergebnis geht es für den Papst vor allem um die deutliche Hervorhebung und Würdigung des Lehrsatzes der sakramentalen und unauflöslichen Ehe, für die sich die Kirche zuständig sieht.³⁹⁸ In AL 52 verurteilt er die gleichgeschlechtlichen Paare nicht, sondern postuliert das Primat der Ehe. Durch den Gebrauch der - eine Opposition ausdrückenden - Konjunktion *„doch“* weist er unmissverständlich auf einen Gegensatz zwischen Ehe und gleichgeschlechtlichen Paaren hin: Letztere können „nicht einfach“ den gleichen Rang einnehmen wie die Ehe, weil sie nicht zum Fortbestand

³⁹² Vgl. AL 250.

³⁹³ Ausführliche Überlegungen hierzu: siehe Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 426f, 432. Kardinal Sarah benennt in *Dieu ou rien* konkret die Bill und Melinda-Gates-Stiftung als eine, die unmoralische Bedingungen stellt (vgl. *Dieu ou rien*, 231).

³⁹⁴ *Relatio finalis* 76, zitiert nach Papst Franziskus, AL 56; vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen* (3.06.2003), 4.

³⁹⁵ AL 52.

³⁹⁶ AL 52.

³⁹⁷ AL 53.

³⁹⁸ Vgl. Häring, *Wer setzt sich durch?*, 1.

der Gesellschaft beitragen können. Bei der Bewertung der Partnerschaft geht es ihm nicht um die ethische Qualität einer verbindenden Liebe zwischen zwei Menschen, sondern um das aus ihr hervorgehende materiale Produkt, nämlich die Möglichkeit der rein *biologischen* Weitergabe des Lebens und die damit einhergehende Begründung einer „natürlichen“ Familie. Die Begründung dafür ist naturrechtlicher Art: Gott der Schöpfer hat die Welt so erschaffen, es gebe „keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn“.³⁹⁹ Der Mensch sei dazu berufen, „es so zu akzeptieren und zu respektieren, wie [er] erschaffen worden [sei]“.⁴⁰⁰

Alle anderen Beziehungsformen, die unvollkommenen, „irregulären“ Verbindungen, sind ein Thema der Barmherzigkeit innerhalb der Pastoral, d. h. des Umgangs mit „einer objektiven Situation der Sünde – die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist“ (AL 305). „Niemand darf auf ewig verurteilt werden, denn das ist nicht die Logik des Evangeliums!“⁴⁰¹

VI. PASTORALE HERAUSFORDERUNG UND WEGE

Die pastorale Herausforderung nach Brinkschröder bewegt sich im Spannungsfeld von zwei Grundsätzen, die im Widerspruch stehen: einerseits der katholischen Morallehre treu bleiben, wonach homosexuelle Partnerschaften keinen Platz im „Plan Gottes“ haben, andererseits eben diesen Menschen mit Achtung und Respekt zu begegnen und sie nicht zu diskriminieren.⁴⁰²

Kann es eine wahrhaft seelsorgliche Begleitung für Homosexuelle geben, die von der Grundüberzeugung getragen ist, dass die homosexuelle Orientierung bzw. homosexuelles Verhalten unmoralisch ist?

Der eine Weg: Die Lehre vertiefen und erklären

Weihbischof Laun stellt die seiner Meinung nach provokante These auf, dass „nirgends [...] die Anliegen von Menschen mit homosexuellen Neigungen so gut aufgehoben [seien] wie in der katholischen Kirche“.⁴⁰³ Dieses begründet er damit, dass die Kirche für diese Menschen, die unter ihren homosexuellen Neigungen leiden und diese ändern wollen, eine Option anbiete: Hilfe zur Rückkehr zur normalen gottge-

³⁹⁹ AL 251.

⁴⁰⁰ AL 56.

⁴⁰¹ AL 297.

⁴⁰² Vgl. Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 430, 435.

⁴⁰³ Vgl. Laun, *Homosexualität*, 11.

wollten Heterosexualität. Er beklagt jedoch den Mangel an katholischen Anlaufstellen in Europa, die sich dieses Problems annehmen und fordert dazu auf, Ängste, Vorurteile und „in der Gesellschaft weit verbreitete [...] Gefühle der Ablehnung“ abzubauen und dieses Anliegen als „notwendiges Programm für die Zukunft der Kirche [zu verstehen]“.⁴⁰⁴

„Angesichts der Verunsicherung auch katholischer Kreise“⁴⁰⁵ in Bezug auf die Frage der Homosexualität lud Erzbischof Georg Eder im September 2000 Referenten zur Tagung „Kirche und Homosexualität“ in Salzburg ein. Neben der „klaren Formulierung des katholischen Standpunktes in der Öffentlichkeit“⁴⁰⁶, wurde in der Tiefe die Komplexität des Phänomens Homosexualität dargelegt. In einem Gebet der dort vertretenen katholischen „Courage“-Bewegung ist zu lesen: *„Lieber Vater im Himmel, wir bitten dich um Erbarmen mit den Männern und Frauen, die an homosexuellen Versuchungen leiden. Niemand von uns wählt sich diese Versuchungen selbst aus. Nur mit Hilfe deiner Gnade können wir ihnen widerstehen. Verzeih uns, Vater, dass wir für diese Männer und Frauen nicht wirklich da sind [...], dass wir ihnen das Gefühl geben, nicht geliebt zu werden, dass wir nicht vor allem nach einer wirkungsvollen Behandlung und auch Prävention Ausschau halten...“*⁴⁰⁷ Dieses Gebet verrät eindrücklich, dass zu diesem Zeitpunkt (2000) immer noch die Auffassung herrschte, homosexuelle Menschen seien in irgend einer Art und Weise krank („an homosexuellen Versuchungen leiden“). Demgegenüber wachse nach Weihbischof Laun in der Kirche stetig die Gruppe derer, die die *„Ideologie der Schwulen-Bewegung übernommen und mit christlichen Elementen ‚aufbereitet‘ [habe] [...] [und glaubte] mit diesem Thema [...] einen wichtigen Fall von Menschenrechten aufgespürt [zu haben, das] gerade von der Kirche übergangen wurde [...] und werde[...]“*⁴⁰⁸. *„Mit Sendungsbewusstsein glauben sie, für die Anerkennung der Schwulenrechte in der katholischen Kirche kämpfen zu sollen. [...] Beflissentlich erklären sie jedem, der es hören will, wie abscheulich jedes ‚Vorurteil‘ gegen Homosexuelle sei – und für ein solches halten sie nicht selten auch die authentische katholische Lehre zum Thema.“*⁴⁰⁹

Ein anderer Weg: Der „mittlere“ Weg oder die Spannung aushalten?

Die mit dem zweiten Vatikanischen Konzil eingeleitete materiale Wende intendiert, wieder ins Bewusstsein zu rufen, dass das Evangelium immer einen ganz konkreten Bezug zur Existenz des Menschen aufweisen muss, um Gottes Liebe und Botschaft bei ihm wirksam werden zu lassen (vgl. GS 4). So ist es nicht verwunderlich, dass

⁴⁰⁴ Vgl. ebd. 11.

⁴⁰⁵ Laun, Homosexualität, 9.

⁴⁰⁶ Ebd. 9.

⁴⁰⁷ Laun, Homosexualität, 7.

⁴⁰⁸ Ebd. 12.

Ungleichzeitigkeiten oder gar Spannungen zwischen der Doktrin und den sich stets und schneller verändernden Lebenslagen der Menschen entstehen können (z. B. reagiert nun die Kirche auf die Probleme der wiederverheirateten Geschiedenen bzw. der gescheiterten Ehen mit einer Pastoral der „Unterscheidung“⁴¹⁰). „Für Papst Franziskus erweist sich im Umgang mit Homosexuellen sogar die Glaubwürdigkeit der Verkündung des Evangeliums“ so Görtz auf der Rückseite seines Bandes „Wer bin ich ihn zu verurteilen?“. Welche Haltung die Kirche ihnen gegenüber und insgesamt in Sachen Sexualität einnimmt, kann nicht als unbedeutend betrachtet werden: Die „sexuelle Frage“ ist jetzt gesamtulturell gestellt⁴¹¹, somit kann sie zu den „Zeichen der Zeit“ (vgl. GS 4) gerechnet werden, denn sie sei eine aktuelle, die Belange und Sorgen der Menschen betreffende Problematik. Mit ihr waren und sind auf globaler Ebene zahlreiche Fragen verschränkt wie „unfreie Liebe, Nichtwissen, Prostitution, Empfängnisverhütung, Abtreibung, Geschlechtskrankheiten usw.“⁴¹² Andererseits habe die „Bourgeoisie“ als neuen sittlichen Maßstab die Liebe als freie und auf Gegenseitigkeit beruhende Übereinkunft als ein Menschenrecht der beiden autonomen Geschlechter etabliert.⁴¹³ Die Liebe ist nach westlichem Verständnis nicht mehr von Sexualität zu trennen. „Selbst engagierte Kirchgänger – so haben sie jüngst auf Befragung zur christlichen Sexual- und Ehe-Moral kundgetan - erheben heute gegen das Christentum den Vorwurf der Rigidität, ja der Abwertung alles Geschlechtlichen.“⁴¹⁴ Gleichzeitig habe die Kirche versäumt, die „heiklen“⁴¹⁵ Lehren deutlich zu machen, was einerseits auf den Einfluss „schwuler Gruppen in der Kirche, andererseits auf ein naives Verständnis von ‚Toleranz‘“ zurückzuführen sei.⁴¹⁶ Als Folge seien Menschen zu „Freikirchen oder Sekten abgewandert“.⁴¹⁷

Wählt einer, der den innigsten Wunsch hegt, aus Liebe sein ganzes Leben mit einem Partner zu verbringen und dazu auch die Möglichkeit (rechtlich oder innerhalb einer anderen Christengemeinschaft) bekommt, freiwillig die Alternative des Verzichts auf Sexualität in seiner Partnerschaft? Bedeutet es für homosexuelle Menschen nicht, auf die Liebe zu verzichten? Die Herausforderung bzw. Widersprüchlichkeit wird deutlich, wenn Papst Franziskus Johannes Paul II. zitiert: „Wer sich nicht entscheidet, für

⁴⁰⁹ Ebd. 12.

⁴¹⁰ In der Folge dieser veränderten pastoralen Haltung ist die Zahl der Ehe annullierungen erheblich angestiegen.

⁴¹¹ Sigusch, Sexualwissenschaft, 13.

⁴¹² Vgl. ebd. 16.

⁴¹³ Vgl. ebd. 17.

⁴¹⁴ Angenendt, Ehe, Liebe und Sexualität, 11.

⁴¹⁵ Laun, Homosexualität, 15. Welche es sind, präzisiert er nicht.

⁴¹⁶ Vgl. Nicolosi, Homosexualität, 46-48, zitiert nach Laun, Homosexualität, 15.

⁴¹⁷ Laun, Homosexualität, 15.

immer zu lieben, für den ist es schwierig, auch nur einen Tag wirklich lieben zu können.“⁴¹⁸

Aus den neuen Erkenntnissen der Psychologie und der Geschichte der kirchlichen Lehre ergibt sich für Weihbischof Laun, dass die Kirche – aus den Fehlern der Vergangenheit lernend – einen „neue[n] Weg der Homosexuellen-Pastoral“ zu gehen habe, in dem Veränderungen herbei zu führen seien bei Unveränderlichkeit der Lehre der Kirche.⁴¹⁹ „Betroffenen“ Menschen sei anders als früher zu begegnen und deren Verhalten anders zu beurteilen (wenn z. B. davon ausgegangen wird, dass nicht bewusste Auflehnung gegen Gott sondern, psychische Störungen Ursache für Homosexualität sind und zu Zwängen führen können).⁴²⁰ Insofern sich die Kirche die Sicht einer gestörten Geschlechts-Identität bei Homosexuellen zu eigen mache, gehörten sie zu den „noch nicht erkannten ‚Armen‘“, die gleichermaßen wie die Sozialschwachen in der „Option für die Armen“ der Hilfe bedürften. Menschen gerieten ob der Spannung ihrer Neigung und der Unvereinbarkeit des Auslebens dieser Neigung mit dem Glauben in tiefe Glaubenskrisen. Aus Sicht des Lehramtes gibt es nur die Option eines Lebens in Keuschheit oder die Umorientierung zur Heterosexualität. Dennoch: Bischöfe sehen sich mit der Forderung konfrontiert, „katholische, aber ihre Neigung praktizierende Homosexuelle zu den Sakramenten zuzulassen“ und „Theologen glauben, es müsste Ausnahmen geben“ hinsichtlich der Wertung homosexueller Akte als unmoralisch, z. B. bei Menschen, die von sich sagen, ihre Homosexualität sei angeboren.⁴²¹ So sei es nicht verwunderlich, dass gleichgeschlechtliche Paare, einen „mittleren Weg“ einschlugen, in dem sie sich treu zu einander verhielten *und* kirchlich engagierten, dabei aber die Lehre der Kirche als Ideal abtäten, das wie die Lehre über Verhütung veränderbar sei.⁴²²

Nach Foucault sind über Jahrhunderte Sex und Sünde miteinander verbunden und die Sexualität durch Machtstrukturen tiefgreifend unterdrückt worden. Foucault schreibt in seinem Buch *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* (1976), die Unterdrückung der (Homo-) Sexualität sei so tief verankert, dass es nur durch einen langen Arbeitsprozess gelingen könne, sich von den repressiven Mächten zu befreien.⁴²³ 40

⁴¹⁸ Johannes Paul II., Homilie in der Eucharistiefeier für die Familien in Córdoba, Argentinien (8. April 1987), 4: *L'Osservatore Romano* (dt.) Jg. 17, Nr. 26 (26. Juni 1987), 11, zitiert nach Papst Franziskus, AL 319.

⁴¹⁹ Vgl. Laun, Homosexualität, 13.

⁴²⁰ Vgl. ebd. 13.

⁴²¹ Vgl. ebd. 14.

⁴²² Vgl. ebd. 14.

⁴²³ Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*, 16ff.

Jahre später ist dieser Prozess immer noch in vollem Gange.⁴²⁴ Das jüngst beschlossene deutsche Gesetz zur Rehabilitierung verurteilter Homosexueller liefert dafür einen seine These bestätigenden Beweis. Am 18. Mai 2017 teilt Katrin Göring-Eckardt vom Bündnis 90/Die Grünen im Interview mit Christiane Meier für die ARD mit, dass ihre Partei nun eine Verfassungsklage einlegen werde, um die Ehe für alle zu erwirken.⁴²⁵

Insofern die Kirche ihre Lehre nicht abändert, bleibt diese Verbindung Sex-Sünde für Homosexuelle unangetastet bestehen – auch wenn Papst Franziskus in AL das Wort Sünde nur am Rande gebraucht. Das Verbot, sich zu lieben, ist für Menschen „eine durchaus ernsthafte, wichtige und schwierige Frage“.⁴²⁶ Die Antwort der Kirche auf die aus ihrer Sicht als Prüfung verstandene Situation ist, „ihre klare Erkenntnis der moralischen Wahrheit und ihre Gebete und Sakramente als Hilfen anzubieten.“⁴²⁷

Die Kirche als „Hüterin der Wahrheit“ hat - analog zu Christus - auch zugleich einen pädagogischen Auftrag, der nach dem Pädagogen Hartmut von Hentig auf die Kurzformel gebracht werden kann: „Die Sachen klären und den Menschen stärken!“⁴²⁸ In Sachen Homosexualität liegt hier eine große Herausforderung: Will sie Menschen „die göttliche Pädagogik der Gnade in ihrem Leben offen [...] legen und ihnen helfen, für sich die Fülle des göttlichen Planes zu erreichen“⁴²⁹, d.h. konkret sie von der Naturwidrigkeit homosexueller Handlungen überzeugen, kommt ihr diesbezüglich eine pädagogische Aufgabe zu. Steht das pädagogische Ziel in der zu klärenden Sache unverbrüchlich fest, und ist dieses augenscheinlich mit der Position des von manchen als im „Zwangskorsett“ der kirchlichen Lehre empfundenen eingengten „Schülers“ nicht vereinbar, ergibt sich für beide ein kaum auszuhaltendes Spannungsverhältnis. Hier gilt es – für beide Seiten -, sich umso mehr einiger Grunddimensionen von Lehr-/Lernprozessen bewusst zu werden:

- „die fragwürdige Situation,
- die ‚signifikante‘ Person,
- ihre Plausibilität (der vorgeschlagenen Lösung),

⁴²⁴ Dies ist gut erkennbar an der heutigen Bewertung der Masturbation, die laut KKK eine Sünde ist. Sie stellt die Kirche vor neuen Herausforderungen, weshalb hier eine neuartige Tabuisierung zu beobachten ist (Lehre und Realität stehen sich unversöhnlich gegenüber). Das ist z. T. darauf zurück zu führen, dass aus humanwissenschaftlicher Perspektive erkannt wird, dass die Masturbation zweifelsfrei eine intrinsische Komponente in der Entwicklung der Sexualität des Menschen darstellt: Kinder masturbieren schon im Kleinkindalter.

⁴²⁵ Göring-Eckardt, im Interview mit Christiane Meier, Berlin ARD 18.05.17,

<http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/morgenmagazin/videos/katrin-goering-eckardt-114.html>, Abruf 18.05.17.

⁴²⁶ Vgl. Foucault, Der Wille zum Wissen, 7.

⁴²⁷ Goertz, „Geschenk der Liebe“, 230.

⁴²⁸ Zitiert nach Schmitt, Neugierig, 163.

⁴²⁹ AL 297.

- der notwendige Austausch.⁴³⁰

Die „fragwürdige Situation“ ergibt sich aus der existenziellen ethischen Frage: Wie kann ein Homosexueller sein Leben sinnvoll, erfüllt im Einklang mit der kirchlichen Lehre konkret leben?

Wenn der Mensch seine homosexuelle Liebe nicht aufgeben will, weil sie für ihn *gut* ist und in seinem Gewissen Gottes Willen entspricht, steht er vor einer Aporie.

Als ‚signifikante‘ Person sollte sich die unmittelbare, das kirchliche Amt repräsentierende oder für die Kirche stehende Ansprechperson erweisen, die in diesem Kontext explizit angefragt wird. Da jedoch in einer Begegnung jeder Mensch jedem Menschen in seinem Handeln und Reden ein „unfreiwilliger ‚Lehrer des Lebens‘“⁴³¹ ist, können bedeutsame Lernimpulse auch von anderer, inhaltskonträrer Seite herbeigeführt werden. Ein fruchtbarer Lernprozess entsteht nur dann, wenn der zu überbringende Inhalt „plausibel“ erscheint und die diesen Inhalt überbringende (Lehr-)Person in sich kongruent ist. Das Ergebnis ist demnach offen (vgl. AL 300, das Gespräch im Forum internum).

Schließlich ist im Lehr-/Lernprozess ein kommunikativer Austausch erforderlich, in dem auf Augenhöhe – und nicht lehrmeisterhaft – existenzielle Fragen und Erfahrungen in einem Selbstmitteilungsakt beider Seiten zur Sprache gebracht werden und beide einander Resonanzkörper sein können. Unerlässlich für diesen Austausch ist die Neugier bzw. ein echtes Interesse am Gegenüber um *seiner selbst Willen (!)*, theologisch begründet im Wesen Gottes: „Jahwe“ [...]. „Ich werde dabeisein [sic] – ich bin das Inter-esse!“⁴³², in der Gottebenbildlichkeit jedes Menschen und in der zugesagten, unverdienten und bedingungslosen Liebe Gottes. Dabei soll die Motivation in der Begegnung immer vom Wunsch getragen sein, den Gegenüber zur vollen Entfaltung seines Selbst und somit seines Seins unterstützend zu begleiten („Was willst Du, dass ich dir tun soll?“, Lk 18,41), damit er das Leben in Fülle habe (Vgl. Joh 10,10). In einem solchen Austausch wird die Würde bzw. Freiheit des Gegenübers geachtet. „*Vielfältig sind die Lebenswege und Lebensgeschichten. Sie müssen in ihrer Vielfalt gefördert werden.*“⁴³³ Welches aber ist das Ziel? Die Verwirklichung und Erfahrung der Einheit des Menschen mit Gott oder die Bestimmung der Art und Weise wie diese Einheit für jeden uniform auszusehen hat und zu erreichen ist? Bedeutet dieses nicht – wenn diese *göttliche dialogische* Grundhaltung radikal gelebt wird –, dass ein

⁴³⁰ Schmitt, Neugierig 164. Ausführungen dieses Abschnittes sind demselben Artikel entnommen.

⁴³¹ Vgl. ebd. 164.

⁴³² Ebd. 165.

jeder sich niemals anmaßen darf, besser zu wissen als sein Gegenüber, was für letzteren *gut* ist? Oder gibt es bei vermeintlich mündigen Menschen Grenzen der Freiheitsgewährung (so wie eine Mutter ihr Kind vor dem Feuer bewahren würde, statt zuzulassen, dass es sich verbrennt? Hier ist das Kind allerdings noch lange nicht mündig)?

Der Weg des Dialogs

Bietet nicht hier eine Pastoral des Dialogs nach dem spirituellen Modell des Gesprächs am Jakobsbrunnen (vgl. Joh 4) einen für beide Seiten gangbaren und fruchtbaren Weg?⁴³⁴ Das Beispiel Jesu, der in der Begegnung mit der Samaritanerin die „Reinheitstabus und Stigmatisierungen seiner Umwelt [überwindet]“, könnte nicht *lehrreicher* sein.

In seinem Beitrag „Neue Offenheit oder alte Ängste“ exponiert Brinkschröder die von vielen Ländern und Kulturen gehegten Ängste vor Homosexualität und Gender-Theorie.⁴³⁵ Wegweisend findet er, dass ausgerechnet diejenigen Bischöfe und Kardinäle sich bei der Synode positiv zu Lesben und Schwulen geäußert hätten, die mit ihnen in einen persönlichen, wahrhaft dialogischen Austausch getreten seien. Dort hätten Homosexuelle „ihre Geschichten erzählen und dem angstausslösenden Problem der Homosexualität ein menschliches Gesicht geben können“.⁴³⁶ Eine gewollt gelebte Pastoral des Dialogs hätte den Vorteil, dass sie flexibel den regional-kulturell divergierenden Gegebenheiten Rechnung tragen könnte.⁴³⁷ Allerdings müssten auch die entsprechenden Strukturen errichtet werden, welche einen solchen Austausch angstfrei und ohne diskriminierende Folgen garantierten. Die letzte Herausforderung läge darin, am Ende die unterschiedlichen Ergebnisse weltkirchlich in Einklang zu bringen.⁴³⁸

Der Weg von Papst Franziskus: unterscheiden, begleiten, eingliedern und Barmherzigkeit üben

Welche allgemeinen pastoralen Wege zeichnet Papst Franziskus in AL vor, die auch homosexuellen Paare angeboten werden können?⁴³⁹

In AL beklagt Papst Franziskus in seiner Situationsanalyse zunächst, dass aufgrund der zunehmenden Säkularisierung und des zum Individualismus einladenden kultu-

⁴³³ Ebd. 167.

⁴³⁴ Siehe Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste*, 443f.

⁴³⁵ Ebd. 441-4.

⁴³⁶ Vgl. ebd. 443.

⁴³⁷ Vgl. ebd. 444.

⁴³⁸ Vgl. ebd. 444.

⁴³⁹ Auch gleichgeschlechtliche Paare – mit oder ohne Kinder – werden zu den „irregulären“ Situationen gezählt, wenn auch in AL nicht explizit genannt; vgl. Faber, „Viele dürfen nun aufatmen“, 2.

rellen Wandels in vielen Ländern die Anzahl der Eheschließungen zurückgehe, und sich immer mehr Menschen für ein Leben alleine oder zu zweit – jedoch ohne institutionalisierten Rahmen - entschieden.⁴⁴⁰ „Die Freiheit der Wahl erlaub[e es], das eigene Leben zu planen und die persönlichen Stärken zu entfalten [...]“.⁴⁴¹ Zudem übt er zum Teil auch scharfe Kritik am vergangenen und heutigen Handeln der Kirche, das dazu beigetragen hätte, dass sich viele gegen die Ehe entschieden.⁴⁴² Zu lange habe die Kirche die Menschen nicht angemessen behandelt⁴⁴³, dabei eine starre Haltung in „doktrinellen, bioethischen und moralischen Fragen“⁴⁴⁴ eingenommen. Die Ehe habe sie durch „eine fast ausschließliche Betonung der Aufgabe der Fortpflanzung“ und ein „fast künstlich konstruiert[es]“, „abstraktes theologisches Ideal“ propagiert und belastet.⁴⁴⁵ Die Kirche könne keine „Vorschriften auf[...]erlegen“, ebenso wenig könne sie die „heilsame Kraft der Gnade und das Licht des Evangeliums [...], indoktrinieren“, denn eine solche Vorgehensweise würde „toten Steinen“ gleichkommen, „mit denen man die anderen bewerfen könne“.⁴⁴⁶ Papst Franziskus ruft zu einer „heilsame[n] Selbstkritik“⁴⁴⁷ auf, denn die Kirche trage eine Mitverantwortung am aktuellen Zustand.⁴⁴⁸ Auch würden zu viele „pastorale Energien [verbraucht werden], indem [die Kirche] den Angriff auf die verfallene Welt verdoppeln“⁴⁴⁹ würde, statt Wege eines gelingenden Lebens im Geiste des Evangeliums vorzuschlagen. Die Haltung, die Papst Franziskus in AL 5 einnimmt, entspricht einer selbstkritischen Autoevangelisierung. Sie beinhaltet außerdem Elemente der Pastoral nach dem französischen Modell „proposer la foi“ (den Glauben anbieten): Sein „Schreiben [soll] als [...] Vorschlag für die christlichen Familien“⁴⁵⁰ verstanden werden unter der Ägide der Barmherzigkeit, die stets und in allen Belangen zu üben ist (vgl. *Misericordiae vultus* 9)! Um kongruent zu sein, müsse die Veränderung bei einem „selbst“ beginnen: Nicht „harte und schonungslose Verurteilung“⁴⁵¹ oder Intoleranz gegenüber dem „nicht Vollkommen[en]“, den „Situationen, die nicht gänzlich dem entsprechen, was der Herr uns aufträgt“⁴⁵², sondern „selbst Zeichen der Barmherzig-

⁴⁴⁰ AL 33.

⁴⁴¹ AL 34.

⁴⁴² Vgl. AL 36.

⁴⁴³ Vgl. AL 36.

⁴⁴⁴ AL 37.

⁴⁴⁵ Vgl. AL 36, 37, 38.

⁴⁴⁶ AL 49, zitiert nach Papst Franziskus, aus der Ansprache zum Schluss der XIV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode (24.10.2015): *L'Osservatore Romano* (dt.), Jg. 45, Nr. 44 (30.10.2015), 1. Vgl. AL 59.

⁴⁴⁷ AL 36.

⁴⁴⁸ Vgl. AL 36.

⁴⁴⁹ AL 38.

⁴⁵⁰ AL 5.

⁴⁵¹ AL 112.

⁴⁵² AL 6.

keit und der Nähe [...] sein“⁴⁵³. „Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden“ (Lk 6,36b). „Verleumdet einander nicht, Brüder!“ (Jak 4,11).⁴⁵⁴ Verurteilung, Verleumdung beleidige nicht nur Gott, sondern verletze den guten Ruf der anderen ernstlich und füge ihnen Schäden zu, die schwer wiedergutzumachen seien.⁴⁵⁵ Dagegen „[übersteige] die Barmherzigkeit stets das Maß der Sünde, und niemand [könne] der verzeihenden Liebe Gottes Grenzen setzen“.⁴⁵⁶ Weiter empfiehlt er, „das Leben der Familien liebevoll zu hüten, denn sie ‚sind nicht ein Problem, sie sind in erster Linie eine Chance‘“.⁴⁵⁷ Weder die „rhetorische Anprangerung der aktuellen Übel“ (Papst Franziskus diagnostiziert einen „moralischen und menschlichen Niedergang“⁴⁵⁸) noch eine Durchsetzung der Gesetze mit „der Macht der Autorität“ würden zielführend sein, vielmehr gelte es, sich argumentativ-überzeugend für die Ehe und die Familie einzusetzen und zum Vertrauen auf die Gnade anzuregen bzw. sich ihr zu öffnen.⁴⁵⁹ Besonders wichtig sei es, das Gewissen des Einzelnen mehr zu achten: „Wir tun uns ebenfalls schwer, dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oftmals inmitten ihrer Begrenzungen, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen angesichts von Situationen entwickeln, in denen alle Schemata auseinanderbrechen. Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen.“⁴⁶⁰

Das ginge aber nur, wenn die „Achtung gegenüber dem anderen sicher[ge]stell[t][..]“ werde.⁴⁶¹ Der Papst unterstreiche „überdeutlich, dass die Menschen in Partnerschaft und Familie selbst ‚Subjekte‘ sind, und dass die Kirche ihr Gewissen hochhalten und achten muss“.⁴⁶² Jeder Mensch mit homosexueller Orientierung sei aufgrund seiner Würde ohne Einschränkung zu achten und mit Respekt zu behandeln.⁴⁶³ „Die Liebe führ[e] zu einer aufrichtigen Würdigung jedes Menschen, indem wir sein Recht auf Glück anerkennen.“⁴⁶⁴ Das Kriterium der Pastoral sei dafür die gelebte Barmherzigkeit⁴⁶⁵, die „alle einzugliedern“⁴⁶⁶ sucht und „jedem Einzelnen helfen [muss], seinen eigenen Weg zu finden, an der kirchlichen Gemeinschaft teilzuhaben [...], in welcher

⁴⁵³ AL 5.

⁴⁵⁴ Zitiert nach Papst Franziskus, AL 112.

⁴⁵⁵ Vgl. AL 112.

⁴⁵⁶ Misericordiae vultus 3.

⁴⁵⁷ AL 7.

⁴⁵⁸ AL 35.

⁴⁵⁹ Vgl. 35, 36, 37.

⁴⁶⁰ AL 37.

⁴⁶¹ AL 38.

⁴⁶² Faber, „Viele dürfen nun aufatmen“, 3.

⁴⁶³ Vgl. AL 251.

⁴⁶⁴ AL 96.

⁴⁶⁵ Vgl. Misericordiae vultus 9.

⁴⁶⁶ AL 297

Situation auch immer [er] sich befinde[t]“.⁴⁶⁷ Es brauche ein Angebot einer „positiven, einladenden Pastoral [...], die eine schrittweise Vertiefung der Ansprüche des Evangeliums ermöglich[e][...]“.⁴⁶⁸ Und eine den Menschen würdigende Begleitung müsse immer zum Ziel haben, diesen einzugliedern⁴⁶⁹:

*„Selbstverständlich kann jemand, wenn er eine objektive Sünde zur Schau stellt, als sei sie Teil des christlichen Ideals, oder wenn er etwas durchsetzen will, was sich von der Lehre der Kirche unterscheidet, nicht den Anspruch erheben, Katechese zu halten oder zu predigen, und in diesem Sinn gibt es etwas, das ihn von der Gemeinschaft trennt (vgl. Mt 18,17). Er muss erneut der Verkündigung des Evangeliums und der Einladung zur Umkehr Gehör schenken. Doch auch für ihn kann es eine Weise der Teilnahme am Leben der Gemeinde geben, sei es in sozialen Aufgaben, in Gebetstreffen oder in der Weise, die seine eigene Initiative gemeinsam mit dem Unterscheidungsvermögen des Pfarrers nahelegt.“*⁴⁷⁰

Zwischen den Synodenväter bestehe ein allgemeiner Konsens, dass „die Hirten in ihrer Urteilsfindung immer ‚angemessen zu unterscheiden‘ hätten, mit einem ‚differenzierten Blick‘ für ‚unterschiedliche Situationen‘“.⁴⁷¹ Vor allem sei unbedingt auf die „Komplexität der verschiedenen Situationen“ der Menschen zu achten, unter denen diese unter Umständen auch litten.⁴⁷² Die Pastoral von Papst Franziskus orientiert sich wertschätzend am realen Leben der Paare und Familien, die eigenständige Akteure ihres Lebensentwurfes sind. Abweichler vom aus kirchlicher Sicht idealen Weg werden nicht ermahnt. Im Gegenteil: „Er warnt sogar vor vorschneller Verurteilung.“⁴⁷³ Eine konsequent gelebte Pastoral der Unterscheidung, Begleitung und Barmherzigkeit vermag diesen Anspruch zu leisten. Eine von einigen Hirten bevorzugte „unerbittlichere Pastoral“, die jede Verwirrung ausschließt⁴⁷⁴, wird schwer legitimierbar.

⁴⁶⁷ AL 297.

⁴⁶⁸ AL 38; vgl. AL 39.

⁴⁶⁹ Vgl. Faber, „Viele dürfen nun aufatmen“, 3.

⁴⁷⁰ AL 297.

⁴⁷¹ Relatio Synodi 2014 26, zitiert nach Papst Franziskus, AL 298.

⁴⁷² Vgl. AL 296.

⁴⁷³ Faber, „Viele dürfen nun aufatmen“.

⁴⁷⁴ Vgl. AL 308.

VII. KRITISCHE WÜRDIGUNG – WEDER GENERALVERBOT NOCH FREIFAHRTSCHEIN

7.1 Möglichkeiten

Bedeutend und dulden die Äußerungen von Papst Franziskus zur Barmherzigkeit eine partielle Abweichung der Lehre von der pastoralen Praxis? Stellen sie einen Fortschritt für Gleichgeschlechtliche dar?

Sind die Ergebnisse der Synode nicht umso wertvoller und durchaus als ein indirektes Zugehen auf gleichgeschlechtliche Paare zu verstehen, wenn man den Einfluss der Gruppe um Kardinal Sarah betrachtet, die anlässlich der Synoden diese Divergenz unbedingt zu verhindern suchte?

Dieser Abschnitt behandelt einige Felder und Richtlinien, die als Fortschritt oder Entlastung für Homosexuelle gewertet werden können. Einige Gedanken können sich aufgrund ihrer Ambivalenz mit den Grenzen überschneiden; Z. B. bedeutet die Tatsache, dass der Sexualität eine viel höhere Bedeutung beigemessen wird als früher zugleich für Homosexuelle – aufgrund der ihnen abverlangten Enthaltsamkeit – implizit eine noch stärkere Benachteiligung.

Besonders interessant für die Würdigung von AL als Ergebnis der Familiensynode ist im Vorfeld – als ein Beispiel unter vielen – die Einschätzung der Priesterbruderschaft St. Pius⁴⁷⁵ zur von den Synodalen kontrovers aufgenommenen Veröffentlichung der Zwischenrelatio, die einen „gesamtkirchlichen *Prozess der Umkehr* anzustoßen“ versucht hatte.⁴⁷⁶ Diese habe die Kirche in eine „irredeemable“ (dt. hoffnungslos, unlösbar, nicht wiedergutzumachen) Position manövriert. „Nun könne man nur mehr versuchen, ‚den Schaden zu begrenzen‘. Die für die Ausformulierung des Abschlussberichtes der ersten Synode zuständigen und vom Papst ausgewählten Personen gehörten der „Partei des Paradigmenwechsels“ an.⁴⁷⁷ Mit Blick auf „Zweitehe und Homosexualität“ sei es dem Papst – durch das, was die „Veränderer um [ihn] bereits erreicht [hätten]“, „*innerhalb weniger Monate gelungen, Ansichten in die internationalen Kanäle der Meinungsmacher einzuspeisen, die in offenem Widerspruch zur Lehre der Kirche stehen*“. Die angemahnte Haltung der Barmherzigkeit, die es verbiete über andere zu urteilen, bedeute „mehr ein Verbot [...], die Sünde beim Namen zu nennen“,

⁴⁷⁵ Vgl. FSSPX, Piusbruderschaft, die wahre Geschichte der Synode, 24.10.2014.

⁴⁷⁶ Vgl. Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste, 435.

⁴⁷⁷ Vgl. FSSPX, Piusbruderschaft, die wahre Geschichte der Synode, 24.10.2014.

und ermahne Priester, nicht „päpstlicher als der Papst“ sein zu wollen.⁴⁷⁸ *„Diese Position blieb auf der Synode eindeutig in der Minderheit, doch die großen Medien haben ihr den entscheidenden Platz eingeräumt.“ Nun werde aus „diesem Zusammenspiel und der daraus entstehenden Wechselwirkung zwischen Kirchenvertretern und Massenmedien [...] der nötige Druck erwachsen, den Paradigmenwechsel und damit einen revolutionären Wandel zu vollziehen. Eine Operation nicht ohne Aussicht auf Erfolg, denn mit dem Papst haben die Veränderer die entscheidende Schlüsselposition in ihrer Hand. Mehr noch: der Papst scheint der eigentliche Regisseur der Operation zu sein“.*⁴⁷⁹ Gemäß dieser Einschätzung ist ein nicht umkehrbarer Weg zweifellos eröffnet worden. Es kann aber nicht gesagt werden, dass am Ende die „Regisseure des Paradigmenwechsels“ sich durchgesetzt hätten.

Foucault zeigt am Beispiel der Frage der Sexualität, wie in den abendländischen Gesellschaften „Diskurse, die (zumindest für eine bestimmte Zeit) mit einem Wahrheitswert geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und -institutionen gebunden“⁴⁸⁰ sind. Da letztere nicht beständig sind, unterlägen Diskurse einer nicht vorhersehbaren Dynamik;⁴⁸¹ somit hinge in seiner Logik auch die Frage bzw. Bewertung der Sexualität bzw. Homosexualität an den Machtstrukturen der Kirche. Ist es in dieser Logik nicht auch denkbar, dass der Diskurs über Homosexualität partiell auch von einem Bewusstsein gelenkt wird, willentlich der herrschenden Ordnung zu trotzen?

Tatsächlich ist es aber Papst Franziskus selbst, der sich nach der Familiensynode nun deutlicher für die Anerkennung der Homosexualität als Normvariante äußert als noch in AL, und sich damit selber von der Lehre entfernt. Im Zusammenhang mit dem Umgang mit Homosexuellen sagte er:

*„Wir Christen müssen uns für so viele Dinge entschuldigen, nicht nur dafür, und wir müssen um Vergebung bitten. Die Frage ist: Wenn eine Person, die so beschaffen ist, einen guten Willen hat und nach Gott sucht, wer sind wir, darüber zu urteilen?“*⁴⁸²

In Bezug auf AL ist es für die Leserin/den Leser selten eindeutig, wann bestimmte Passagen sich einwandfrei auch auf gleichgeschlechtliche Paare beziehen lassen. Sofern diese nicht ausgeschlossen waren und die Ausführungen sich nicht zweifelsfrei nur auf heterosexuelle Paare bezogen, hat die Verfasserin gleichgeschlechtliche Paare mit in ihre Betrachtung hinein genommen, da auch sie zu den „vielfältigen Fami-

⁴⁷⁸ Vgl. ebd.

⁴⁷⁹ Vgl. ebd.

⁴⁸⁰ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, 8.

⁴⁸¹ Ebd. 14ff.

lienformen“, in denen Kinder aufwachsen, gezählt werden dürfen, und auch ihre Partnerschafts- bzw. Familiensituation von der Kirche als „irregulär“ bezeichnet wird. Dieses trifft nach Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur, zu, da der Papst an „zwei“ Stellen ausdrücklich *alle* meine (AL 297, 300).⁴⁸³

Papst Franziskus stellt die Lehre der katholischen Kirche mit Blick auf Ehe und Familie unmissverständlich klar und hält in gewohnter Tradition an ihr fest.⁴⁸⁴ Diese gelte es im Interesse der schöpfungsgemäßen Berufung und Verwirklichung des Menschen überzeugend darzulegen. Gleichzeitig betont er programmatisch, dass von ihm keine allgemeingültigen Empfehlungen oder gar Änderungen des Kirchenrechtes erwartet werden könnten, jeder Hirte in seiner Ortskirche sorgfältig die konkreten Situationen „unterscheiden“⁴⁸⁵ müsse, und die Kirche sich noch auf dem Weg befinde, bis - bei der Vollendung der Zeit - die ganze Wahrheit ans Licht trete.

Mit seiner „heilsame[n] Dezentralisierung“ und der Absage an allgemeingültige lehramtliche Urteile, baut Papst Franziskus eine Brücke zwischen den „widerstrebenden Interessen konservativer und fortschrittlicher Kräfte[n]“ und übergibt jedem Hirten die Verantwortung, innerhalb seines Kontextes nach Augenmaß und einzelfallspezifisch zu entscheiden.⁴⁸⁶ Der Leitsatz „Roma locuta – causa finita“ gehört damit der Vergangenheit an⁴⁸⁷, was das Selbstverständnis des Lehramtes umwälzt. Vielmehr noch: „Franziskus vertritt eine Theologie, in der nicht nur die Hl. Schrift und Tradition, sondern auch die Praxis eine theologische Bedeutung hat.“⁴⁸⁸

AL 300: *„Wenn man die zahllosen Unterschiede der konkreten Situationen – wie jene, die wir vorhin erwähnten – berücksichtigt, kann man verstehen, dass man [...] keine neue, auf alle Fälle anzuwendende generelle gesetzliche Regelung kanonischer Art erwarten durfte. Es ist nur möglich, eine neue Ermutigung auszudrücken zu einer verantwortungsvollen persönlichen und pastoralen Unterscheidung der je spezifischen Fälle. Und da ‚der Grad der Verantwortung [...] nicht in allen Fällen gleich [ist]‘, [489] müsste diese Unterscheidung anerkennen, dass die Konsequenzen oder Wirkungen einer Norm nicht notwendig immer diesel-*

⁴⁸² Papst Franziskus auf dem Rückflug aus Armenien, Papst zum Umgang mit Homosexuellen. „Wir müssen um Vergebung bitten“, Stand 27.06.2016, <https://www.tagesschau.de/ausland/papst-homosexuelle-101.html>, Abruf 20.05.17.

⁴⁸³ Vgl. Faber, „Viele dürfen nun aufatmen“, 2.

⁴⁸⁴ Vgl. Häring, Wer setzt sich durch?, 1.

⁴⁸⁵ Aufgrund der Häufigkeit ihres Vorkommens im Text von AL können die Begriffe „Barmherzigkeit“, „eingliedern“ und „Unterscheidung“, „Liebe“ als Schlüsselwörter betrachtet werden.

⁴⁸⁶ Vgl. Häring, Wer setzt sich durch?, 2.

⁴⁸⁷ Ebd. 3.

⁴⁸⁸ Ebd. 3.

⁴⁸⁹ Relatio finalis 2015, 51, zitiert nach Papst Franziskus, AL 300.

ben sein müssen. [⁴⁹⁰] Die Priester haben die Aufgabe, „die betroffenen Menschen entsprechend der Lehre der Kirche und den Richtlinien des Bischofs auf dem Weg der Unterscheidung zu begleiten. In diesem Prozess wird es hilfreich sein, durch Momente des Nachdenkens und der Reue eine Erforschung des Gewissens vorzunehmen. [...] Ein ernsthaftes Nachdenken kann das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes stärken, die niemandem verwehrt wird.“ [...] Es handelt sich um einen Weg der Begleitung und der Unterscheidung, der „diese Gläubigen darauf aus[richtet], sich ihrer Situation vor Gott bewusst zu werden. Das Gespräch mit dem Priester im Forum internum trägt zur Bildung einer rechten Beurteilung dessen bei, was die Möglichkeit einer volleren Teilnahme am Leben der Kirche behindert, und kann helfen, Wege zu finden, diese zu begünstigen und wachsen zu lassen. Da es im Gesetz selbst keine Gradualität gibt (vgl. Familiaris consortio, 34), wird diese Unterscheidung niemals von den Erfordernissen der Wahrheit und der Liebe des Evangeliums, die die Kirche vorlegt, absehen können. Damit dies geschieht, müssen bei der aufrichtigen Suche nach dem Willen Gottes und in dem Verlangen, diesem auf vollkommener Weise zu entsprechen, die notwendigen Voraussetzungen der Demut, der Diskretion, der Liebe zur Kirche und ihrer Lehre verbürgt sein“. [...] [⁴⁹¹] Diese Haltungen sind grundlegend, um die schwerwiegende Gefahr falscher Auskunft zu vermeiden wie die Vorstellung, dass jeder Priester schnell „Ausnahmen“ gewähren kann oder dass es Personen gibt, die gegen Gefälligkeiten sakramentale Privilegien erhalten können. Wenn ein verantwortungsbewusster und besonnener Mensch, der nicht beabsichtigt, seine Wünsche über das Allgemeinwohl der Kirche zu stellen, auf einen Hirten trifft, der den Ernst der Angelegenheit, die er in Händen hat, zu erkennen weiß, wird das Risiko vermieden, dass eine bestimmte Unterscheidung daran denken lässt, die Kirche vertrete eine Doppelmoral.“

Papst Franziskus befürwortet einen vorbehaltlosen und unvoreingenommenen, offenen Umgang mit den Menschen, die in „unvollkommenen Situationen“ leben, weil sie der kirchlichen Norm nicht gänzlich entsprechen. Dieses beinhaltet auch sakramentale Konsequenzen wie den Empfang der Taufe oder den Empfang der Eucharistie für die Kinder, die z. B. in Regenbogenfamilien leben.⁴⁹² Er zeigt sich „[offen] für den Einzelfall jenseits der Gültigkeit allgemeiner Regeln“.⁴⁹³ Gleichzeitig versucht er auch diejenigen Hirten nicht zu verprellen, die sich in dieser offenen Linie nicht wiederfinden: In ihrer Verantwortung liege es, angemessene Entscheidungen zu treffen, aber: Sie müssen eine „differenzierte“⁴⁹⁴, „angemessene“⁴⁹⁵, pastorale Unterschei-

⁴⁹⁰ Fußnote in AL 300: Auch nicht auf dem Gebiet der Sakramentenordnung, da die Unterscheidung erkennen kann, dass in einer besonderen Situation keine schwere Schuld vorliegt. Dort kommt zur Anwendung, was in einem anderen Dokument gesagt ist: vgl. Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium (24. November 2013), 44, 47: AAS 105 (2013), S. 1038-1040.

⁴⁹¹ Relatio finalis 2015, 86.

⁴⁹² Vgl. Evangelii Gaudium 43, 47.

⁴⁹³ Vgl. Höring, Amoris Laetitia, 1.

⁴⁹⁴ Vgl. Relatio Synodi 2014, 45; vgl. AL 298.

dung vornehmen, die zu einem verantwortungsvollen Urteil über die Komplexität der verschiedenen Situationen befähigt. Die Betrachtung der Situationen soll aber nicht von der Norm, dem Ideal ausgehen oder gar einer „kalten Schreibtisch-Moral“⁴⁹⁶ entspringen, die „so viele Bedingungen [stellt], dass wir [die Barmherzigkeit] gleichsam aushöhlen [...], und das ist die übelste Weise, das Evangelium zu verflüssigen“.⁴⁹⁷ Im Gegenteil: Sie soll offen, achtsam, verständnisvoll und „voll barmherziger Liebe“⁴⁹⁸ aus der Perspektive des Einzelnen⁴⁹⁹ erfolgen („Was soll ich dir tun?“, Mk 10,51)⁵⁰⁰, „besonders dann, wenn [...] Begrenzungen offensichtlich hervortreten“.⁵⁰¹ Sie soll immer zum Ziel haben, diesen in die Kirche „vor allem einzugliedern“⁵⁰², damit er teilhabe an der kirchlichen Gemeinschaft. Ein solcher Perspektivwechsel erinnere daran, dass es auf Erden keine Vollkommenheit und auch „keine Patentrezepte“⁵⁰³ geben könne.

Dabei entscheidend und besonders hervorhebenswert ist das Berücksichtigen der „mildernden Umstände“, die es in der pastoralen Unterscheidung und somit bei jeder Situationsbeurteilung zu berücksichtigen gebe. Bezeichnend ist, dass ab diesem zum Ende des Schreibens stehenden Abschnitt (die Unterscheidung der sogenannten „irregulären“ Situationen) - von einigen Zitaten abgesehen - Papst Franziskus fast ausschließlich seine Gedanken wiedergibt, die über die beiden Texte der Familiensynoden von 2014 und 2015 hinausgehen!

Eine herausragende Bedeutung erlangt das „recht geformte [...] Gewissen [...] der Menschen“⁵⁰⁴, das dazu führen kann, dass Menschen in gewissen Situationen *andere Antworten geben als die Norm* von ihnen verlangen würde. Zum anderen erinnert Papst Franziskus an die vielen menschlichen Begrenzungen und besonderen Umstände (z. B. die für homosexuelle Paare besonders relevante „Macht eingefleischter Gewohnheiten“⁵⁰⁵), die die moralische Verantwortungs- bzw. Schuldfähigkeit des Menschen für eine bestimmte Tat mindern oder gar aufheben, weil dieser nicht anders handeln konnte bzw. kann.⁵⁰⁶ Die Kirche müsse sowohl mehr auf das Gewissen

⁴⁹⁵ Relatio Synodi 2014, 26, zitiert nach Papst Franziskus, AL 298.

⁴⁹⁶ AL 312.

⁴⁹⁷ AL 311.

⁴⁹⁸ AL 312.

⁴⁹⁹ Vgl. AL 296.

⁵⁰⁰ AL 323.

⁵⁰¹ Relatio finalis 2015, 88, AL 323.

⁵⁰² AL 312.

⁵⁰³ Benedikt XVI., Gespräch mit dem Papst beim VII. Weltfamilientreffen (Mailand, 2. Juni 2012), Antwort 5: L'Osservatore Romano (dt.) Jg. 42, Nr. 24 (15. Juni 2012), 12, zitiert nach Papst Franziskus, AL 298.

⁵⁰⁴ Relatio finalis, 2015, 85; AL 302.

⁵⁰⁵ AL 302.

⁵⁰⁶ Vgl. AL 301-305; vgl. KKK 1735.

der Menschen vertrauen⁵⁰⁷ als auch aushalten, dass es spezifische – nicht der allgemeinen Norm entsprechende - Situationen gebe, die spezifische Antworten erfordern.⁵⁰⁸ In seiner Schlussfolgerung zeigt Papst Franziskus eine Möglichkeit auf, mit der man – ohne die Doktrin aufzuweichen - einen Weg beschreiten kann, der beiden Umständen (Festhalten an der Lehre und Duldung einer von der Lehre abweichenden Praxis) gleichermaßen Rechnung trägt. Dabei zitiert er zunächst die Internationale Theologische Kommission:

„Das natürliche Sittengesetz sollte also nicht vorgestellt werden als eine schon bestehende Gesamtheit aus Regeln, die sich a priori [!] dem sittlichen Subjekt auferlegen, sondern es ist eine objektive Inspirationsquelle für sein höchst personales Vorgehen der Entscheidungsfindung.[...] [⁵⁰⁹] Aufgrund der Bedingtheiten oder mildernder Faktoren ist es möglich, dass man mitten in einer objektiven Situation der Sünde – die nicht subjektiv schuldhaft ist oder es zumindest nicht völlig ist – in der Gnade Gottes leben kann, dass man lieben kann und dass man auch im Leben der Gnade und der Liebe wachsen kann, wenn man dazu die Hilfe der Kirche bekommt.[...] [⁵¹⁰] Die Unterscheidung muss dazu verhelfen, die möglichen Wege der Antwort auf Gott und des Wachstums inmitten der Begrenzungen zu finden. In dem Glauben, dass alles weiß oder schwarz ist, versperren wir manchmal den Weg der Gnade und des Wachstums und nehmen den Mut für Wege der Heiligung, die Gott verherrlichen. Erinnern wir uns daran, dass ‚ein kleiner Schritt inmitten großer menschlicher Begrenzungen [...] Gott wohlgefälliger sein [kann] als das äußerlich korrekte Leben dessen, der seine Tage verbringt, ohne auf nennenswerte Schwierigkeiten zu stoßen‘.[...] [⁵¹¹] Die konkrete Seelsorge der Amtsträger und der Gemeinden muss diese Wirklichkeit mit einbeziehen.“⁵¹²

Im letzten Kapitel seines Schreibens – Spiritualität in Ehe und Familie - fasst er seine Botschaft mahnend zusammen: Die „Abwendung vom Nächsten [mache] auch für Gott blind“⁵¹³, es müsse damit „auf[ge]hör[t] [werden], von den zwischenmenschlichen Beziehungen eine Vollkommenheit, eine Reinheit der Absichten und eine Kohärenz zu verlangen, zu der wir nur im endgültigen Reich finden können. Es hält uns davon ab, jene hart zu richten, die in Situationen großer Schwachheit leben.“⁵¹⁴

⁵⁰⁷ Vgl. AL 302-3.

⁵⁰⁸ Vgl. AL 304.

⁵⁰⁹ Auf der Suche nach einer universalen Ethik. Ein neuer Blick auf das natürliche Sittengesetz (2009), 59, zitiert nach Papst Franziskus, AL 305.

⁵¹⁰ „In gewissen Fällen könnte es auch die Hilfe der Sakramente sein. Deshalb ‚erinnere ich [die Priester] daran, dass der Beichtstuhl keine Folterkammer sein darf, sondern ein Ort der Barmherzigkeit des Herrn‘ (Evangelii gaudium 44). Gleichmaßen betone ich, dass die Eucharistie ‚nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen‘ ist (ebd. 47)“, zitiert nach Papst Franziskus, AL 305.

⁵¹¹ Evangelii gaudium 44, zitiert nach Papst Franziskus, AL 305.

⁵¹² AL 305.

⁵¹³ Benedikt XVI., Deus caritas est 16, zitiert nach Papst Franziskus, AL 316.

⁵¹⁴ AL 325.

Für eine offenere Haltung gegenüber homosexuellen Paaren spricht der allgemeine Ductus von Papst Franziskus in AL: Er spricht häufig vom „Ideal“ einer christlichen Ehe. Gegenüber anderen Partnerschaftsmodellen spricht er keine Verbote aus, geschweige denn Ablehnungsworte.

Dem überkommenen hierarchischen Lehrer-Schüler-Verhältnis, in dem die Amtsträger in ihrer Pädagogik nur die Erfüllung der Lehre im Blick hatten, erteilt er damit eine deutliche Absage. Im zwischenmenschlichen Miteinander gebe es nur einen Weg, der auf Erden zu Gott führe: die „*via caritatis* [!]“, den Weg der Liebe⁵¹⁵, „denn die Liebe deck[e] viele Sünden zu“ (1 Petr 4,8).⁵¹⁶

Kann von einem Paradigmenwechsel gesprochen werden? Während in der Vergangenheit immer von der Sündhaftigkeit gelebter homosexueller Beziehungen gesprochen wurde und allzu leicht von einem Leben im Zustand der Todsünde und dem Verlust der Gnade⁵¹⁷, handelt es sich nun um „komplexe“⁵¹⁸, „unvollkommene[n] Situationen“ oder „Situationen großer Schwachheit“⁵¹⁹, über die weder gerichtet noch geurteilt (vgl. Mt 7,1; Lk 6,37)⁵²⁰ werden dürfe, weil auch in ihnen die Wirklichkeit Gottes zutage trete. Allgemeingültige Aspekte werden wiederholt in den Vordergrund gestellt: Der Erfahrung der Anwesenheit Gottes im Menschen ist nicht nur abhängig von einem schöpfungskonformen Leben, sondern auch von der konkreten, tugendhaften Lebensweise. Diese gilt es in der pastoralen Unterscheidung unbedingt zu erkennen und als Widerschein Gottes zu würdigen:

„Die Spiritualität der familiären Liebe besteht aus Tausenden von realen und konkreten Gesten. In dieser Mannigfaltigkeit von Gaben und Begegnungen, die das innige Miteinander reifen lassen, hat Gott seine Wohnung. Diese Hingabe ist es, die ‚Menschliches und Göttliches in sich eint‘[...]“⁵²¹, denn sie ist erfüllt von der Liebe Gottes.“⁵²² „Eine gut gelebte Gemeinschaft in der Familie ist ein echter Weg der Heiligung im gewöhnlichen Leben wie auch des mystischen Wachstums, ein Mittel zur innigen Vereinigung mit Gott.“⁵²³

Papst Franziskus nimmt eine paradigmatische Umkehrung vor: Homosexualität soll nicht als Sünde bezeichnet werden. Menschen sollen nicht verurteilt werden, dage-

⁵¹⁵ Vgl. Benedikt XVI., *Deus caritas est* 39, zitiert nach Papst Franziskus, AL 316; vgl. 1 Joh 4,12, AL 316.

⁵¹⁶ Zitiert nach Papst Franziskus, AL 306.

⁵¹⁷ Vgl. AL 301.

⁵¹⁸ AL 312.

⁵¹⁹ AL 325.

⁵²⁰ Vgl. AL 308.

⁵²¹ GS 49, zitiert nach Papst Franziskus, AL 315.

⁵²² AL 315.

⁵²³ AL 316.

gen ist es nun die Diffamierung eines Menschen, die als „schwere Sünde“ angeprangert wird.⁵²⁴

Schließlich richtet Papst Franziskus eine Einladung an alle Gläubigen, die in „komplexen Situationen“ leben, sich an die Kirche zu wenden, um gemeinsam ihren persönlichen Weg zu beleuchten und reifen zu lassen⁵²⁵. Dabei hat die Kirche in einem „pastoralen Dialog“, „mit Geduld und Feingefühl“⁵²⁶ die Aufgabe und die Pflicht, ihnen das „vollkommene Ideal der Ehe, den Plan Gottes in seiner ganzen Größe vorzulegen [...]“⁵²⁷, um „jene Elemente [zu] erkennen, welche die Evangelisierung und das menschliche und geistliche Wachstum fördern können“⁵²⁸ und „zu einer größeren Offenheit gegenüber dem Evangelium der Ehe in seiner Fülle führen können“⁵²⁹.

Zu AL äußert sich Bischof Heiner Koch in einem Interview mit den Worten⁵³⁰: „Der Papst warnt ausdrücklich vor Diskriminierungen. Aber er macht auch deutlich, dass eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft keine sakramentale Ehe sein kann. Sicherlich ist das, was homosexuelle Partner füreinander leisten, auch in Krankheit und Alter, hochachtungsvoll und wertzuschätzen. Wir müssen mit diesen Menschen sprechen, es ihnen sagen. Allerdings sollten wir ihnen auch verständlich machen, warum die Ehe für uns Katholiken etwas anderes ist. Eine Differenzierung ist notwendig, eine Diskriminierung ist zu vermeiden. Er macht keine Ausführungsbestimmungen, sondern er übergibt uns die Verantwortung. Es gibt unterschiedlichste Gruppen, die vom Papst klare, eindeutige, bedingungslos geltende Aussagen fordern. Das ist aber nicht das, was Papst Franziskus unter Vermittlung und Führung versteht, weil es nicht dem Evangelium, nicht der Lehre, aber auch nicht dem Menschen und der Beziehung dazwischen gerecht wird. Papst Franziskus lehnt eine verbotsorientierte Pauschal-Ethik ab und betont eine Tugend-Ethik, die Orientierung gibt.“

Auch aus der Perspektive von Kardinal Sarah, der sich gegen eine Lockerung der Sexualmoral sowie der kirchlichen Lehre über Ehe und Familie ausspricht, kann für gleichgeschlechtliche Paare dennoch seine – *auf jeden gleichermaßen und konsequent angewendete* - Auffassung von einem „authentischen moralischen Verhalten“⁵³¹ eine wahre Entlastung oder gar Rechtfertigung bedeuten: Ein tief im Herzen aus der Liebe zu Gott gelebtes und erleuchtetes Leben brauche keine „moralisierende

⁵²⁴ Vgl. AL 112.

⁵²⁵ Vgl. AL 312.

⁵²⁶ Relatio Synodi 2014, 43, zitiert nach Papst Franziskus, AL 294.

⁵²⁷ AL 307.

⁵²⁸ Relatio Synodi 2014, 41, zitiert nach Papst Franziskus, AL 293.

⁵²⁹ Ebd.

⁵³⁰ KNA, „Weder Freifahrtschein noch totales Verbot“, Interview vom 09.04.2016 mit Karin Wollschläger, Katholisch.de.

⁵³¹ Sarah, Dieu ou rien, 224.

Schranken, die häufig nur Ausdruck von nicht eingestandenen Ängsten⁵³² seien. Auch er spricht sich deutlich für einen respektvollen Umgang mit homosexuellen Menschen aus und gegen „Angriffe auf sie, die häufig heimtückisch und beschämend“⁵³³ seien.

Mit Blick auf die Kinder, die in gleichgeschlechtlichen Beziehungen aufwachsen, und die Paare selbst ist zu fragen, ob das Beispiel Jesu und sein Verständnis von Familie nicht eine Brücke zu ihnen darstellen könnte: „Das Evangelium erinnert uns auch daran, dass die Kinder kein Eigentum der Familie sind, sondern dass sie ihren eigenen Lebensweg vor sich haben. [...] [Jesus] selbst antwortet im Alter von zwölf Jahren Maria und Josef, dass er eine andere, höhere Aufgabe erfüllen muss, jenseits seiner geschichtlichen Familie (vgl. Lk 2,48-50). [...] ‚Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln‘ (Lk 8,21).“⁵³⁴ Wird hier nicht deutlich, dass - ohne die eine Familie gegen die andere ausspielen zu wollen -, es eine höhere als die irdische Familie gibt, und zwar die, die das Gesetz der Liebe lebt (Joh 13,34; vgl. Mt 22,39; vgl. Joh 15,13)? Löst sich das vermeintliche Spannungsverhältnis zwischen der (aus heutiger katholischer Sicht) *regulären, schöpfungskonformen christlichen Familie* und der „irregulären“ Familie damit nicht von selbst auf?

Anlässlich der Familiensynode äußerten die Synodenväter: „Eine der größten Erscheinungsformen der Armut in der gegenwärtigen Kultur ist die Einsamkeit, Ergebnis der Abwesenheit Gottes im Leben der Menschen und der Zerbrechlichkeit der Beziehungen.“⁵³⁵ Wie kann von Seiten der Kirche konkret ein Weg für Homosexuelle aussehen, der sie in ihrem legitimen Wunsch, ihre Einsamkeit durch das Eingehen einer Bindung zu beenden, wirkungsvoll unterstützt?

Die in AL 300 angesprochene Möglichkeit ist, dass Entscheidungen im Forum Interum von den Betroffenen - dem Fragenden und dem Antworten - gemeinsam getroffen werden. Sofern der Wille Gottes von beiden ernsthaft gesucht und dem Gewissen der Einzelnen Vertrauen geschenkt wird, „hat Gott letztlich schon eine Entscheidung getroffen“.⁵³⁶

Nicht angesprochen wird die Frage nach der Segnung homosexueller Paare. Insofern Papst Franziskus sie weder anspricht noch verbietet, könnten sich weitere Bischöfe,

⁵³² Ebd. 224.

⁵³³ Ebd. 236.

⁵³⁴ AL 18.

⁵³⁵ AL 43, zitiert nach Relatio Synodi 2014, 6.

⁵³⁶ Vgl. Höring, *Amoris Laetitia*, 4.

ermuntert fühlen, Segnungen vorzunehmen. Könnte die von Papst Franziskus ins Auge gefasste Regionalisierung und seine Bekräftigung, dass „nicht alle doktrinel-
len, moralischen oder pastoralen Diskussionen durch ein lehramtliches Eingreifen
entschieden werden müssen“ (AL 3) nicht dazu einladen? Nach Häring können sich
Bischöfe „aufgrund zahlreicher inhaltlicher Argumente“ und nicht ausgesprochener
Verbote „in unkonventionellen Entscheidungen unbehelligt fühlen“.⁵³⁷ Nach Patrik
Höring, Professor für Katechetik und Didaktik an der Philosophisch-Theologischen
Hochschule der Steyler Missionare in St. Augustin, wird ihnen „auch offiziell von
höchster Stelle, die Kompetenz zugesprochen, in Fragen der Sakramentenspendung
künftig lokale und individuelle Lösungen zu suchen...“⁵³⁸ Damit ließe sich die Zulas-
sung zur Eucharistie für gleichgeschlechtliche Paare legitimieren.

*„Im Bistum Basel sind solche [Segnungs-] Feiern nicht nur erlaubt, sondern durchaus auch
genehm, wie Bischofssprecher Huber gegenüber dem «Echo der Zeit» von Radio SRF sagte.
Unter einer Prämisse allerdings: ‚Dass Paare als Menschen auf ihrem gemeinsamen Weg
gesegnet werden und nicht die Verbindung dieser gleichgeschlechtlichen Paare gesegnet
wird.‘ Damit und mit der Vorgabe, dass sich eine solche Segnungsfeier «spürbar» von einer
Hochzeit unterscheiden muss, will sich die Kirche vor der Forderung der Homosexuellen
schützen, ebenfalls kirchlich heiraten zu können.“⁵³⁹*

Nach Wunibald Müller, Theologe und Psychotherapeut, müssen nun die von AL
ausgehenden positiven Impulse genutzt werden, um die kirchliche Sexualmoral wei-
terzuentwickeln.⁵⁴⁰ Bliebe es bei der negativen Bewertung der Homosexualität und
der Auffassung, dass Sexualität nur innerhalb der Ehe moralisch gut sei, würde
„Papst Franziskus die Chancen [verspielen], die sein Pontifikat für die Erneuerung
der Kirche hätte und auf die so viele Katholiken warte[te]n“.⁵⁴¹ „Dann [würde] [...] unter dem großen Schlagwort Barmherzigkeit nur das alte Spiel fortgeführt.“⁵⁴²

7.1.1 Bibeltheologische Würdigung

Hasitschka stellt fest, dass die im Zuge des geschichtlichen Wandels hervorgetre-
tenen neuen Erkenntnisse und Ansichten über Sexualität und Natur sowohl in der
Dogmatik als auch in der Sexualethik (z. B. Sexualität als Identitätsbildungsmerk-
mal) zu einer neuen Reflexion führen. Die gleiche Aktualisierung müsse in Bezug

⁵³⁷ Vgl. Häring, Wer setzt sich durch?, 3.

⁵³⁸ Vgl. Höring, Amoris Laetitia, 5.

⁵³⁹ „Das Okay kam per SMS: Bistum Basel steht zu Segnungsfeier für Lesben“, Thomas Wehrli — Aargauer Zeitung, 11.5.2015.

⁵⁴⁰ Müller, Papstschreiben, 1.

⁵⁴¹ Ebd. 1.

⁵⁴² Ebd. 1.

auf die Bibeltexte vorgenommen werden. Es sei notwendig „zwischen zeitbedingten, wandelbaren Auffassungen und bleibender, auch heute gültiger Aussage“⁵⁴³ zu unterscheiden. Dafür eigne sich die kritische Exegese, die den antiken konkreten situativen gesellschaftlichen Kontext ihrer Verfasser und Adressaten hermeneutisch in den Blick nimmt.⁵⁴⁴

Stegemann kommt zu dem Schluss, dass die Auslegung der Bibeltexte im kirchlich-theologischen Diskurs nach wie vor auf der Basis des „(modernen) Vorwissen[s]“ stattfindet, nach dem Homosexualität eine „deviante“ Form der „normalen“ mehrheitlichen Form der Heterosexualität ist und bleibt.⁵⁴⁵

7.2 Grenzen

An dieser Stelle sollen vor allem einige bleibende Fragen sowie bestehende Problemfelder und Konfliktherde dargelegt werden. Inwieweit spiegeln die synodalen Ergebnisse implizit die im Vorfeld deutlich gewordenen großen Spannungen zwischen dem deutschen und dem afrikanischen Lager wieder und wie sind diese zu bewerten? Auch hier sind die Grenzen zu den Möglichkeiten und innerhalb der einzelnen nachstehenden Punkte fließend.

7.2.1 Die Diskriminierungen von Homosexuellen in manchen Teilen der Welt

Unabhängig und gänzlich losgelöst von der Frage, ob die christliche Ehe auf gleichgeschlechtliche Paare ausgeweitet werden könnte, wäre ein uneingeschränktes *Ja* zu gleichgeschlechtlichen, homosexuellen Paaren ein großer, bedeutungsträchtiger Schritt für die Kirche, der weltweit seine Wirkung auch politisch und interkulturell nicht verfehlen würde. Es wäre ein Beweis der Solidarität für Homosexuelle über jegliche Vorurteile hinweg. Es wäre das Eingeständnis der *Normalität* von Homosexualität. Damit wären auch alle Arten der Diskriminierung und Menschenrechtsverletzungen gegenüber dieser sexuellen Minderheit an den Pranger gestellt. Der Heilige Stuhl jedoch hat nach wie vor die UN-Menschenrechtscharta nicht unterzeichnet. Ein solcher Schritt ist nach dem Bekenntnis zum Naturrecht in AL aktuell nicht zu erwarten: Den Menschenrechten bleibe das göttliche Naturrecht nach wie vor übergeordnet. Aus dem Interspezies-Aspekt, der das Vorkommen von Homosexualität und homosexuellem Verhalten in der Tierwelt zweifelsfrei beweist (s.o. 2.1), folgert Bosinski: „*Wer mit ‚widernatürlich‘ nur auf die reproduktive Funktion von Sexuali-*

⁵⁴³ Hasitschka, Homosexualität, 58.

⁵⁴⁴ Vgl. ebd. 58.

⁵⁴⁵ Vgl. Stegemann, Homosexualität, 61.

*tät abzielt, für den wäre freilich auch das beschriebene Verhalten von Tieren als widernatürlich zu bezeichnen.*⁵⁴⁶

7.2.2 Homophobie in Afrika

Brinkschröder nimmt an, dass die Ersetzung des Begriffspaares ‚Gender-Ideologie‘ aus dem Zwischenbericht durch die Begriffe ‚gleichgeschlechtliche Ehe‘ (RS 56, AL 56) auf die afrikanischen Stimmen zurückzuführen sind. *„In verschiedenen afrikanischen Ländern gibt es aktuell eine geradezu hysterische Furcht vor der Einführung der Homo-Ehe. Sie entbehrt jeder Grundlage in der Realität, denn keine afrikanische LGBT-Organisation (außer in Südafrika) hat jemals die Homo-Ehe gefordert. Die Gruppen haben ganz andere Ziele: die Aufhebung der Strafgesetze, Schutz vor Erpressern, die Versöhnung mit ihren Familien, die Überwindung der Stigmatisierung und nachbarschaftlichen Gewalt, bessere Gesundheitsversorgung für Menschen mit HIV/AIDS...“*⁵⁴⁷

Die in vielen Ländern Afrikas herrschende Homophobie und Kriminalisierung der Homosexualität sei ein Überbleibsel der „kolonialen Sodomie-Gesetze“.⁵⁴⁸

7.2.3 Die Gender-Frage

Brinkschröder attestiert eine in der Kirche vorherrschende „tiefgreifende *Gender-Phobie (!)*“ und fragt, warum „der Heilige Stuhl bei allen UN-Konferenzen und -kommissionen, die Begriffe „sexual orientation and gender identity“ nicht akzeptiert, warum die diplomatische Vertretung der katholischen Kirche nicht bereit ist, die Menschenrechte von Schwulen und Lesben, von Transgender und Transsexuellen anzuerkennen und sie vor Diskriminierungen zu schützen.“⁵⁴⁹

Die konservativen Synodalen, darunter die Kardinäle aus Südafrika, den USA (Kurie), Polen und Guinea (Kurie) haben sich über die Zwischenrelatio erheblich empört⁵⁵⁰ und dafür gesorgt, dass „die kritischen Erkenntnisse aus dem IL und die Fortschritte der Zwischenrelatio wieder rückgängig“ gemacht wurden.⁵⁵¹

Nach den Statuten der Synode brauchte es eine Zwei Drittel Mehrheit der Stimmen, um Texten eine Gültigkeit zu verleihen. Betrachtet man die Relatio Synodi (nur zwei Abschnitte zu Homosexualität; der erste erhielt nicht die erforderliche zwei Drittel Mehrheit) und am Ende AL, ist von den fortschrittlichen Texten aus der Zwischenre-

⁵⁴⁶ Bosinski, Eine Normvariante, 110.

⁵⁴⁷ Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?, 432f.

⁵⁴⁸ Ebd. 433.

⁵⁴⁹ Vgl. ebd. 427.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd. 428.

⁵⁵¹ Vgl. ebd. 429.

latio nicht viel übrig geblieben. Bezeichnenderweise hat Papst Franziskus die drei Abschnitte, die das Quorum knapp verfehlt hatten, trotzdem drucken lassen.⁵⁵²

Dennoch: „Zu Beginn des 21. Jahrhunderts verweigern sich die katholischen Bischöfe noch immer der Anerkennung sexueller Minderheiten.“⁵⁵³

7.2.4 Die Einheit der Kirche, kulturelle Verschiedenheiten oder Wunden des Kolonialismus?

Nach Brinkschröder gibt es auch soziologisch-kulturelle Gründe, weshalb weite Teile Afrikas und Asiens homosexuelle Verbindungen nicht dulden können: es fehle die „sozialanthropologische Voraussetzung“, Homosexualität anzuerkennen. Die Sexualität habe noch nicht den Platz eingenommen, der ihr als essentielle konstitutive Komponente des Menschwerdens gebühre.⁵⁵⁴ Dazu sei ein hohes Maß an individueller Freiheit von ökonomischen und sozialen Zwängen erforderlich, das nur in Ansätzen erreicht sei. Die z. T. weit verzweigte Familienstruktur bilde das existentielle Rückgrat der Gesellschaft. Homosexuelle Paare könnten hierzu keinen Beitrag leisten, weshalb sie als Gefährdung des familialen Sicherheitsnetzes wahrgenommen würden.⁵⁵⁵

Kardinal Sarah ist zweifelsohne aufgrund seiner Herkunft, aber sicher auch dank seiner im Amt als Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker und als ehemaliger Präsident des Päpstlichen Rates „Cor unum“ gesammelten Erfahrungen ein guter Kenner vieler verschiedener Kulturen in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika sowie der Herausforderungen, die sich in vielen Bistümern und Missionsinstitutionen der Welt während seiner Amtszeit gestellt hatten. Er zeichnet einen Gegensatz zwischen Afrika insbesondere und „Europa“⁵⁵⁶, in dem „wir [!] immer den Eindruck haben, dass der Katholizismus seine Agonie begonnen hat“.⁵⁵⁷ Schuld am Unmut gegenüber der Kirche und an der Ablehnung der Lehre, die sich vor allem seit *Humanae vitae* weiter verstärkt hätten, sei auch der gesellschaftliche Wandel mit der Ausbreitung der „relativistischen Theorien“⁵⁵⁸ und Ideologien, der individualistischen Gesellschaften, der Säkularisation und der Entchristianisierung, des Atheismus oder einer schlichten Indifferenz gegenüber Gott.⁵⁵⁹ Die Medien ver-

⁵⁵² Vgl. ebd. 429.

⁵⁵³ Brinkschröder, *Neue Offenheit oder alte Ängste?*, 430.

⁵⁵⁴ Vgl. ebd. 435-7.

⁵⁵⁵ Vgl. ebd. 436-7.

⁵⁵⁶ Sarah, *Dieu ou rien*, 105. Meist spricht er jedoch vom ‚Westen‘.

⁵⁵⁷ Ebd. 105.

⁵⁵⁸ Ebd. 263; vgl. 225.

⁵⁵⁹ Vgl. ebd. 224, 242ff.

stärkten mit ihrer Kirchenkritik die Opposition gegenüber der Kirche. Das Gute, was die Kirche dem Menschen anzubieten habe, verblasse gegenüber dem leicht erreichbaren und schnellen Genuss: So verwechsle der einzelne das Gute mit dem, was ihm Gefallen bereite. Der Westen habe sich in die Illusion verirrt, der „moralische Liberalismus“ und die uneingeschränkte Vermarktung des Sexes ermöglichten einen gesellschaftlichen Fortschritt.⁵⁶⁰

Kardinal Sarah benennt aus seiner Sicht einen weiteren nicht unbedeutenden Konflikt her, den er und andere bei einer ‚Anpassung‘ der Lehre an die Wirklichkeit der Menschen sieht, und der im Rahmen der Familiendebatten unter den verschiedenen Lagern klar zutage getreten sei⁵⁶¹: Es gehe auch um die „Integrität des Lehramtes“. Bezugnehmend auf eine Erklärung von Reinhard Kardinal Marx hinsichtlich der Problematik der Zulassung zur Kommunion von Geschiedenen und wiederverheirateten Geschiedenen⁵⁶² sagt Kardinal Sarah, es handele sich um eine „reine Ideologie“. ⁵⁶³ Er wirft „bestimmten abendländischen Kirchen“ und „einigen Theologen“ vor, davon „besessen“ zu sein, sogenannte „theologisch verantwortbare und pastoral angemessene“ „Lösungen auferlegen [zu] wollen, die der Lehre Jesu und dem kirchlichen Lehramt radikal widersprechen“. ⁵⁶⁴

*„Es gibt heute eine Konfrontation und eine Rebellion gegen Gott, einen organisierten Kampf gegen Christus und seine Kirche. Wie lässt sich verstehen, dass katholische Hirten die Doktrin, das Gesetz Gottes und die Lehre der Kirche über Homosexualität, Scheidung und Wiederheirat der Abstimmung unterwerfen, als ob das Wort Gottes und das Lehramt von nun an durch ein Mehrheitsvotum sanktioniert und gebilligt werden müssten? Die Menschen, die Strategien erstellen und strukturieren, um Gott zu töten, die Doktrin und die jahrhundertelange Lehre der Kirche zu zerstören, werden - durch ihren eigenen irdischen Sieg in die ewige Höllenqual getrieben - selber untergehen.“*⁵⁶⁵

Inwieweit spielte bei den Synoden die von Kardinal Sarah hervorgehobene Tatsache eine Rolle, dass die Ausbreitung des Katholizismus in Afrika⁵⁶⁶ rasant erfolgt sei, folglich von diesem Kontinent im Zuge der Globalisierung eine große Dynamik ausgehe und der afrikanischen Gruppe deshalb eine gewichtige Stimme innerhalb der Synodalen gebühre? Ist damit die ganze Debatte um Ehe, Familie und Homosexualität nicht auch zu einem innerkirchlichen Politikum oder gar zu einer Machtfrage zwi-

⁵⁶⁰ Vgl. ebd. 226.

⁵⁶¹ Vgl. ebd. 358.

⁵⁶² Vgl. Vatican, Africa versus Europa, 9.

⁵⁶³ Sarah, Dieu ou rien, 403.

⁵⁶⁴ Vgl. ebd. 403.

⁵⁶⁵ Ebd. 411.

schen zwei Kontinenten avanciert? Geht es bei den nach der Lektüre von *Dieu ou rien* scheinbar schwer überbrückbaren Differenzen⁵⁶⁷ zwischen dem „liberalen“ und dem „konservativen“ Lager über die Frage der Ehe, der Partnerschaften und der verschiedenen Familienmodelle im Allgemeinen um eine echte Meinungsverschiedenheit in der Sache oder verbirgt sich dahinter ein Kulturenproblem oder gar ein Machtkampf zwischen verschiedenen Ortskirchen, der das Potential globalen Ausmaßes hat, die Einheit der Kirche zu gefährden?⁵⁶⁸ Inwieweit spielten bei der Synode Armutsprobleme eine Rolle bzw. die von Kardinal Sarah beklagte enorme ökonomische Kluft zwischen Afrika, Asien und dem Westen, dem er eine „Indifferenz“, dieser Thematik gegenüber attestiert?⁵⁶⁹ Inwieweit schwingt die historische Zeit des Kolonialismus mit, wenn Kardinal Sarah behauptet, dass „einige westliche Regierungen mit einer großen Verachtung für Gott und die Natur unsinnige Gesetze über die Ehe, die Familie und das Leben verabschiedeten“?⁵⁷⁰

Kardinal Sarah sieht sich vor einer doppelten Aufgabe: Zum einen will er die herausragende Bedeutung Afrikas in der und für die Heilsgeschichte zeigen, als einen von den Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. erteilten Auftrag oder gar Mission, vor allem wenn er Paul VI. zitiert - „*Nova Patria Christi Africa*“⁵⁷¹ - und davon spricht, dass beide Päpste Afrika aufgerufen haben, einen spirituellen Beitrag für die ganze Welt zu leisten. Kardinal Sarahs Auffassung nach kann „*Afrika die Kirche daran erinnern, was der Herr von [den Menschen] erwartet*“⁵⁷², insbesondere einen stärkeren Glaubenssinn, mehr Bescheidenheit, mehr Vernunft, Respekt vor dem Leben und Sinn für die Natur.⁵⁷³ Auch könne der Westen mit Blick auf die Werte der Familie viel von Afrika lernen.⁵⁷⁴ Zum anderen müsse er „Afrika vor den auf ihm lastenden Bedrohungen beschützen, die durch die vom säkularisierten Westen geförderte neue Universalethik [ausgingen]“.⁵⁷⁵ Während er große Teile des Westens als fern von Gott bezeichnet, sei Afrika seinem Wesen nach zutiefst Gottverbunden und seiner irdischen Endlichkeit bewusst.⁵⁷⁶ Im Westen dagegen herrschten die von Papst Benedikt XVI. so beklagten und bekämpften „anthropologischen Umkehrungen“ sowie

⁵⁶⁶ Kardinal Sarah belegt das religiöse Wachstum Afrikas in Zahlen: 1900: zwei Mio. afrikanische Katholiken, heute 185 Mio.

⁵⁶⁷ Sarah, *Dieu ou rien*, 358.

⁵⁶⁸ Vgl. ebd. 128f: Für den seelischen Frieden der Gläubigen wie für die Einheit der Christen sei eine strikte Befolgung des Lehramtes in Sachen Moral und Dogma erstrangig.

⁵⁶⁹ Ebd. 132.

⁵⁷⁰ Ebd. 364.

⁵⁷¹ Ebd. 131.

⁵⁷² Ebd. 131.

⁵⁷³ Vgl. ebd. 131.

⁵⁷⁴ Vgl. ebd. 237-8.

⁵⁷⁵ Ebd. 373.

der „Relativismus“⁵⁷⁷, bei dem Gott letztendlich in Frage gestellt werde⁵⁷⁸, wo doch die europäische Identität auf dem aus der biblisch-christlichen Tradition erwachsenen Fundament der monogamischen Ehe und der gesellschaftstragenden christlichen Familie beruhe.⁵⁷⁹ In Asien und Afrika werde der „westliche Kolonialismus“⁵⁸⁰ bzw. der „neue [...] und brutale Kolonialismus“⁵⁸¹ „stärker und perverser“ fortgeführt, indem eine „falsche Moral und trügerische Werte“ „wehrlosen afrikanischen Völkern“⁵⁸² „gewaltsam aufgedrängt“ werden.⁵⁸³ Die Knüpfung wirtschaftlicher Hilfe an Forderungen, ja sogar an die Bedingung nach Implementierung der Genderideologie⁵⁸⁴ sowie universaler Rechte auf freie Sexualität und Wahl der Fortpflanzungsmethoden, denen schon einige afrikanische Staaten erlegen seien⁵⁸⁵, verurteilt er scharf: es sei das „perverseste“, was der Westen Afrika für Entwicklung und Zusammenarbeit zu bieten habe.⁵⁸⁶

Kardinal Sarah stellt einen „Willen einiger einflussreicher Strukturen“ fest, aus der Frage der Homosexualität (und den gesellschaftlichen Bestrebungen, die homosexuelle Orientierung als soziales Modell optional oder frei wählbar zu gestalten), einen „Eckstein einer neuen Universalethik machen zu wollen“.

Ist am Ende der zweiten Familiensynode die Frage der Homosexualität so gut wie ganz ausgespart geblieben, weil die Divergenzen zwischen Mitgliedern der Kirche Afrikas und europäischen Mitgliedern der Synode unüberbrückbar waren?

In seiner Einleitung zum Vortrag von Prof. Edouard Adé thematisierte auch das Magazin „Vatican“ (in der Rubrik „Disputa“ unter dem Titel *„Afrika versus Europa. Die Kirche des schwarzen Kontinents erwartet sich von der Familiensynode etwas anderes als zum Beispiel die Mehrheit der deutschen Bischöfe“*) die Gegensätze zwischen beiden Kontinenten. Europäische Synodale vermuteten „Tabus und heimische Traditionen“, „von der jeweiligen „Kultur geprägte Vorurteile“ als Gründe für die Ablehnung, die „katholische Ehelehre weiterzuentwickeln und die Pastoral den Anforde-

⁵⁷⁶ Ebd. 373.

⁵⁷⁷ Vgl. ebd. 263. Hierzu zitiert Kardinal Sarah einen langen Passus aus der Erklärung „Dominus Iesus“ von Josef Kardinal Ratzinger.

⁵⁷⁸ Vgl. ebd. 140.

⁵⁷⁹ Vgl. Papst Benedikt XVI. in seinen letzten Wünschen an die Kurie, zitiert nach Sarah, *Dieu ou rien*, 227.

⁵⁸⁰ Ebd. 227.

⁵⁸¹ Ebd. 229.

⁵⁸² Ebd. 229.

⁵⁸³ Vgl. ebd. 227.

⁵⁸⁴ Kardinal Sarah ist ein entschiedener Gegner der Genderideologie, vgl. *Dieu ou rien*, 235f, 275f. Vor der UN (s. o.) äußert sich der von der Befreiungstheologie geprägte Papst Franziskus in die gleiche Richtung. Auch er gebraucht den Begriff ‚Kolonialismus‘ sehr häufig.

⁵⁸⁵ Vgl. ebd. 228.

⁵⁸⁶ Vgl. ebd. 228.

rungen der Welt von heute zu öffnen“.⁵⁸⁷ Rückblickend können Adés Thesen für die mit Blick auf gleichgeschlechtliche Paare an den Tag gelegte Zurückhaltung Papst Franziskus’ in AL aufschlussreich sein. Er bezog seine Ausführungen vor allem auf die „Veröffentlichung des provisorischen Zwischenberichtes der Außerordentlichen Bischofsversammlung in den Medien“, die „der katholischen Kirche nicht zur Ehre gereicht“ hätte.⁵⁸⁸ Er sah darin große Gefahren.

Insofern Adé der Auffassung war, dass die Bischöfe den Herausforderungen der Globalisierung nur gemeinsam und im Konsens begegnen könnten, pastorale Lösungen universell gültig und anwendbar sein müssten - weil es nur den „einen Leib Christi“ gebe⁵⁸⁹ - der gemeinsame Nenner jedoch das strikte Festhalten an der Lehre sei, schien der beworbene Dialog fast zum Scheitern verdammt. Adé benannte auch die Gefahren, die für die jungen Kirchen Afrikas und Asiens bei einer Öffnung der Ehelehre hervortreten würden: Die Krise der Familien im Westen könne auch auf Afrika und Asien überschwappen („ideologische Kolonisierung“). Die Öffnung sei eine „Pseudo-Öffnung“ voller „Illusionen“, eine „Auflösung im Geist der Welt“, die nicht dazu führe, dass die „Zahl der praktizierenden Katholiken erhöht“ werde, sondern im Gegenteil: Wenn jungen Menschen die Verkündung der Werte des Absoluten versagt bliebe, würden sie diese „bei Djihadisten, Terroristen und so weiter“ suchen.⁵⁹⁰ Als Beleg dafür nennt er Deutschland, ein Land, in dem die Zahl der Gottesdienstbesucher besonders bei den protestantischen Gemeinschaften niedrig sei („3,5 Prozent“), obgleich diese ihre Pastoral den Erwartungen der Menschen anpassten („[Segnung] homosexuelle[r] Verbindungen [...], Scheidung, Abtreibung und Euthanasie“). Demgegenüber verzeichne die katholische Kirche eine höhere Gottesdienstbesucherzahl („10,8 Prozent“).

Adé sah ebenso eine Gefahr darin, „künstliche Gegensätze“ zwischen den „Konservativen“ mit „elitärer Doktrin“ und den „Fortschrittlichen“ mit „relativistischer Pastoral“ zu etablieren, damit am Ende der Familiensynode ein Minimalkonsens gesucht und gerechtfertigt werde, der aber in seinen Folgen dramatische Ausmaße annehmen könne („die geringste Änderung am Ausgangspunkt [wird] zu großen Abweichungen am Ziel führen“, „zu großen doktrinären Divergenzen“).⁵⁹¹ Adé warnte auch vor einer nicht tolerierbaren offiziellen Billigung einer pastoralen Praxis der Bischöfe, die

⁵⁸⁷ Vatican 8-9/2015, „Afrika versus Europa“, 43.

⁵⁸⁸ Vgl. ebd. 52.

⁵⁸⁹ Vgl. ebd. 44.

⁵⁹⁰ Vgl. ebd. 49.

⁵⁹¹ Vgl. ebd. 51.

der Lehre widerspreche, und die nicht vom Papst gebilligt sei („gewagte pastorale Antizipationen“).⁵⁹² In seinem Vortrag sprach er von den drei „trojanischen Pferden“, jenen Phänomenen in der synodalen Kommunikation, die gravierende Folgen für den synodalen Prozess und die von ihm transportierte Botschaft über Ehe und Familie haben könnten. Das Erste davon betraf das Finden einer „neuen Sprache“ für unantastbare Wahrheiten, das letztendlich das Infragestellen dieser Wahrheiten bewirke. Hier würden durch geschickte Wortwandlungen sowie scheinbar harmlose veränderte Schwerpunktsetzungen bewusste Bedeutungsverschiebungen verursacht werden⁵⁹³: *„[...] warum sollte ‚eine Theologie des Leibes, wie sie von Johannes Paul II. entwickelt wurde‘, durch eine Theologie der Liebe ersetzt werden, wenn es nicht den offensichtlichen Willen gäbe, die in die Leiblichkeit eingeschriebene Differenz auszulöschen, jene von Gott gewollte Geschlechterdifferenz, der den Menschen als Mann und Frau erschaffen hat. Den Leib zu eliminieren, heißt das Mysterium des Kreuzes zu eliminieren, heißt das Mysterium der Familie zu eliminieren.“*⁵⁹⁴

Das zweite „trojanische Pferd“ betraf „die Rede von den [positiven] Werten“, die gleichermaßen bei den „wiederverheirateten Geschiedenen“ wie in „homosexuellen Verbindungen“ gelebt würden. Hier dürfe gemäß der thomasischen Lehre keine Verwechslung vorgenommen werden zwischen einem „’Guten’ beim Sünder selbst einerseits und der [...] sündhaften Situation“, in der es kein „Gutes“ gebe.⁵⁹⁵

Das dritte „trojanische Pferd“, das in AL zumindest linguistisch tatsächlich offenkundig ist (Papst Franziskus gebraucht sehr häufig den Begriff „Ideal“), betrifft die „Idealisierung der Anforderungen des Evangeliums“.⁵⁹⁶ Hier bestünde die große Gefahr, die Werte der Ehe und Familie als in Prinzip nicht erreichbare Ideale darzustellen, so dass implizit ein sündhaftes Leben entschuldigt werde und die Befolgung der Gebote Gottes – aufgrund ihrer Nichtverwirklichbarkeit – als sinnloses „Joch“ empfunden werde. Schließlich warnte Adé vor den „Zweideutigkeiten und [den] doppel-sinnigen Vorschläge[n]“.⁵⁹⁷ Geschickte, lehrmäßig einwandfreie Formulierungen würden die Tore zu unzulässigen Vorschlägen öffnen⁵⁹⁸: *„Es heißt: Wir wollen keine ‚Ehe für alle‘, aber wir plädieren dafür, dass die Kirche den in anderen Verbindungen gelebten Werten Rechnung trägt, die auf Dauer angelegt, treu sind und so weiter.“*⁵⁹⁹

⁵⁹² Vgl. ebd. 51.

⁵⁹³ Vgl. ebd. 51.

⁵⁹⁴ Ebd. 51.

⁵⁹⁵ Vgl. ebd. 51.

⁵⁹⁶ Vgl. ebd. 51.

⁵⁹⁷ Vgl. ebd. 52.

⁵⁹⁸ Vgl. ebd. 52.

⁵⁹⁹ Ebd. 52.

Stecken hinter der gegenüber dem Westen geäußerten Kritik nicht (verständliche) Wunden und reale Überbleibsel des historischen Kolonialismus? Verschleiern diese Wunden oder Ängste nicht einen rationalen, unvoreingenommenen Blick auf die unterschiedlichen Gesellschaften mit ihren unterschiedlichen Auffassungen von Ehe, Familie und homosexuellen Partnerschaften?

Kommt Papst Franziskus nicht vielmehr aus genau diesen scheinbar unüberbrückbaren Differenzen zu anderen Schlüssen, nämlich dass nur der Weg der Barmherzigkeit - alle im Herzen zu vereinen – eine versöhnende Brücke bauen kann, weil die Barmherzigkeit jegliche (unvollkommene) Situation zu respektieren vermag?

7.2.5 Die innerkirchliche Zerrissenheit

Ein uneingeschränktes *Ja* zu gleichgeschlechtlichen Paaren bliebe nicht ohne Folgen, weil diese Frage in hohem Maße auch unter den Gläubigen konflikträchtig ist, und daher ein Konsens auf globaler Ebene alles andere als wahrscheinlich erscheint. Genauso wie Menschen aus der Kirche austreten, weil sie sich als gleichgeschlechtlich lebende Paare nicht angenommen sehen, genauso erheben sich mancherorts die Gegner von gelebter Homosexualität vehement.⁶⁰⁰ Die Kirche müsste sich von ihrer jetzigen lehramtlichen Position abwenden, was zu weiteren Problemen führen würde. Aus Sicht der „(vermeintlich) „Konservativen““ (zu ihnen zählt Weihbischof Laun die Gruppe, die „Homosexuelle für moralisch schlecht halten, andererseits am Leiden dieser Mitmenschen vorübergehen – ratlos, wie sie helfen könnten“⁶⁰¹) können in der Beurteilung der Homosexualität keine Kompromisse geschlossen werden. Das käme einer Kapitulation vor dem Zeitgeist gleich.⁶⁰² Insofern die Praxis der Kirche häufig eine andere Botschaft sendet, werde nach Weihbischof Laun die Autorität und die Glaubwürdigkeit der Kirche untergraben. Es werde vermieden, über die Unmoral von Homosexualität zu sprechen. Sie werde stillschweigend geduldet aus der Sorge heraus, weitere Kirchenmitglieder zu verlieren, oder es werde auf den moralischen „Pluralismus“ zurück gegriffen, wenn „abweichende Lehren bestimmter Theologen“ gemeint sind. Das Risiko jedoch, Menschen zu verlieren durch die Verkündigung der Wahrheit über Homosexualität, müsse die Kirche eingehen „genauso wie Jesus selbst, als ihn viele seiner Anhänger wegen der Eucharistie-Rede verließen“⁶⁰³. Nach Weihbischof Laun verkennen die „Liberalen“ (diejenigen, die gleichgeschlechtliche

⁶⁰⁰ Hier geht es nicht darum zu bewerten, ob das eine richtig ist oder falsch, sondern nur die Probleme zu schildern.

⁶⁰¹ Laun, Homosexualität, 12.

⁶⁰² Vgl. Laun, Homosexualität, Buchrückseite.

⁶⁰³ Laun, Homosexualität, 15.

Neigung „in Normalität umdeuten“⁶⁰⁴) Leid und Probleme, die mit Homosexualität einhergehen und lassen sie mit diesen Problemen allein (er vergleicht diese Situation mit dem Post-Abortion-Syndrom, den gelegentlich Frauen nach einer Abtreibung erleiden). Hier bleibt unklar, wie er die Eigenverantwortlichkeit der Person für die eigenen Belange gegenüber der Mitverantwortlichkeit der anderen an eben diesen Problemen gewichtet. Aus seiner Sicht werden bei einer liberalen Position Homosexuelle der Möglichkeit beraubt, sich wirklich auf die Nachfolge Christi einzulassen (Änderung des Lebens und Führung eines keuschen Lebens).⁶⁰⁵

Auf der internationalen Bühne ist die Haltung der Kirche längst nicht mehr als einheitlich wahrzunehmen. Der Papst als die prominenteste Stimme äußert sich nicht immer konsequent: Am 25. September 2015 vor der UN-Versammlung bezeichnete er die UN-Charta als „Ausrede“, um eine „ideologische Kolonialisierung zu fördern, indem man abnorme Lebensmodelle und -stile durchsetzt, die der Identität der Völker fremd und letztlich unverantwortlich sind“.⁶⁰⁶ In AL dagegen äußert er sich mit viel Verständnis zu den unvollkommenen Situationen.

7.2.6 Die Kirche als Hüterin der Wahrheit

„Wer bin ich, dass ich anderen lehren darf, wer Gott ist?“ (Albrecht Biesinger)

*„Die persönliche Identifikation mit dem, was ich lehre, ist im Bereich der Glaubenskommunikation unerlässlich. [...] der Grundduktus des Glaubens der Kirche als Interpretation der Wirklichkeit kann nicht nur oberflächlich, distanziert für mich relevant sein.“*⁶⁰⁷ „Wofür sollen Menschen – was – in welcher Qualität lernen? Wofür brauchen sie dies – wo macht es Sinn zu intensivieren, zu motivieren, zu erklären – wo nehme ich mich von vornherein zurück?“⁶⁰⁸ „Wer lässt sich schon autoritär vorschreiben, was er zu machen hat?“⁶⁰⁹ All dies sind Fragen, die sich in der Pastoral und insbesondere in der Familienkatechese als schwieriger erweisen könnten als bisher, insbesondere dort, wo Amtsträger und Seelsorgerinnen und Seelsorger auf Gläubige treffen, die eine entgegengesetzte Auffassung vertreten als sie selber. Denn Papst Franziskus verbleibt „in den harten Grenzen der bekannten dogmatischen Aussagen“.⁶¹⁰ In seinem Bekenntnis zur „persönliche[n] Freiheit ihrer Mitglieder“⁶¹¹, die unterschiedliche Familienmodelle entstehen lässt,

⁶⁰⁴ Ebd. 12.

⁶⁰⁵ Vgl. ebd. 15.

⁶⁰⁶ Vgl. Vor der UN-Versammlung. Franziskus wirft Mächtigen Politik der Ausgrenzung vor, 25.09.15, von Andreas Ross, <http://www.faz.net/aktuell/politik/rede-vor-un-vollversammlung-papst-fordert-reform-des-un-sicherheitsrats-13823713.html>, Abruf 21.05.17.

⁶⁰⁷ Biesinger, Wer bin ich?, 110.

⁶⁰⁸ Ebd. 110.

⁶⁰⁹ Ebd. 111.

⁶¹⁰ Vgl. Häring, Wer setzt sich durch?, 1.

⁶¹¹ AL 8.

baut er dennoch eine Brücke zur Lehre. Sie sollen nicht als Problem, sondern als Chance verstanden werden.⁶¹² „Denn die Menschenwürde selbst verlangt, dass jeder 'in bewusster und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt'.“⁶¹³

7.2.7 Die Grenzen für den einzelnen Homosexuellen

Goertz bemängelt, dass Papst Franziskus „all das Gute, was in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gelebt [werde]“, nicht erwähne.⁶¹⁴ Sie erfahren keine Wertschätzung der ihrer Beziehung innewohnenden Liebe.

Liebe kann weder erzeugt noch gekauft werden. Sie ist ein kostbares Geschenk Gottes, das sich ereignet, verwandelt und die sich liebenden Menschen heiligt (vgl. 1 Kor 7,14).⁶¹⁵ Nach Weihbischof Laun erachten „manche heutige Theologen die homosexuelle Neigung als ‚Geschenk Gottes‘“. Diese Meinung entspricht allerdings nach wie vor nicht der Lehre: Gleichgeschlechtliche Paare können keine vollkommene Gemeinschaft bilden, da diese nur Mann und Frau vorbehalten ist, die mit der Fruchtbarkeit ihrer Beziehung die gesellschaftliche Funktion des Fortbestands der Menschheit erfüllen.⁶¹⁶ Das Naturrecht vertritt eine an die Bibel eng angelegte, literale Interpretation der Verfasstheit eines Paares, das nur eine Verbindung von Mann und Frau vorsehe: Die Frau wird geschaffen, um den Mann der Einsamkeit zu entreißen. Sie ist die „Hilfe“, „die ihm entspricht“ (vgl. Gen 2,18.20).⁶¹⁷ Demgegenüber gebe es für Menschen mit homosexueller Orientierung keinerlei biblische Stelle, aus der sich einwandfrei eine *Guttheißung* ihrer Verbindung ableiten lasse, die auch ihnen erlaube, „ein Fleisch“ zu werden. Die Gabe eines aus einer physischen Vereinigung hervorgegangenen Kindes bleibt ihnen definitiv verwehrt. Aus der Perspektive des Kindes lässt sich ein weiteres feststellen: Seine Eltern seien Vater und Mutter, am Gebot „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ (Ex 20,12) am überzeugendsten zu konstatieren, wobei der Begriff „ehren“ vor allem „die Erfüllung der familiären und sozialen Verpflichtungen in vollem Umfang“ impliziere.⁶¹⁸

In seinen Ausführungen über die „Liebe in der Ehe“, denen er Paulus' Hymnus an die Liebe (1 Kor 13,2-3) zugrunde legt, ruft Papst Franziskus zur „freundlichen Liebe“ auf, die es ermöglicht, ohne „Pessimismus“ nicht auf die Schwächen und Fehler

⁶¹² Vgl. AL 7.

⁶¹³ GS 17, zitiert nach Papst Franziskus, AL 267.

⁶¹⁴ Vgl. Goertz, *Heimatrecht*, 2.

⁶¹⁵ Vgl. AL 228.

⁶¹⁶ Vgl. AL 52.

⁶¹⁷ Vgl. AL 12.

⁶¹⁸ Vgl. AL 17.

des anderen zu schauen. Vielmehr ergibt sich aus der freundlichen Liebe eine positive Haltung des Vertrauens und der Ermutigung, aus der eine bereichernde Zweisamkeit erwachsen kann. „Die freundliche Liebe schafft Verbindungen, pflegt Bindungen, knüpft neue Netze der Eingliederung und baut ein festes soziales Gefüge auf. Auf diese Weise schützt man sich selbst, da man ohne ein Gefühl der Zugehörigkeit keine Hingabe an die anderen aufrechterhalten kann, jeder schließlich nur den eigenen Vorteil sucht und das Zusammenleben unmöglich wird.“⁶¹⁹ Dieser Ansatz könnte in der Begegnung mit gleichgeschlechtlichen Paaren als Kriterium herangezogen werden. Gleichzeitig werden hier ebenso Grenzen deutlich, nämlich das, was ihnen entgeht, wenn sie sich – in Befolgung der Lehre – gegen das Eingehen einer Beziehung entscheiden, weil diese für sie nur gleichgeschlechtlich möglich ist. Auch führt es die Folgen der Bindungslosigkeit deutlich vor Augen: Dem Menschen fehlt der existentielle Halt und Anerkennung, was ihn in seiner Hingabefähigkeit einschränkt. Lebt er darüber hinaus im Bewusstsein eines Makels, kann es ihn, in seiner Fähigkeit sich selbst zu lieben, beeinträchtigen. Die Eigenliebe jedoch gilt als eine essentielle psychologische Voraussetzung, sich auch anderen zuwenden zu können.⁶²⁰ „Wer sich selbst nichts gönnt, wem kann der Gutes tun? [...] Keiner ist schlimmer daran als einer, der sich selbst nichts gönnt“ (Sir 14,5-6).⁶²¹

Auch Papst Franziskus erkennt an, dass die Sexualität als Sprache der Liebe zur vollkommenen Vereinigung zweier sich liebender Menschen gehört, die darin „eine Teilhabe an der Fülle des Lebens in der [...] Auferstehung Christi erleb[en]“⁶²². Für Homosexuelle, die enthaltsam leben wollen, entsteht hier ein Dilemma: entweder erfüllen sie die Norm der Lehre, indem sie auf die Freude der Sexualität verzichten und somit auf die Teilhabe an der vollkommenen göttlichen Hingabe, oder sie erleben die Freude ihrer Sexualität um den Preis, dass sie sündhaft leben. In beiden Fällen bleibt ihr Leben unvollkommen und ohne Teilhabe an der vollkommenen göttlichen Hingabe. In einem keuschen Leben bleibt ihnen die Erfahrung dieser Teilhabe an der vollkommenen Vereinigung durch die vollkommene Hingabe versagt. Aus der naturrechtlichen Argumentation kann auch in Zukunft keine Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften mit der Ehe ins Auge gefasst werden. Gleichgeschlechtliche Paare können in einer von der Kirche geduldeten, freundschaftlichen Beziehung nicht ihr ganzes Dasein einbinden, da sie darin ihre Sexualität nicht leben

⁶¹⁹ AL 100.

⁶²⁰ Vgl. AL 101.

⁶²¹ Zitiert nach Papst Franziskus, AL 101.

⁶²² AL 317.

können. Nach Hermann Häring, emeritierter Professor für Dogmatische Theologie, gehören die Aussagen zum Umgang mit Homosexuellen in AL zum „Scheitern“ des Papstes gegenüber den Konservativen. *„Unter Berufung auf den Katholischen Katechismus belässt er es – neben der Aufforderung zu einem respektvollen und liebevollen Umgang mit den Betroffenen – bei der prinzipiellen Verurteilung von Homosexualität.“*⁶²³ Und in der entgegengesetzten Logik fordert er dennoch jeden Menschen auf: „Die Liebe führt uns zu einer aufrichtigen Würdigung jedes Menschen, indem wir sein Recht auf Glück anerkennen“⁶²⁴, denn Gott schenkt alles „damit wir es genießen“ (vgl. 1 Tim 6,17), und so bejahe ich innerlich, dass er sich eines guten Momentes erfreuen kann.“⁶²⁵ Denn jede gute Beziehung ist ein Weg zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott.

⁶²³ Häring, Wer setzt sich durch?, 3.

⁶²⁴ AL 96.

⁶²⁵ AL 96; AL 149. Nach Häring ist der Text von AL nicht in sich geschlossen und lässt auch andere Interpretationen zu, vgl. Häring, Wer setzt sich durch?, 3.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Quellen:

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart 2003.

Katechismus der katholischen Kirche, München 1993.

Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Instruktion über die Kriterien zur Berufsklärung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesterseminar und zu den heiligen Weihen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2005.

RAHNER, Karl, VORGRIMLER, Herbert (Hrsg.), Kleines Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils. Allgemeine Einleitung – 16 spezielle Einführungen – ausführliches Sachregister, Freiburg i.Br. ³⁵2008.

Literaturverzeichnis:

ANGENENDT, Arnold, Ehe, Liebe und Sexualität im Christentum. Von den Anfängen bis heute, Münster 2015 [zit. als: ,Ehe, Liebe und Sexualität].

BIESINGER, Albert, Wer bin ich, dass ich anderen lehren darf, wer Gott ist?, in: Miller, Gabriele, Reider, Georg (Hrsg.), Vom Geist des Lehrens. Aspekte erzieherischer Spiritualität, Brixen 1998 [zit. als: Biesinger, Wer bin ich?].

BONDOLFI, Alberto, Zu den rechtlichen Regulierungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in Europa, in: Goertz (Hrsg.), Stephan, „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche (Katholizismus im Umbruch Bd. 3), Freiburg i. Br. 2015, [zit. als: Bondolfi, Rechtliche Regulierungen].

BOSINSKI, Hartmut A. G., Eine Normvariante menschlicher Beziehungsfähigkeit. Homosexualität aus Sicht der Sexualmedizin, in: Goertz (Hrsg.), Stephan, „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche (Katholizismus im Umbruch Bd. 3), Freiburg i. Br. 2015 [zit. als: Bosinski, Eine Normvariante].

BRINKSCHRÖDER, Michael, Neue Offenheit oder alte Ängste? Homosexualität und gleichgeschlechtliche Partnerschaften als Thema der Familiensynode, in: Goertz, Stephan, „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg i. Br. 2015 [zit. als: Brinkschröder, Neue Offenheit oder alte Ängste?].

BUBER, Martin, Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1984.

DANNECKER, Martin, Homosexualität, 1. Zum Problemstand, in: Lexikon der Bioethik, Bd. 2, Gütersloh 1998 [zit. als: Dannecker, Homosexualität].

FOUCAULT, Michel, Histoire de la sexualité, I: La volonté de savoir, Paris 1976 (dt. Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I, Frankfurt a. M. ²⁰2014 [zit. als: Foucault, Der Wille zum Wissen]).

Papst FRANZISKUS, Nachsynodales Apostolisches Schreiben Amoris Laetitia. Über die Liebe in der Familie, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2016.

Papst FRANZISKUS, Misericordiae vultus. Verkündigungsbulle von Papst Franziskus zum Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit, Bonn 2015.

Papst FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013.

GOERTZ, Stephan, Zwischen „himmelschreiender Sünde“ und „Geschenk der Liebe“, in: Goertz, Stephan, „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg i. Br. 2015 [zit. als: Goertz, „Geschenk der Liebe“].

HASITSCHKA, Martin, Homosexualität – eine Frage der Schöpfungsordnung, in: ZNT 2 (1998) [zit. als: Hasitschka, Homosexualität].

HIEKE, Thomas, Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität?, in: Goertz, Stephan, „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“. Homosexualität und katholische Kirche, Freiburg i. Br. 2015 [zit. als: Hieke, Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität?].

HILPERT, Konrad, Ehe, Partnerschaft, Sexualität. Von der Sexualmoral zur Beziehungsethik, Darmstadt 2015 [zit. als: Hilpert, Ehe, Partnerschaft, Sexualität].

KLIEBER, Rupert, Zweitausend Jahre „christliche Ehe“. (Kirchen-)Historische Befunde und theologische Folgerungen, in: Stimmen der Zeit, 140 (2015) 10, 670-682.

LAUN, Andreas, Homosexualität aus katholischer Sicht, ²2001 Eichstätt [zit. als: Laun, Homosexualität].

MEVES, Christa, Kongress zur Homosexualität, in: Laun (Hrsg.), Andreas, Homosexualität aus katholischer Sicht, Eichstätt ²2001 [zit. als: Meves, Kongress].

NICOLOSI, Joseph, Homosexualität muss kein Schicksal sein. Gesprächsprotokolle einer alternativen Therapie, Neukirchen-Vluyn 1995 [zit. als: Nicolosi, Homosexualität].

RAHNER, Karl, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg i. Br. ⁵1976 [zit. als: Rahner, Grundkurs].

SARAH, Robert, DIAT, Nicolas, Dieu ou rien. Entretien sur la foi, Fayard 2015 (dt.: Sarah, Robert, Diat, Nicolas, Gott oder nichts. Ein Gesprächsbuch über den Glauben, Kißlegg 2015) [zit. als: Sarah, Dieu ou rien].

SCHMITT, Karl Heinz, Neugierig auf den Menschen, in: Miller, Gabriele, Reider, Georg (Hrsg.), Vom Geist des Lehrens. Aspekte erzieherischer Spiritualität, Brixen 1998 [zit. als: Schmitt, Neugierig].

SCHMITT, Karl Heinz, NEYSTERS, Peter, Zeiten der Liebe. Ein Ehe- und Partnerschaftsbuch, München 1991 [zit. als: Schmitt/Neysters, Zeiten der Liebe].

SCHROEDER, Friedrich-Christian, Homosexualität, 2. Rechtlich, in: Lexikon der Bioethik, Bd. 2, Gütersloh 1998 [zit. als: Schroeder, Homosexualität].

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen Nr. 276), Bonn 2015.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Texte zur Bischofssynode 2014 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen Nr. 273), Bonn 2014 [zit. als: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Die pastoralen Herausforderungen].

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), „Relatio post disceptationem“ (Zwischenrelatio) von Kardinal Peter Erdö zur Dritten Außerordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode, in: dies. (Hrsg.), Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Texte zur Bischofssynode 2014 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen Nr. 273), Bonn 2014.

SIGUSCH, Volkmar, Geschichte der Sexualwissenschaft, Frankfurt/Main 2008 [zit. als: Sigusch, Sexualwissenschaft].

STEGEMANN, Wolfgang, Homosexualität - ein modernes Konzept, in: ZNT 2 (1998) [zit. als: Stegemann, Homosexualität].

ZULEHNER, Paul Michael, Die Hoffnung nach einem Namen – Überlegungen eines Theologen, in: Bubolz, Georg, Tietz, Ursula, Wegweisungen. Auf der Suche nach gelingendem Leben, Düsseldorf 1996 [zit. als: Zulehner, Hoffnung].

Internetquellen:

Amnesty International, Signal auch für Deutschland. Irland sagt „Ja“ zur Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, [zit. als: Amnesty International, Signal auch für Deutschland] <https://www.amnesty.de/2015/5/28/irland-sagt-ja-zur-ehe-fuer-gleichgeschlechtliche-paare>, Abruf 27.07.16.

Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Rechtsgutachten zur Frage der Rehabilitierung der nach § 175 StGB verurteilten homosexuellen Männer: Auftrag, Optionen und verfassungsrechtlicher Rahmen, Berlin 05.2016,

http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Rechtsgutachten/Rechtsgutachten-Burgi-Rehabilitierung-175.pdf?__blob=publicationFile&v=6, Abruf 27.05.17.

Arbeitsgruppe Katholischer homosexueller Seelsorger der Niederlande 1989, „Homosexualität und Glaube. Zum Segen berufen. Ein Pastoralbrief“,

http://www.homopastor.nl/files/homosexualitat_und_glaube.pdf, Abruf 26.05.17.

BBC-News, Dubai closes club after gay night, 01.04.2001, http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle_east/1254897.stm, Abruf 28.07.16.

Bistum Essen, „Die Berufung und Sendung der Familie in der Kirche und Welt von heute Beantwortung der Fragen zur Vorbereitung der Bischofssynode 2015“, März 2015,

https://www.bistum-essen.de/fileadmin/bereiche/za-kom/Bistum_Essen_Zusammenfassung_der_Antworten_Bischofssynode_2015.pdf, Abruf 21.04.17.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, Familie und Partnerschaft. Lebenspartnerschaft, bmjv, 25.11.2015,

http://www.bmjv.de/DE/Themen/FamilieUndPartnerschaft/Lebenspartnerschaft/Lebenspartnerschaft_node.html, Abruf 26.05.17.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz, Gesetz zur Bereinigung des Rechts der Lebenspartner, bmjv, 25.11.2015,

http://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/Gesetz_BGBI_Bereinigung_Recht_Lebenspartner.pdf?__blob=publicationFile&v=3, Abruf 26.05.17.

Bundesstiftung magnus hirschfeld BMH, Gutachten zur §175-Rehabilitierung vorgestellt, 11.05. 2016 von D.N.,

<http://mh-stiftung.de/2016/05/11/studie-zur-§175-rehabilitierung-vorgestellt/>, Abruf 24.05.17.

Centers for Disease Control and Prevention, National Health Statistics Reports, Number 77, 15.07.2014, <http://www.cdc.gov/nchs/data/nhsr/nhsr077.pdf>, Abruf 25.04.16.

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/8248, 17. Wahlperiode 21.12.2011 (zur Verfassungsmäßigkeit der bestehenden Ungleichbehandlung eingetragener Lebenspartnerschaften gegenüber Ehen),

<http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/082/1708248.pdf>, Abruf 24.07.16.

Deutscher Bundestag, Drucksache 17/4112, 17. Wahlperiode 02.12.2010 (zur Verfassungsmäßigkeit der bestehenden Ungleichbehandlung eingetragener Lebenspartnerschaften gegenüber Ehen),

<http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/041/1704112.pdf>, Abruf 24.03.17.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), EKD-Ratsvorsitzender fordert mehr Toleranz der Europäer, 27.06.2013,

<https://www.ekd.de/news-2013-06-27-2-johannisempfang-2544.htm>, Abruf 09.05.17.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 2013 [zit. als: EKD, Orientierungshilfe],

https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/20130617_familie_als_verlaessliche_gemeinschaft.pdf, Abruf 23.05.17.

FABER, Eva-Maria, „Viele dürfen nun aufatmen“, tagblatt.ch, Faber im Interview mit Richard Clavadetscher, 09.04.16 [zit. als: Faber, „Viele dürfen nun aufatmen“],

<http://www.tagblatt.ch/nachrichten/schweiz/Viele-duerfen-nun-aufatmen;art253650,4583493>, Abruf 18.05.17.

FSPPX, Piusbruderschaft, St. Pius, Die wahre Geschichte der Synode, 24.10.2015,

<http://fsspx.de/de/news-events/news/die-wahre-geschichte-dieser-synode-5284>, Abruf 27.05.17.

Generalsekretariat der Bischofssynode, Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung, Instrumentum Laboris, Vatikanstadt 2014,

http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20140626_instrumentum-laboris-familia_ge.html, Abruf 14.05.17.

GOERTZ, Stephan, Heimatrecht für Amor. Papst Franziskus überwindet den Stillstand, den seine Amtsvorgänger in Sachen Liebe, Sex und Ehe lehramtlich festgeschrieben hatten. Anmerkungen zum Apostolischen Schreiben „Amoris Laetitia“, 15.04.2016 [zit. als: Goertz, Heimatrecht],

<https://www.muenster.de/~angergun/GoertzAmorisLaetitiaPF72016.pdf>, Abruf 18.05.17.

HÄRING, Hermann, Wer setzt sich durch? Der Papst im Clinch mit den Hardlinern, Tübingen/Luzern 09.04.2016 [zit. als: Häring, Wer setzt sich durch?],

<https://www.muenster.de/~angergun/amoris-laetitia.html>, Abruf 18.05.17.

HÖRING, Patrik C., Amoris Laetitia – Revolutionär oder gelebter Alltag?, Stadt Gottes, Magazin der Steyler Missionare, Prof. Höring im Interview mit Ian Ullrich, 04.2016 [zit. als: Höring, Amoris Laetitia],

http://www.stadtgottes.de/stago/aktuelle_Beitraege/themen/04-2016/Amoris-Laetitia.php, Abruf 18.05.17.

Human Rights Watch, Dignity Debased. Forced Anal Examinations in Homosexuality Prosecutions, USA 07.2016,

https://www.hrw.org/sites/default/files/report_pdf/globalgbtanalextams0716web.pdf, Abruf 27.05.17.

KNA Katholische Nachrichtenagentur GMBH, „Weder Freifahrtschein noch totales Verbot“, Erzbischof Heiner Koch im Interview mit Karin Wollschläger (KNA), Leipzig, 09.04.2016, <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/weder-freifahrtschein-noch-totales-verbot>, Abruf 21.04.17.

KNA Katholische Nachrichtenagentur GMBH, Mehrheit für Segnung homosexueller Paare, Berlin, 19.08.2015, <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/mehrheit-fur-segnung-homosexueller-paare>, Abruf 21.04.17.

KNA Katholische Nachrichtenagentur GMBH, „Schockenhoff gegen die ‚Gleichstellung der Homo-Ehe‘“, Freiburg, 27.05.2015, <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/schockenhoff-gegen-gleichstellung-der-homo-ehe>, Abruf am 21.04.17.

KELLER, Claudia, Papst-Schreiben zu Ehe und Familie. Wie katholisch ist die Liebe?, tagesspiegel.de 08.04.2016 [zit. als: Keller, Papst-Schreiben], <http://www.tagesspiegel.de/politik/papst-schreiben-zu-ehe-und-familie-wie-katholisch-ist-die-liebe/13423168.html>, Abruf 17.05.17.

MÜLLER, Wunibald, Papstschreiben geht nicht weit genug, Münsterschwarzach 12.04.2016 [zit. als: Müller, Papstschreiben],

<http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/muller-papstschreiben-geht-nicht-weit-genug>, Abruf 18.05.17.

Präsidium der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz (Hgg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Bischofskonferenz, Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg i. Br. 1976 [zit. als: Gemeinsame Synode der Bistümer in der BRD], http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band1/synode.pdf, Abruf 28.04.17.

Queer.de, "Gesetz zur Bereinigung des Rechts der Lebenspartner". Bundestagsdebatte zur Homo-Politik: SPD-Politiker attackiert Merkel, http://www.queer.de/detail.php?article_id=24667, Abruf 24.07.16.

ROSS, Andreas, Vor der UN-Versammlung. Franziskus wirft Mächtigen Politik der Ausgrenzung, 25.09.15, Frankfurter Allgemeine Zeitung, <http://www.faz.net/aktuell/politik/rede-vor-un-vollversammlung-papst-fordert-reform-des-un-sicherheitsrats-13823713.html>, Abruf 21.05.17.

Sachkommission IV der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Arbeitspapier „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“, in: SYNODE (1973/7, 25-36) [zit. als: Sachkommission IV, Menschliche Sexualität], http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Synoden/gemeinsame_Synode/band2/28_Sexualitaet.pdf, Abruf 28.04.17.

Spektrum der Wissenschaft, Bis wann führte die WHO Homosexualität als Krankheit?, http://www.spektrum.de/quiz/bis-wann-fuehrte-die-who-homosexualitaet-als-krankheit/780588?_druck=1, Abruf 30.04.16.

Tagesschau.de, „Schwulenparagraf“. Späte Gerechtigkeit für „175er“, Stand 22.03.2017, <https://www.tagesschau.de/ausland/homosexualitaet-rehabilitierung-101.html>, Abruf 27.03.17.

Tagesschau.de, Papst zum Umgang mit Homosexuellen. „Wir müssen um Vergebung bitten“, Stand 27.06.2016, <https://www.tagesschau.de/ausland/papst-homosexuelle-101.html>, Abruf 20.05.17.

Tagesschau.de, Rehabilitierung von verurteilten Homosexuellen. „Ich war ein 175er“, https://www.tagesschau.de/inland/paragraf175-rehabilitierung-101~_origin-3c158388-a0a9-4f8a-a7bb-c82e0fa44e3d.html, Abruf 27.03.17.

Tagesschau.de, „Schwulen-Paragraf“. Späte Gerechtigkeit für „175er“, 22.03.2017, <https://www.tagesschau.de/ausland/homosexualitaet-rehabilitierung-101.html>, Abruf 27.03.17.

WEHRLI, Thomas, „Das Okay kam per SMS: Bistum Basel steht zu Segnungsfeier für Lesben“, Aargauer Zeitung (az), 11.5.2015, <https://www.aargauerzeitung.ch/aargau/fricktal/das-okay-kam-per-sms-bistum-basel-steht-zu-segnungsfeier-fuer-lesben-129127687>, Abruf 21.04.17.

WELT, Die gefährlichsten Reiseländer für Homosexuelle, 04.03.2016, <https://www.welt.de/reise/article152947910/Die-gefaehrlichsten-Reiselaender-fuer-Homosexuelle.html>, Abruf 10.05.17.

WELT, Wo homosexuelle Urlauber nicht erwünscht sind, 06.03.13, <https://www.welt.de/reise/article114167623/Wo-homosexuelle-Urlauber-nicht-erwuenscht-sind.html>, Abruf 10.05.17.

Weltgesundheitsorganisation, Diskriminierung homosexueller Frauen und Männer beenden, 17.05.2011, <http://www.euro.who.int/de/health-topics/communicable-diseases/hiv-aids/news/news/2011/5/stop-discrimination-against-homosexual-men-and-women>, Abruf 26.04.16.

Zeit Online Deutschland, dpa, KNA, sdo, Gleichgeschlechtliche Ehe. Kabinett stellt Schwule und Lesben ein bisschen besser, 27.05.2015 [zit. als: Zeit Online, Gleichgeschlechtliche Ehe], <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-05/gleichgeschlechtliche-ehe-gleichstellung-homosexualitaet>, Abruf 22.07.16.

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt und außer den angegebenen keine weiteren Hilfsmittel benutzt habe.

Datum, Unterschrift

Anhang

Wortlaut der Fassungen des Paragraphen 175

Fassung vom 15. Mai 1871

§ 175 Widernatürliche Unzucht

Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Fassung vom 28. Juni 1935

§ 175 Unzucht zwischen Männern

I. Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen lässt, wird mit Gefängnis bestraft.

II. Bei einem Beteiligten, der zu Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war, kann das Gericht in besonders leichten Fällen von Strafe absehen.

§ 175a Erschwerte Fälle

Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten wird bestraft

1. ein Mann, der einen anderen Mann mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben nötigt, mit ihm Unzucht zu treiben, oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;

2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;

3. ein Mann über einundzwanzig Jahre, der eine männliche Person unter einundzwanzig Jahren verführt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;

4. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

§ 175b Sodomie

Die widernatürliche Unzucht, welche von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Fassung vom 25. Juni 1969

§ 175 Unzucht zwischen Männern

(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren wird bestraft:

1. ein Mann über achtzehn Jahre, der mit einem anderen Mann unter einundzwanzig Jahren Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt,
2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen,
3. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

(2) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 ist der Versuch strafbar.

(3) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war, kann das Gericht von Strafe absehen.

§ 175b wird aufgehoben.

Fassung vom 23. November 1973

§ 175 Homosexuelle Handlungen

(1) Ein Mann über achtzehn Jahren, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter 18 Jahren vornimmt oder von einem Mann unter 18 Jahren an sich vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Das Gericht kann von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn

1. der Täter zur Zeit der Tat noch nicht einundzwanzig Jahre alt war oder
2. bei Berücksichtigung des Verhaltens desjenigen, gegen den die Tat sich richtet, das Unrecht der Tat gering ist.

Fassung vom 10. März 1994

§ 175: Homosexuelle Handlungen
aufgehoben

Quelle: <http://www.juraforum.de/forum/t/als-homosexualitaet-noch-strafbar-war-175-stgb-unzucht-zwischen-maennern.15965/>, Abruf am 28.03.17.